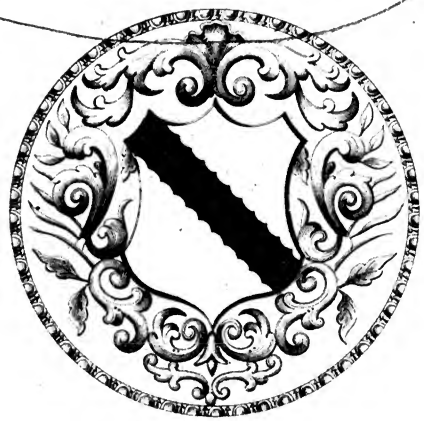
600043132J

B.145. a. 35



E. BIBL. RADCL.

169223 e. 21

Die

Heilkräfte

des

Wasserfenchelsamens,

besonders

in Lungensuchten, im Psoasabscesse, in äusseren Geschwüren und im Keichhusten,

dann

die wurmwidrige Eigenschaft

des

Krotonöls,

von

Karl Wenzel,

Dr. der Medicin, Chirurgie und Geburtshilfe, praktischem Arzte zu Volkach.

Erlangen,

bey J. J. Palm und Ernst Enke

1828.

Vorrede.

Weit entfernt, mich vom Strudel ärztlicher Modesucht mit fortreifsen zu lassen, d. i. mit wahrem Heifshunger nach neuen Mitteln haschend, die Anwendung der schon längst als wirksam bekannten Arzneien zu vernachlässigen, oder an den Kranken meistens nur Experimente zu machen; aber auch eben so weit entfernt, aus Hafs gegen das Neue, die im Gebiete der Heilkunde in neuerer Zeit gemachten Entdeckungen und Erfindungen sämmtlich unbenützt zu lassen, wohl auch nicht einmal kennen lernen zu wollen, oder da, wo es die Umstände nicht allein erlauben, sondern sogar gebieten, dafs der Heilkünstler versuchsweise zu Werke gehe, mich jedes Versuchs zu enthalten; hielt ich stets für's Beste, auf der Mittelstrafse zu bleiben, und mich nur dann gegen diese oder jene Krankheit neuer Behandlungsarten und neuer Mittel zu bedienen, wenn die älteren mich im Stiche lie-

ſsen. Ich wagte auch nur dann in einer Krankheit mit einem Mittel, das meines Wissens zur Zeit gegen dieselbe noch nicht angewendet worden, die ersten Versuche, wo mir die gegen jene bekannten vorzüglicheren Mittel den Dienst versagt hatten. Und, Gott sey Dank, ich erfreue mich bei Beobachtung einer solchen Maxime und bei einer solchen ärztlichen Handlungsweise einer sehr glücklichen und ausgedehnten medicinischen sowohl, als chirurgischen und geburtshilflichen Praxis, welche mir ein weites Feld interessanter Erfahrungen eröffnete. Schon seit längerer Zeit fühle ich mich gleichsam verpflichtet, einen Theil dieser Erfahrungen durch den Druck bekannt werden zu lassen, und machte hierzu schon früher mit drei Schriften, nämlich über *die wahre Krätze mit besonderer Berücksichtigung ihrer unrichtigen, Unheil stiftenden Behandlungsarten*, dann über *die Nachkrankheiten von zurückgetriebener Krätze*, und endlich über *die übermäſsige Geistesanstrengung als Ursache vieler Krankheiten* den Anfang, worauf ich nun vorliegende Abhandlung über *die Heilkräf-*

te des Wasserfenchelsamens und die wurmwidrige Eigenschaft des Krotonöls folgen lasse.

Um die gemachten Erfahrungen so gut wie möglich für mich und Andere zu benützen, führe ich schon von jeher ein Tagebuch, worein ich die Geschichte der interessanteren Fälle und Kuren bei gelegener Zeit eintrage, und wobei ich es meine angelegentlichste Sorge seyn lasse, das Beobachtete mit möglichster Treue und Unbefangenheit aufzuzeichnen. Dieses Tagebuch lege ich meinen Schriften zu Grunde. Dafs ich aber auch in vorliegender Schrift, wo ich es Behufs ihrer Vervollständigung für nöthig erachtete, andere Schriftsteller nicht unbenützt liefs, wird man mir hoffentlich nicht verargen.

Von der im Anfange dieser Vorrede ausgesprochenen Maxime ausgehend, erachte ich es denn auch für meine Pflicht, sowohl in meiner Praxis bewährt befundenen älteren Mitteln, welche durch den literärischen Modegeist unserer Zeit von dem ihnen in der Heilkunst gebührenden Platze verdrängt und überhaupt zu wenig beachtet werden,

ihr Recht angedeihen zu lassen, als auch solchen neueren, die meinen Versuchen zu Folge die Probe gut bestanden, das verdiente Lob zu ertheilen, und selbige zur ferneren Prüfung anzuempfehlen. Nicht minder fühle ich mich hingegen auch verbunden, wenn ich die von Anderen einem Mittel (gleichviel, ob es den älteren oder neueren angehört) gegen eine oder mehrere Krankheiten zugeschriebene Wirksamkeit, durch hinlängliche eigene Erfahrung nicht bestätigt fand, auch in dieser Hinsicht die Wahrheit zu enthüllen.

Ich hege die sichere Überzeugung, in diesem praktischen Werkchen, wenn gleich nur einen kleinen, doch einen nützlichen Beitrag zur ausübenden Heilkunde zu liefern. Deſshalb werden es mir meine Leser nicht übel nehmen, wenn ich ihnen den Wunsch zu erkennen gebe, daſs sie es nicht ohne Beherzigung seines Inhaltes aus der Hand legen mögen.

Volkach am 15ten April 1827.

Dr. Wenzel.

Inhalt.

I. Capitel. Über den Wasserfenchelsamen im Allgemeinen. §. 1 — 7.

II. Capitel. Die Heilkräfte des Wasserfenchelsamens in der Lungensucht. §. 8 — 31.

III. Capitel. Die Heilkräfte des Wasserfenchelsamens im Psoas- und Leber-Abscesse, so wie auch bei Eiterung der Ovarien. §. 32 — 36.

IV. Capitel. Die Heilkräfte des Wasserfenchelsamens gegen äufsere Geschwüre. §. 37 — 42.

V. Capitel. Die Heilkräfte des Wasserfenchelsamens im Keichhusten. §. 43 — 45.

VI. Capitel. Die Wirksamkeit des Wasserfenchelsamens gegen das krampfhafte Asthma und mehrere andere Krankheitsformen. §. 46 — 50.

VII. Capitel. Die wurmwidrige Eigenschaft des Krotonöls. §. 51 — 52.

Die
Heilkräfte des Wasserfenchelsamens.

I. Capitel.
Über den Wasserfenchelsamen im Allgemeinen.

Einleitung.

§. 1.

Der Wasserfenchelsamen ist eines von jenen Mitteln, welche mehr berücksichtigt und häufiger in Gebrauch genommen zu werden verdienten, als es noch zur Zeit geschieht. Ich habe dessen Heilkräfte nicht allein in Lungensuchten, sondern auch bei mehreren anderen Krankheiten in Anspruch genommen, und meine Versuche damit wurden bis jetzt so oft mit dem erfreulichsten Erfolge belohnt, dafs ich ihm einen Platz unter den schätzbarsten, uns bekannten, Heilmitteln einzuräumen mich für berechtigt halte, und meinen Herren Collegen die Erfahrungen, welche ich in meiner Praxis über gedachtes Mittel machte, mitzutheilen, und dasselbe

che aus 2 Dritteln kohlensaurem Gas und einem Drittel Wasserstoffgas bestand.

§. 5.

Pharmaceutische Kenntniſs von diesem Mittel.

Der August ist die rechte Zeit, den Wasserfenchelsamen einzusammeln. Er kann mit dem Samen des breitblätterigen Wassermerks (Sium latifolium) verwechselt werden; doch ist dieser kleiner, einwärts gekrümmt, stärker und gleichförmiger gerippt, zwischen den Rippen schwarz und von einem dem Mutterkümmel ähnlichen Geruche. Von unkundigen Sammlern ist das Versehen leicht geschehen, da beide Pflanzen Doldengewächse sind, und noch dazu einerlei Standort haben. Wahrscheinlich war diese Verwechselung nicht selten Schuld an den ungünstigen Urtheilen, welche von verschiedenen Ärzten über dieses Mittel gefällt wurden, und deſshalb ist wohl jedem Arzte, der sich in seiner Praxis dieses Medicaments bedienen will, anzurathen, sich in den Apotheken von der Ächtheit desselben selbst zu überzeugen. Der Wasserfenchelsamen hat ferner Ähnlichkeit mit dem Samen des schmalblätterigen Wassermerks (Sium angustifolium); dieser unterscheidet sich aber dadurch, daſs er mehr eiförmig, oberhalb zugespitzt, und nicht mit Staubfäden, sondern mit einem Griffel gekrönt ist. Zuweilen wird dafür auch der Samen des Wasserschierlings (Cicuta virosa) genommen. Dieser giftige Samen aber unterscheidet sich durch seine rundliche, bauchigt zusammengedrückte Form, seine zehn Streifen, stumpfen Ecken und grüne Farbe.

§. 6.

Allgemeine Wirkungen des Wasserfenchelsamens auf den menschlichen Organismus.

Diese glaube ich, meinen eigenen Beobachtungen, wobei ich mich, wie jederzeit, sorgfältig hütete, das für Wirkung des der Prüfung unterworfenen Arzneimittels zu halten, was eigentlich nur Symptom seyn konnte, so wie auch den Erfahrungen anderer Ärzte zu Folge, auf folgende reduciren zu dürfen.

Erstens erscheint der Wasserfenchelsamen als ein gelindes narkotisches Mittel, erzeugt in gehöriger Dosis ein gewisses wohlbehagliches Gefühl, in zu starken Gaben hingegen bedeutende Schwere des Kopfs, Schwindel und Trunkenheit.

Zweitens wirkt er etwas erhitzend, wegen seines Gehaltes an ätherischem Öle.

Drittens hebt er die krankhafte schwache Productivität in den Enden des Gefäfssysteme mit vorzüglicher Kraft empor, und führt so krankhafte Secretionen zu ihrem Normalzustande zurück.

Viertens wirkt er vortheilhaft auf die gesunkene Reproduction überhaupt.

Fünftens bestimmt er den Trieb der Säfte nach den Nieren, bewirkt einen stärkeren Abgang von Harn, und schafft mit demselben in den Kreislauf aufgenommene schädliche Flüssigkeiten, als Eiter, Gauche, aus dem Körper.

Sechstens befördert er die Eiterabsonderung und verbessert ihren qualitativen Character.

Siebentens endlich bewirkt er auch Abgang von Blähungen.

§. 7.

Formen der Anwendung und Gabe.

Am zweckmäfsigsten gibt man den Wasserfenchelsamen in Pulverform, täglich vier- bis sechsmal zu einem Scrupel, bis su zwei Scrupeln allmählig steigend, mit Zucker, Milchzucker, oder nach den jedesmaligen Umständen auch mit einem anderen passenden Pulver.

Rec. Sem. Phellandr.
Sacch. Lactis ana drachmas duas.
M. F. pulv. Div. in sex part. aeq.
D. S. Alle drei Stunden ein Pulver zu nehmen. Hufeland.

Rec. Pulv. subtiliss. Phellandr. aq. scrupulum unum.
Sacch. alb. scrupulum semis.
M. F. pulv. Dent. tal. dos. nro. duodecim.
S. Alle zwei Stunden ein Pulver zu nehmen.

Zu bemerken ist jedoch noch, dafs der Samen nicht in grofsen Quantitäten gestofsen werden sollte, weil er, pulverisirt lange aufbewahrt, von seinen Kräften verliert.

Wenn der Kranke einen Abscheu gegen die Pulverform äufsert, lasse man den pulverisirten Samen mit einem Safte zur Latwerge machen, oder man verordne ihn unter der Form von Pillen.

Rec. Pulv. subtiliss. sem. Phellandr. aq. drachmas duas
Syr. Alth. unciam unam semis.
M. F. electuar. D. S. Alle 2 Stunden ei[illegible]öffel voll zu nehmen.

Rec. Pulv. subtilissi. sem. Phellandr. aq. drachmas duas
Pulv. gummi Arab. drachmam unam.
M. F. cum s. q. aquae font. pilul. nro. centum et viginti. D. S. Alle 2 Stunden 20 Stück zu nehmen.

Minder wirksam zeigt sich der Aufguſs, welcher indeſs bei dem nicht selten Statt findenden Widerwillen der Patienten gegen die bereits besprochenen Formen die Stelle lezterer vertreten muſs. Man bereitet den Aufguſs aus einer Unze Wasserfenchelsamen mit einem Pfunde kochenden Wassers, und läſst diese Portion, allein, besser aber mit Milch, den Tag über trinken; oder man läſst eine halbe Unze Wasserfenchelsamen mit der gehörigen Quantität Wassers infundiren und sezt einen Syrup zu, wovon man stündlich 2 Eſslöffel zu nehmen vorschreibt.

Rec. Sem. Phellandr. aq. unciam semis.
Infunde aquae ferv. q. s.
Digere per horam dimidiam vase clauso.
Col. express. et refrigerat. unciarum sex adde
Syr. Alth. unciam unam.
M. D. S. Stündlich 2 Eſslöffel voll zu nehmen.

Die hier angegebenen Dosen sind nur für Erwachsene berechnet. Und selbst bei diesen macht die gröſsere oder geringere Reizbarkeit einen merklichen Unterschied in der Gabe dieses Arzneimittels nothwendig. So kann man sehr wenig reizbaren Individuen nach längerem Gebrauche des Wasserfenchelsamens denselben den Tag über zu 4, auch selbst zu 6 Drachmen verabreichen.

Rosenmüller hat vornehmlich die Tinctur empfohlen. Martius bereitet diese durch Infusion einer halben Unze gestofsnen Wasserfenchelsamens mit 6 Unzen Weingeist, welchem er nach vier und zwanzigstündiger Digestion 6 Unzen Muskatwein zusezt, und das Ganze noch 48 Stunden digerirt. Ich glaube selbst, dafs in manchen von jenen Krankheiten, in welchen der Gebrauch des Wasserfenchelsamens von Nutzen ist, diese Form sehr anwendbar seyn möchte, wenigstens um bei länger fortgesetzter Anwendung unseres Mittels dasselbe doch mit verschiedenen Formen abwechselnd geben zu können. Doch habe ich bis jetzt von dieser Form noch keinen Gebrauch gemacht, mufs mich demnach darüber auch jedes Urtheils enthalten.

Zum äufserlichen Gebrauche ziehe ich den Aufgufs vor. Doch hat man hiezu auch das Decoct gerühmt, welches wenigstens zur innerlichen Anwendung keineswegs geeignet ist.

Mehreres über die Anwendungsart dieses Mittels und dessen Verbindung mit anderen Medicamenten in einzelnen Krankheitsformen werde ich meinen geneigten Lesern in den folgenden Capiteln liefern.

II. Capitel.

Die Heilkräfte des Wasserfenchelsamens in der Lungensucht.

§. 8.

Da die Lungensucht in der Regel so selten geheilt wird, so habe ich gewifs ein ungewöhnliches

Glück gehabt, dafs von 29 bis jetzt von mir an dieser verderblichen Krankheit behandelten Subjecten nicht mehr als eilf starben. Unter jenen 29 Individuen befanden sich drei und zwanzig, bei welchen ich den Wasserfenchelsamen angewendet habe, und von diesen drei und zwanzig Kranken vermochte die mörderische Krankheit nur acht dem Tode zu opfern. Unter solchen Verhältnissen darf sich wohl Niemand wundern, wenn ich nicht Worte genug finden zu können versichere, die von Marcus Herz und Anderen gegen die Lungensucht ausgesprochene Wirksamkeit des Wasserfenchels nach vollem Verdienste anzurühmen.

Der Wasserfenchelsamen beweist sich in der schleimigen sowohl, als geschwürigen Lungensucht, in mehr als einem Anbetrachte hilfreich.

Für's Erste bewirkt er die Absonderung von Eiter oder eiterförmigem Stoffe in dem Lungengeschwüre, sicher ein Beweis, dafs durch ihn die Kraft und Thätigkeit der secernirenden Gefäfse der Lungen bedeutend erhöht werde; dabei verbessert er die Qualität der ebengenannten abzusondernden Stoffe sowohl, als des Geschwürs selbst. Auf diese Weise wird nun die Heilung und Vernarbung der offenen Stelle möglich gemacht.

Zweitens zeigt er sich hiebei auch durch seine gelinde narkotische Eigenschaft nutzenbringend, indem er dadurch die zu hohe Reizbarkeit abstumpft, und bewirkt, dafs der Organismus nun nicht mehr durch unbedeutende, nicht zu vermeidende Reize in zu lebhafte, meistens nachtheilige Agitation versetzt wird. Eben defshalb, weil seine narkotische Kraft sich nur in ei-

nem geringen Grade äufsert, eignet er sich zu einem länger fortzusetzenden Gebrauche, als das Opium, die Digitalis u. s. w.

Drittens erscheint er dadurch, dafs er den Trieb der Säfte nach den Nieren bestimmt, einen starken Abgang von Harn mit eiterigem Bodensatze, und sonach die günstigste Absetzung des in den Kreislauf aufgenommenen Eiters veranlafst, in der Lungensucht als ein vortreffliches Mittel.

Viertens endlich kommt er Lungensüchtigen auch als ein kräftig nährendes, sonach die Reproduction begünstigendes, und doch dabei den Verdauungsapparat nicht belästigendes Mittel gar wohl zu Statten.

Eher dürfen wir freilich auf ein günstiges Resultat von der Anwendung des Wasserfenchelsamens hoffen, wenn die Abnormität der Lungensecretion überhaupt noch keinen sehr bedeutenden Grad erreicht hat, als bei einem höheren Grade des Übels; eher in der schleimigen, als in der geschwürigen Lungensucht. Gegen keine Lungensucht zeigt er sich wirksamer, als gegen die schleimige; doch besitzt er auch gegen die Eiterlungensucht unverkennbar grofse Heilkräfte. Vermag er auch oft nicht, dieselbe zu heilen; so bewirkt er doch Linderung der Zufälle, macht den Husten seltner, die Brust freier, und vermindert die Schweifse. In der knotigen Lungensucht dürfte er wohl eben so wenig im Stande seyn, die Heilung zu bewerkstelligen, als irgend ein anderes Medicament; wenn gleich Herz bei der scrophulösen Lungensucht eines zehnjährigen Mädchens, wo angeblich der Eiterauswurf, die zehrenden Schweifse und das hektische Fieber schon einen so

hohen Grad erstiegen hatten, dafs kaum noch Hilfe zu erwarten stand, und wo das isländische Moos die Krankheit jedesmal sehr verschlimmerte, die Heilung durch den Wasserfenchel bewirkt haben soll, den er täglich dreimal zu 5 Granen, und so in allmählig steigenden Dosen nach 3 Wochen zu 15 Granen gab, wobei er noch künstliche Geschwüre veranstalten liefs. In dieser Art von Lungensucht habe ich ihn nur einmal angewendet, wo er aber so wenig fruchtete, wie die übrigen dabei gebrauchten Mittel.

Insbesondere wird dem Wasserfenchel grofse Wirksamkeit bei jener Lungensucht, welche durch unterdrückte Hautausschläge veranlafst worden, so wie auch in jener, wo eine Neigung zu langwierigen Entzündungen nach heftigen Peripneumonieen zurückgeblieben ist, zugeschrieben. Auch die nach Bluthusten eingetretene Lungensucht hat man durch den Gebrauch des Wasserfenchels öfters geheilt. Stern stellte nicht selten Lungensüchtige wieder her, bei welchen die Krankheit nach einer rheumatischen Brustentzündung oder anderen rheumatisch-katarrhalischen Zufällen entstanden war. Wie aber überhaupt die Kunst, rücksichtlich der Lungensuchten das Meiste in prophylactischer Hinsicht, und durchaus Nichts vermag, wo einmal das Stadium colliquativum eingetreten ist: so leistet der Wasserfenchelsame auch unstreitig als Vorbauungsmittel die ausgezeichnetesten Dienste gegen die Lungensucht, besonders, wo nach Pneumonieen, Katarrhen, rheumatischen Brustbeschwerden, Bluthusten und zurückgetretenen Exanthemen, wie auch bei scrophulöser Diathese eine Neigung dazu Statt findet; indefs derselbe, ist die

Phthisis bereits in das eben genannte Stadium vorgerückt, den Kranken keineswegs aus den Klauen des Todes zu retten vermag. So wenig er auch, wie oben bemerkt, im Stande seyn dürfte, die scrophulöse Lungensucht selbst zu heilen, so grofse Wirksamkeit soll er als prophylaktisches Mittel gegen diese furchtbare Krankheit entfalten.

Räume ich gleich dem Wasserfenchelsamen im Allgemeinen in der Lungensucht unter den besten Mitteln die erste Stelle ein, so will ich doch keineswegs in Abrede stellen, dafs es auch Fälle von Phthisis gebe, wo er anderen Mitteln nachsteht, ja völlig unnütz und sogar schädlich ist. Überhaupt sind in Bezug auf die Anwendung dieses Mittels in Lungensuchten folgende Kautelen zu beachten.

Erstens vernachlässige man bei seinem Gebrauche ja nicht die Anwendung anderer zweckdienlicher innerlicher und äufserlicher Mittel, wo sich auf seine alleinige Anwendung nicht bald wirkliche Besserung zeigt, oder wo gewisse Umstände gleichzeitig auch andere Mittel erheischen, eine Kautele, die überhaupt in Bezug auf jedes, wenn auch noch so berühmtes, Heilmittel gilt. So z. B. mufs man, wenn der Eiter zu dick ist, als dafs er von den Saugadern füglich aufgenommen und mit dem Harne ausgesondert werden könnte, verdünnende Mittel nebenbei anwenden oder viel laues Getränk trinken lassen; ist er dagegen zu dünn und übel gemischt, China und Mineralsäuren anwenden. So erfordert die Lungensucht nach unterdrückten Exanthemen gleichzeitig äufserliche Mittel, durch welche man schleunigstes Hervorlocken eiternder Pu-

steln oder Erzeugung eiternder Geschwüre auf der Brust und an anderen Stellen, wo vorher das Exanthem seinen Sitz hatte, zu erregen trachten muſs, die Brechweinsteinsalbe u. s. w. (Man sehe meine Schrift über die Nachkrankheiten von zurückgetretener Krätze §. 23.), und innerliche Mittel, welche die Congestion nach der Haut befördern, vorzugsweise die gemeine Schwefelleber, die Schwefelmilch und die Schwefelblumen, welche man dazwischen oder in Verbindung mit dem Wasserfenchel gibt.

Rec. Hepat. Sulphur. salin. drachmam semis.
Pulv. sem. Phellandr. aq. drachmam unam.
Extr. Card. benedict. q. s., ut fiant pilul. nro. nonaginta. Dentur ad vitrum bene clausum.
S. Alle 2 Stunden 18 Stück zu nehmen.

Rec. Flor. Sulphur.
Sem. Phellandr. aq.
Sacch. Lact. ana scrupulum semis.
M. F. pulv. Dent. tal. dos. nro. duodecim.
S. Alle 2 Stunden 1 Pulver zu nehmen.

Rec. Lact. Sulph.
Sem. Phellandr. aq.
Sacch. Lact. ana scrupulum semis.
M. F. pulv. Dent. tal. dos. nro. octo.
S. Alle 3 Stunden 1 Pulver zu nehmen.

Groſse Empfehlung verdient besonders in der schleimigen Lungensucht die Verbindung des Wasserfenchelsamens mit dem isländischen Moose, der Chinarinde, dem schwefelsauren Chinin und der Myrrhe.

Rec. Lich. Island. unciam unam.
Infunde aquae fervidae libra una.
Post brevem digestionem aquam effunde.
Dein coque aquae fontanae libris duabus ad remanent. col. librae unius.
Cui adde
Infusi sem. Phellandr. aq. ex uncia una parat. uncias sex.
Syrup. Alth. unciam unam.
M. D. S. Alle 2 Stunden eine halbe Tasse voll zu trinken.

Rec. Cort. Chin. fusc. unciam semis.
Coque aquae font. q. s. ad col. unciarum octo.
Sub finem coctionis adde
Sem. Phellandr. aq. unciam semis.
Col. adde
Syrup. cort. Aurant. unciam unam.
M. D. S. Alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Rec. Chinin sulphur. granum unum.
Pulv. sem. Phellandr. aq.
Sacch. Lact. ana scrupulum semis.
M. F. pulv. Dent. tal. dos. nro. sex.
S. Alle 2 Stunden ein Pulver zu nehmen.

Rec. Extr. Myrrh. aquos.
Pulv. sem. Phellandr. aq.
Sacch. Lact. ana scrupulum semis.
M. F. pulv. Dent. tal. dos. nro. duodecim.
S. Alle 2 Stunden ein Pulver zu nehmen.

Ausgezeichneten Nutzen gewährt, unstreitig auch die Verbindung des Wasserfenchelsamens mit der Digitalis purp., welche leztere nicht allein bei Neigung zur geschwürigen oder knotigen Lungensucht, sondern auch in besagten Arten von Lungensucht eines der empfehlungswürdigsten Mittel ist. Nur darf ihr Gebrauch nicht lange anhaltend fortgesetzt werden. Auch sie ist, wie der Wasserfenchelsamen, ein in mehrfacher Hinsicht in der Lungensucht wirksames Heilmittel. Erstens mäfsigt sie die übermäfsige Receptivität, besonders in den Werkzeugen des Athmens, weshalb sie auch schon unter den prophylaktischen Mitteln eine wichtige Stelle einnimmt. Zweitens beugt sie dem Eintritte der Eiterung vor, indem sie durch Verminderung der Hastigkeit des Pulses die Secretionen in der Brust verringert und die Frequenz des Herz- und Aderschlages vermindert, und auf diese Weise die vorhandene Neigung zu Entzündungen beseitigen hilft. Drittens stärkt sie die Lungen- und Bronchialdrüsen, vermindert die Congestionen nach der Brust, und veranlafst, vermöge ihrer Wirkung auf die Saugadern, die Resorption des schon abgesonderten Eiters, zeigt sich auf diese Art auch bei schon Statt findender Eiterung sehr nützlich. Bei schon zu weit vorgeschrittener Eiterung der Lungen erleichtert sie doch den Zustand des Kranken, und hemmt die zu schnellen Fortschritte des Übels, wenn sie auch denselben nicht zu retten vermag. Bei angehender eiteriger Lungensucht hingegen hat sie schon in manchen Fällen vollkommene Heilung bewirkt. In der knotigen Lungensucht verdient sie den besten Mitteln beigezählt zu werden, weil sie doch

zur Linderung des Leidens und Fristung des Lebens in gedachter Krankheit, die man wohl als unheilbar annehmen darf, vieles beiträgt. Bei Neigung zur Lungensucht aber, wo Lungenknoten aufzubrechen drohen, werden ihr ausgezeichnete Heilkräfte zugeschrieben. Nun einige Formeln.

Rec. Herb. Digital. purp. granum unum.
Sem. Phellandr. aq. scrupulum unum.
Sacch. alb. scrupulum semis.
M. F. pulv. Dent. tal. dos. nro. octo.
S. Alle 3 Stunden ein Pulver zu nehmen.

Rec. Sem. Phellandr. aq. unciam semis.
Pulveris herb. Digital. drachmam unam.
Infunde aq. ferv. q. s.
Digere per horam dimidiam vase clauso.
Col. adde
Mucil. gummi Arab.
Mell. despum. ana unciam semis.
M. D. S. Alle 3 Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Endlich kann ich hier nicht unterlassen, die Verbindung des Wasserfenchelsamens mit dem Hordeum praeparatum als ein vortreffliches Mittel in Lungensuchten zu empfehlen. Dieses von Thilenius und später von Hufeland in allen Arten der Abzehrung angerühmte Präparat ist auch bei allen Arten von Schwindsucht ein kräftiges Restaurationsmittel. Es wird verdaut, ohne Reizung zu veranlassen oder einen vorhandenen Reizungszustand zu vermehren, im Gegentheile,

theile, es vermindert vielmehr die erhöhte Reizbarkeit. Selbst bei unheilbaren Lungensuchten ist es ein gutes Mittel, insoferne es nämlich lindernd wirkt. Man läfst einen Eflöffel voll vom Hordeum praeparatum mit einem Schoppen frisch gemolkener Kuh-, noch besser aber Geifsmilch über gelindem Kohlenfeuer und unter beständigem Umrühren zum Breie machen, ohne es gerade kochen zu lassen, 2 Scrupel Wasserfenchelsamenpulver und nach Belieben etwas Kandiszucker zusetzen, alles diefs mit dem Breie wohl verrühren, und diese Portion in einem Tage des Morgens und Abends verzehren, und zwar des Morgens nüchtern als Frühstück, Abends statt des Abendessens entweder kühl, oder etwas erwärmt. In der Folge nimmt man dazu allmählig mehr vom Hordeum praeparatum und eben so auch vom Sem. Phellandr. aq., und steigt mit diesen beiden Mitteln endlich bis zur doppelten Portion, welche in der angegebenen Zeit auf bemeldete Art zu verbrauchen ist. Eben so vortheilhaft ist es übrigens auch, Morgens und Abends blos den Brei aus präparirtem Gerstenmehle ohne Zusatz des Wasserfenchelsamens, unterm Tage aber lezteren mit Milchzucker oder in einer anderen passenden Verbindung gebrauchen zu lassen. —

Zweitens mufs man in derjenigen Periode, wo noch ein entzündlicher Zustand der Lungen obwaltet oder wo die Eiterung erst einzutreten droht, mit dem Wasserfenchel sehr behutsam seyn. Hier ist es, wo die Digitalis vor jedem anderen Mittel den Vorzug verdient. Stechen die entzündlichen Symptome bedeu-

tend hervor, so mufs der Gebrauch des Sem. Phellandr. gänzlich unterbleiben, bis jene gemäfsigt sind. —

Drittens unterlasse man nicht, zu untersuchen, ob die Lungensucht nicht durch Umstände erzeugt worden und unterhalten werde, die man durch andere Arzneimittel oder sonst auf irgend eine Weise eher zu heben hoffen darf, als durch den Gebrauch des Wasserfenchelsamens, ob nicht vielleicht eine epidemische Constitution darauf Einfluss habe, welche eine besondere Behandlung nöthig macht. —

Ich lasse nun die Geschichte sämmtlicher Fälle von Lungensuchten, in welchen ich den Wasserfenchelsamen bisher anwendete, folgen, welche mir bei Ausarbeitung vorliegenden Capitels als Grundlage dienten.

§. 9.

Erster Fall.

Bei Gelegenheit, wo ich gerade mehrere Kranke in dem eine gute Stunde von hier entfernten Dorfe Zeilitzheim behandelte, liefs mich am 10ten Februar 1824 auch ein Weber zu sich rufen. Ich erblickte in ihm ein sehr abgemagertes und schwaches Subjekt von erdfahler Gesichtsfarbe, welches allenfalls ein angehender Vierziger seyn mochte, und dem man es sogleich ansah, dafs er schon lange krank war. Nach seiner Erzählung hatte er auch wirklich schon über ein halbes Jahr an Husten gelitten, der seit einigen Monaten mit sehr vielem Auswurfe, und schon vom Anfange der Krankheit an mit einer Empfindung, wobei es ihm vorkam, als wäre von einer Seite bis zur andern quer über die Brust ein Seil gespannt, verbunden war. Er

war dabei auch immer magerer und entkräfteter geworden.

Der Auswurf war schon etwas gelblich, der Puls beschleunigt, aber weich und schwach. Übrigens klagte der Kranke auch über Frost, ziemlich starke, gegen den Morgen sich einstellende, Schweifse, Geschmacklosigkeit, Blähungen und Stuhlverstopfung. Die Zunge war mit einem weifsen Überzuge bedeckt. Über die Ursache des Übels konnte ich von ihm keine Aufklärung erhalten. Doch glaubte ich an dem hier Gesehenen und Gehörten hinlänglichen Grund zu haben, die Krankheit für eine schleimige Lungensucht zu halten, und verordnete eine Gelatina Lich. Island., so wie auch eine mehr animalische, als vegetabilische Kost, und zum Getränke gutes Bier. Ich verliefs ihn mit dem Ersuchen, mir sämmtlichen Auswurf vom nächsten Morgen und den Urin aufzuheben.

Am eilften besuchte ich ihn Vormittags um halb eilf Uhr. Die Menge des Auswurfs von früh 5 Uhr bis jetzt betrug einen baierischen Schoppen; denn er hatte ihn in einem Schoppenglase aufgefangen. Der Urin sah schleimig und trübe aus. Alles war noch wie gestern. Ich liefs den Lich. Island. fortnehmen.

Von nun an sah ich den Patienten während einer Zeit von 3 Wochen nur zweimal. Das Fieber beobachtete stets einen remittirenden Typus, Stuhlverstopfung wechselte öfters mit einem gehörigen Stuhlgange. Überhaupt gewahrte ich durchaus keine Besserung, obgleich ich das isländische Moos theils als Gelatina, theils in der Abkochung, und abwechselnd damit die

Myrrhe in Pillen und Emulsion, unausgesetzt hatte nehmen lassen.

Am fünften März beschloſs ich daher, die seither angewandten Medicamente mit einem anderen zu vertauschen, und meine Wahl fiel auf den Wasserfenchelsamen, welchen, ob zwar ich von dessen Wirksamkeit aus Büchern und durch mündliche Mittheilungen schon längst Kenntniſs geschöpft, ich vor diesem Falle doch noch gegen keine Krankheit in Gebrauch gezogen hatte. Ich verordnete 24 Pulver, jedes aus einem Scrupel Wasserfenchelsamen und halb so viel Milchzucker bestehend, alle 3 Stunden eins zu nehmen. Die schon angegebene Diät rieth ich fort zu beobachten.

Am 9ten März hatte der Kranke die Pulver verbraucht, und schon bemerkte ich, daſs die von verschiedenen Ärzten diesem Mittel gemachten Lobeserhebungen wirklich nicht ohne Grund seyen. Der Urinabgang, früher ziemlich selten und sparsam, wurde jetzt häufiger und in gröſserer Quantität gelassen. Der Auswurf hatte sich etwas vermindert; seine Farbe aber war immer noch die frühere. Der Kranke berichtete mir auch mit Freuden, daſs jetzt viele Winde, die ihn immer sehr gequält hätten, mit vieler Erleichterung abgingen, der Husten und die Spannung auf der Brust etwas nachlieſse, auch die Schweiſse sich verringert hätten. Er bat mich, wenn sich's thun lieſse, die Arznei nicht in Pulvern geben zu lassen. Ich wählte daher nun die Latwergenform auf folgende Weise:

Rec. Pulv. subtiliss. sem. Phellandr. aq. drachmas duas.

Syrup. Alth. uncias duas.

M. F. electuar. D. S. Alle 2 Stunden einen Eſslöffel voll zu nehmen.

Ich entfernte mich vom Kranken mit der Ermahnung, täglich einige Stunden bei guter Witterung im Freien zuzubringen. Ich habe schon mehrmals die Beobachtung gemacht, daſs an der schleimigen Lungensucht Leidende, die vorher bei ihrer Krankheit das Zimmer hüteten, sich einer wirklichen Besserung oder doch mindestens einer Erleichterung ihres Übels zu erfreuen hatten, nachdem sie während einiger Wochen meinen Rath befolgt hatten, langsam gehend, oder wenn dieſs die Kräfte nicht zulieſsen, sitzend des Tags einige Stunden bei kühler und reiner Luft im Freien zu verweilen.

Am 17ten besuchte ich ihn wieder. Die Krankheit hatte für die kurze Zeit, welche seit meinem letzten Besuche verflossen, wirklich auffallende Fortschritte in ihrer Besserung gemacht. Der Auswurf hatte sich bis auf die Hälfte vermindert, der Husten war sehr gemildert, der Kranke hatte an Kräften und körperlicher Masse gewonnen und fühlte auf der Brust wenig Spannung mehr. Das Fieber war beinahe verschwunden. Der Kranke hatte die Latwerge, so oft sie zu Ende gegangen, jedesmal in der Apotheke repetiren lassen. Da ich hier allerdings gegründete Ursache hatte, die Besserung, wo nicht ganz, doch hauptsächlich der Wirksamkeit des Wasserfenchelsamens zuzuschreiben; so verordnete ich denselben nochmals, und zwar unter einem Breie, aus präparirtem Gerstenmehle und Geiſsmilch bereitet, als Frühstück und Abendessen.

Am 28sten hatte ich wieder Gelegenheit, meinen Kranken zu sehen. Der krankhafte Auswurf und Husten war beinahe völlig beseitigt und die Periode der Reconvalescenz eingetreten. Ich machte demnach den Beschluſs der Kur mit einem Decocte von isländischem Moose und Chinarinde.

Am 9ten April traf ich den Mann völlig gesund und ziemlich gut aussehend auf einem Jahrmarkte.

§. 10.

Zweiter Fall.

Am zweiten März 1824 wurde ich zu einem jungen Bauern in dem 3 Stunden von hier und 2 Stunden von Wirzburg entlegenem Dorfe Kürnach geholt. Als ich das Krankenexamen beginnen wollte, bat er mich, ihm zu erlauben, daſs er mir die Geschichte seiner Krankheit von ihrem Anfange bis zu ihrem jetzigen Stande erzähle. Ich willigte recht gerne ein, und aus seiner Erzählung ging Folgendes hervor:

Der Mann, vorher immer gesund, war am 5ten Jänner 1824 in Wirzburg gewesen, und hatte sich erst spät am Abende auf den Heimweg gemacht. Weil es kalt und bereits sehr finster war, war er sehr schnell gegangen, und als er in der Nacht erhitzt von der starken Bewegung in seiner Wohnung angekommen war, hatte er, um seinen brennenden Durst zu löschen, 2 Schoppen Neunzehner gleich hinter einander hinunter gestürzt. Kaum aber war das letzte Glas Wein ausgeleert worden, so hatte ihn auf einmal ein solcher Frost in seiner stark geheizten Stube überfallen, daſs ihm die Zähne klapperten, wobei er so matt gewor-

den war, daſs er kaum ein Glied zu regen vermochte, und sich in sein Bett legen lassen muſste. Der Durst hatte zugleich so sehr überhand genommen, daſs er ihn gar nicht stillen konnte, obgleich er vieles Wasser trank. Nachdem der Frost allenfalls eine halbe Stunde angehalten haben mochte, folgte Hitze, und jetzt hatte er auch einen Schmerz verspürt, der sich von oben am Halse bis tief in die rechte Brust erstreckte, und oben mehr brennend, in der Tiefe der Brust aber mehr drückend war. Das Schlingen hatte ihm sehr weh gethan, und eben so auch das Athmen. Er war sehr beklommen gewesen, und auf der Brust hatte ihm eine Zentnerlast zu liegen geschienen. Dazu war noch ein sehr beängstigender Husten gekommen, welcher, so oft er sich durch tiefes Athemholen hatte Luft machen wollen, sich eingestellt hatte. Er hatte noch in der Nacht nach einem Arzte geschickt, welcher auch gegen Morgen eingetroffen war. Es waren ihm 12 Blutigel an den Hals gesetzt, am rechten Arme zur Ader gelassen und Medicin verordnet worden, welche letztere er auf den Rath seines Arztes in der Folge noch einigemal hatte repetiren lassen. Nach und nach hatten die Schmerzen im Halse nachgelassen und waren nach 5 Tagen gänzlich verschwunden. Das Drücken auf der Brust, die Athmungsbeschwerde und der Husten hatten sich um dieselbe Zeit wohl etwas gemindert, aber bald darauf hatten sie angefangen, allmählig wieder zuzunehmen. Der Husten war später mit einem gelben, mit Blutstreifen vermengten, Auswurfe verbunden. Der Kranke empfand öfters Schauder, vornämlich in der Brust, und nach demselben, besonders des Abends,

immer einige Hitze. Er fühlte sich sehr matt und abgeschlagen, schwitzte bei Nacht sehr stark und war bedeutend vom Fleische gefallen.

Nachdem der Patient seine Krankengeschichte erzählt, untersuchte ich nun seinen Puls, welchen ich klein und sehr accelerirt fand. Der im Glase vom Kranken aus eigenem Antriebe aufgefangene Urin war trübe, der Appetit aber wie der Stuhlgang, nach der Aussage desselben, ordentlich.

Was konnte ich unter den angegebenen Umständen anderes diagnosticiren, als eine beginnende eiterige, in Folge einer Entzündung der Lungen und der übrigen Athmungswege entstandene Lungensucht? Bei noch obwaltenden entzündlichen Zufällen in den Lungen und insbesondere bei der Gegenwart eines heftigen Hustens hielt ich es für nothwendig, vorerst gegen diese Symptome etwas zu unternehmen. Ich verordnete zu diesem Behufe die Digitalis, deren grofsen Werth in Lungensuchten ich schon früher einigemal erprobte, in folgender Gestalt:

Rec. Pulv. herb. Digit. purp. granum unum.
Sacch. alb. scrupulum unum.
M. F. pulv. Dent. tal. dos. nro. duodecim.
S. Alle 3 Stunden ein Pulver zu nehmen.

Aufserdem empfahl ich des Tags zwei warme Fufsbäder mit einem Zusatze von Salz und Asche, die strengste Ruhe, eine mäfsige Temperatur des Zimmers, Gersten- und Milchsuppen, so wie auch einen Mehlbrei als Speise, und warme Milch und Eibischthee zum Getränke.

Am 5ten wurde ich wieder zu ihm abgeholt. Der Husten und das Drücken in der Brust hatte sich etwas gemildert; der Auswurf war noch wie vorher mit Blutstreifen vermengt, und betrug, nach des Kranken Versicherung, täglich, wie auch schon früher, beiläufig eine Obertasse; Urin war viel gelassen worden; er hatte aber noch sein voriges Aussehen. Im Ganzen hatte sich die Krankheit noch wenig geändert. Ich fügte meiner letzten Ordination ein Decoct vom isländischen Moose bei, welches der Kranke abwechselnd mit der Digitalis, welche ich repetiren liefs, gebrauchen mufste.

Am 7ten erhielt ich durch einen Bothen die Nachricht, der Patient sey seit gestern Früh kränker, er habe sich dreimal gebrochen und nebstdem in der letzten Nacht wenigstens zehnmal Durchfall gehabt, er fühle sich dabei aufserordentlich schwach. Ich fuhr noch selbigen Tag zu ihm. Der Puls war weniger schnell, aber auch weniger frequent, als vorher; der Husten war gering. Der Kranke hatte noch immer Neigung zum Brechen, die Durchfälle hörten noch nicht auf, und selbst Ohnmachten waren schon eingetreten. Er hatte seit gestern Abend nichts mehr genossen und nichts mehr eingenommen. Ich hielt es unter solchen Verhältnissen für schädlich, die Digitalis, deren Anwendung bei diesem Subjecte wohl schon einige Tage früher hätte aufhören sollen, länger fortgeben zu lassen, und verordnete:

Rec. Opii pur. grana duo.
Pulv. gummi Arab. drachmas duas.
Aquae Cerasorum nigr. uncias quatuor.

Syrup. Alth. unciam unam.

M. D. S. Stündlich wohl umgeschüttelt 2 Eſslöffel voll zu nehmen.

Als Getränke gestattete ich Wasser, wonach der Patient groſses Verlangen bezeigte, rieth aber, es später mit Eidotter zu vermischen, so wie auch, Schleimsuppen mit Eidotter zu genieſsen.

Am 9ten kam der Bothe wieder und erzählte, Brechen und Durchfall habe aufgehört, der Patient sey aber sehr matt und werfe mehr aus, als vorher, jedoch sey kein Blut dabei; auch die Schweiſse seyen viel stärker. Ich verschrieb wieder das isländische Moos im Absude, und verordnete gute Fleischsuppe und Milch zum Trinken.

Am 12ten erhielt ich die Bothschaft von der zusehends überhandnehmenden Verschlimmerung des Übels. In Erinnerung der groſsen Lobeserhebungen, welche verschiedene Autoren dem Wasserfenchel hinsichtlich seiner Wirksamkeit gegen die Lungensucht machen, und eingedenk der herrlichen Dienste, welche derselbe in dem schon erzählten Falle von Schleimlungensucht geleistet, trug ich kein Bedenken, auch in vorliegendem Falle mein Glück mit ihm zu probiren. Ich verordnete:

Rec. Sem. Phellandr. aq. scrupulum unum.
Sacch. Lact. scrupulum semis.
M. F. pulv. Dent. tal. dos. nro. duodecim.
S. Alle 2 Stunden ein Pulver zu nehmen.

Am 14ten lieſs mir der Patient zu wissen machen, seine Krankheit habe sich schon etwas gebessert; denn

er schwitze nicht mehr so stark; doch empfinde er einige Zeit nach dem Einnehmen immer eine vermehrte Wärme in der Brust; Urin lasse er jetzt sehr viel. Ich liefs ihm erwiedern, er solle die letzten Pulver repetiren lassen, und mitunter auch zarte Fleischspeisen, z. B. junge eingemachte Tauben, genieſsen; hinsichtlich des Getränkes sich nur an die Milch halten.

Am 16ten hatte ich in einem nicht sehr weit von Kürnach gelegenem Dorfe einen Kranken zu besuchen; ich ergriff daher die Gelegenheit, auch meinen Lungensüchtigen zu sehen, mit Freuden, und fuhr vollends dahin. Er war eben aus einem leichten Schlummer auferwacht und versicherte mir, daſs die Pulver herrliche Dienste leisteten, er fühle sich seit ihrem Gebrauche schon kräftiger, seine Brust sey ganz frei von Beschwerden, der Auswurf verringere sich, die Schweiſse seyen jetzt viel geringer. Der Urin, welchen der Kranke eben gelassen, und den ich in ein Glas gieſsen liefs und später besichtigte, hatte vielen eiterig aussehenden Bodensatz. Ich liefs nun den Wasserfenchelsamen in gröſserer Quantität geben.

Rec. Pulv. sem. Phellandr. aq. scrupulum unum semis.
Sacch. Lact. scrupulum semis.
M. F. pulv. Dent. tal. dos. nro. duodecim.
S. Alle 2 Stunden ein Pulver zu nehmen.

Um diese ziemlich groſsen Pulver bequemer einnehmen zu können, sagte ich dem Kranken, er möge sie jedesmal in einer halb mit Wasser gefüllten Obertasse sich eingeben lassen.

Auch diese Pulver liefs ich einigemal repetiren, und dem Kranken dabei kräftige, jedoch leicht verdauliche Nahrung genieſsen. Der Urin bildete jedesmal eiteriges Sediment; dagegen verminderte sich der Auswurf allmählig; die Symptome des schleichenden Fiebers nahmen ab, dafür erfolgte Zunahme an Kräften und körperlicher Masse.

Am 25sten, wo ich wieder eine sehr günstige Nachricht über den Zustand meines Patienten empfing, erhöhte ich die Gabe des Wasserfenchelsamens bis auf 2 Scrupel.

Nachdem der Kranke in Zeit von 2 Tagen noch 12 solche Pulver verbraucht, zeigte der Urin viel weniger Satz und der Auswurf hörte beinahe ganz auf. Da ich den Kranken mit dem Einnehmen so groſser Pulver nicht mehr plagen wollte, verschrieb ich den Wasserfenchelsamen im Aufgusse.

Rec. Sem. Phellandr. aq. unciam unam.
Infunde aq. ferv. libra una.

Col. D. S. Den Tag über mit Milch vermischt zu trinken.

Nachdem der Kranke auch dieses Infusum verbraucht hatte, verschrieb ich eine Latwerge aus 6 Drachmen Wasserfenchelsamen und 6 Unzen Honig. Als er auch diese Quantität consumirt hatte, war der Urin rein, von gesunder Farbe, und der krankhafte Auswurf hatte ein Ende. Eben so hatte auch die allgemeine Besserung die schönsten Fortschritte gemacht. Dem Kranken fehlten nur noch die Kräfte, die er früher im gesunden Zustande besessen. Ich verordnete daher am

30sten ein Chinadecoct und empfahl kräftig nährende Speisen nebst gutem alten Weine. Auf diese Weise bedurfte er nur noch wenige Wochen bis zur Wiedererlangung seiner Gesundheit.

§. 11.

Dritter Fall.

Vom dritten April 1824 bis zum 17ten Juni desselben Jahres behandelte ich einen hiesigen Färber, einen Mann von mittlerem Alter, an der schleimigen Lungensucht, wofür die Krankheit zu halten ich bei dem Daseyn eines unter Husten erfolgenden reichlichen Auswurfs von zähem Schleime, zeitweise vorhandener Schmerzen in den Gliedern, und eines beständigen Gefühles von Druck und Spannung auf der Brust, mich für berechtigt hielt, um so mehr, da der Mann ein phlegmatisches Individuum und als ein Branntweinsäufer der ersten Klasse, welcher in der Regel schon am frühesten Morgen seinen Branntweinrausch hatte, hier allgemein bekannt war. Der Kranke hatte mir erzählt, dafs ihm zuvor, schon mehrere Wochen vorher, ehe er mich hätte zu sich rufen lassen, nicht recht wohl gewesen, dafs er aber das Übel während dieser Zeit nur für einen Katarrh, und als solches für zu unbedeutend gehalten, als dafs es einer ärztlichen Behandlung bedurft, bis er durch dessen Zunahme vom Gegentheile überzeugt worden wäre.

Wohl beherzigend, wie wenig im Stande ein solcher Branntweinsäufer auch trotz des besten Vorsatzes und der ernsthaftesten ärztlichen Vorstellungen sey, seine schädliche Gewohnheit aufzugeben, legte ich es

seiner Ehehälfte, die sorgsam stets um ihn war, dringend ans Herz, ihm ja weder Branntwein, noch sonst ein geistiges Getränke zukommen zu lassen. Dafs dieses Verbot, so lange ich ihn behandelte, treulich befolgt wurde, überzeugte ich mich bei jedem Krankenbesuche, wobei ich jedesmal, ohne dafs er's merkte, ihm den Mund oder dessen Athem beroch, und ich besuchte ihn täglich zwei-, auch dreimal, oft zu einer Zeit, wo er's nicht vermuthete.

Vom dritten April bis zum fünften Mai erhielt der Patient bald Abkochungen des isländischen Mooses, bald die Myrrhe in Pillen und in Emulsion mit arabischen Gummi, so wie auch das Extract derselben in mancherlei Formen, bald die China in Abkochung und daneben auch einigemal die Brechwurzel in ganz geringer Dosis. Aber trotz der Anwendung aller dieser Mittel hatte sich die Krankheit bis hierher verschlimmert. Der Auswurf erfolgte in gröfseren Massen, erschien jetzt mit einer eiterähnlichen Materie gemischt, die Symptome eines schleichenden Fiebers verriethen nur zu deutlich den bereits erfolgten Eintritt des letzteren. Dabei hatte der Kranke Magendrücken und Blähungen, die Zunge hatte einen schleimigen Beleg, der Geschmack war fade, der Unterleib aufgetrieben, der Stuhlgang selten und bald hart, bald schleimig, der Appetit fehlte, und bei dem Gebrauche mehrerer der bisher angewandten Medicamente, vornämlich der China, gewahrte ich deutlich eine Steigerung dieser üblen Zufälle des Digestionsapparates. Auch selbst die leicht verdaulichsten Speisen vertrug der schwache Ma-

gen nicht mehr. Unter diesen Umständen verordnete ich das Phellandr. aq. erst auf folgende Weise:

Rec. Sem. Phellandr. aq. unciam semis.
Infunde aquae ferv. q. s. ad col. unciarum sex.
Cui adde
Syr. cort. Aurant. unciam unam.
M. D. S. Stündlich 2 Eſslöffel voll zu nehmen.

Dabei ließ ich Morgens und Abends, jedesmal einen gewöhnlichen Suppenteller voll Brei aus präparirtem Gerstenmehle mit Geißmilch bereitet und Mittags einige Tassen voll Fleischbrühe genießen. Übrigens ließ ich ihn, wie schon früher, ein gutes Bier trinken, und empfahl, wie ebenfalls bereits seither, fleißige Lufterneuerung im Krankenzimmer vermittelst mehrstündigen Offenerhaltens der Fenster in den Morgenstunden.

Unter dieser Behandlung gewahrte ich im Verlaufe einer Woche wenigstens keine Zunahme der schlimmen Zufälle; der Kranke wünschte aber sehnlichst einige Änderung in der Medicin und Diät, was ich ihm freilich nicht verargen konnte; denn eine ganze Woche hindurch täglich sich strenge nur an dieselbe Arznei, Speisen und Getränke zu halten, ist wahrlich keine geringe Aufgabe, besonders für einen Patienten, dessen Verdauungsorgane sich in bemeldetem Zustande befinden.

Am 12ten Mai ordinirte ich daher, wie folgt:

Rec. Pulv. subtiliss. sem. Phellandr. aq. scrupulos quatuor.

Syr. cort. Aurant. uncias duas.
M. F. electuar.

D. S. Alle 2 Stunden einen Eſslöffel voll zu nehmen.

Zum Essen gestattete ich Suppen aus Reiſs, Gerste, oder Brod mit Fleischbrühe bereitet, die Dotter von weich gesottenen Eiern mit etwas Pfeffer und Salz und weiſsem Brode, zarte, leichte Fleischarten, und zum Getränke empfahl ich nochmals gutes Bier. Mit dem Genusse des Breies aus präparirtem Gerstenmehle erlaubte ich dem Kranken, auf sein dringendes Ersuchen, auszusetzen.

War es mir schon sehr angenehm, seit der vorhin bemeldeten Woche keine Verschlimmerung des Übels beobachtet zu haben, so muſste es mich gewiſs um so mehr freuen, während des Verlaufes der folgenden beiden Wochen eine auffallend schnelle Besserung desselben zu bemerken. Die Schleimsecretion verringerte sich, die Brustbeschwerden lieſsen nach, der Appetit kehrte wieder, die gastrischen Symptome verschwanden und die Kräfte des Patienten kehrten wieder.

Vom 12ten bis 26sten Mai hatte der Kranke kein anderes Medicament erhalten, als den Wasserfenchelsamen in oben bemeldeter Latwergenform oder im Pulver mit etwas Zimmtrinde, jedoch in allmählig steigender Gabe, so, daſs zuletzt täglich eine halbe Unze Wasserfenchelsamenpulver consumirt wurde.

Am 26sten verschrieb ich die China mit Wasserfenchelsamen als Decocto-Infusum mit Syr. cort. Aurant., welche Arznei dem Kranken, der früher in dieser

ser Krankheit die China durchaus nicht vertrug, trefflich behagte und bis zum 1ten Juni fortgebraucht wurde. An letzterem verordnete ich eine Gelatina aus isländischem Moose, welche ich später noch einigemal repetiren liefs. Von nun an machte der Kranke auch zuweilen einen Spatziergang ins Freie und genofs seine gewöhnliche Hausmannskost. Bier blieb noch immer sein Getränke. Den 17ten entliefs ich ihn völlig hergestellt aus meiner Behandlung. Allein mit der Wiedererlangung seiner Gesundheit verschwanden in dem, noch nicht lange dem Tode Entronnenen auch die guten Vorsätze, das Branntweinsaufen aufzugeben; er trieb von nun an seine verderbliche Gewohnheit ärger noch, wie vorher. Jedoch sehr bald rächte sich seine auf gedachte Weise so sehr mifshandelte Natur. Am 26sten Juli verfiel er in eine Darmentzündung. Herr Dr. Hausmann, Landgerichtsarzt zu Dettelbach, wurde auch dazu gerufen. Aber unsere beiderseitigen Bemühungen waren vergeblich. Die Krankheit ging in den Brand über, und am 30sten Juli starb der Kranke.

§. 12.

Vierter Fall.

Den 14ten April 1824 wurde ich zu einem achtjährigen Mädchen gerufen. Das Kind war von jeher von schwächlicher Körperconstitution und litt, wie ich erfuhr, früher schon mehrmals an Brustkrankheiten, insbesondere schon einmal an Brustentzündung. Auch diefsmal trat seine Krankheit zuerst unter der Form einer Lungenentzündung auf, welche ich anfänglich mit einer mixtura nitrosa behandelte. Da das Übel sich

nicht schon in den ersten zwei Tagen besserte, und ich es für gefährlich erklärte, so wurde auch der hiesige Landgerichts-Physicus, Hr. Dr. Hefsler, dazugezogen, dessen Vorschlage zu einer kleinen Venäsection ich auch beistimmte, welche demnach sogleich unternommen wurde. Innerlich bekam das Kind das Nitrum fort. Die kleine Patientin wurde indefs von Tag zu Tage schwächer, und schon waren 12 Tage vorüber, ohne dafs auch nur eine einzige kritische Erscheinung eingetreten wäre. Schleichendes Fieber mit allmähliger Abmagerung, beständiges Gefühl von Druck auf der Brust, fortdauernd beschwerliches Athemholen, Unvermögen, auf der linken oder rechten Seite zu liegen, Brennen unter dem Brustbeine, mehrmals des Tags eintretende Anfälle eines äufserst heftigen Hustens mit einem gelblichen Auswurfe in bedeutender Quantität, aber ohne erhebliche Erleichterung, immer schwächer und etwas heiser werdende Stimme, alles diefs bestimmte mich, hier das Vorhandenseyn einer anfangenden Lungensucht anzunehmen. Die Behandlung des Kindes war mir um diese Zeit wieder allein anvertraut. Ich verordnete das Extr. Hyosc. in Verbindung mit Mucilago Gummi Arab., Aqua Ceras. nigr. und Syr. Alth., ferner erweichende einzuathmende Dämpfe, erweichende Umschläge auf die Brust, gestattete zum Essen blos Suppen von Gerste, Salep, Hafergrütze mit Wasser gekocht, und zum Trinken Milch oder einen Eibischthee. Auf diese Weise behandelte ich die Kranke, bis die inflammatorischen Zufälle sich mehr und mehr verloren, und ein noch bedeutenderes Sinken der Kräfte mich mahnten, dafs ich jetzt mein Ver-

fahren ändern müsse. Der Auswurf war indefs auch copiöser geworden und hatte ein eiterartiges Aussehen. Ich bezweifelte nunmehr das Daseyn einer ausgebildeten eiterigen Lungensucht nicht im mindesten, und verordnete das isländische Moos im Absude, in Verbindung mit einem Aufgusse des Wasserfenchelsamens und einem Syrupe. So ungern auch die Kleine diese Arznei einnahm, so zeigte sich doch bald die gute Wirkung derselben, und kaum waren während ihres Gebrauches noch 4 Tage verflossen, als schon der Auswurf gutartiger und weniger ward, und schon einige, wenn gleich nur geringe, Zunahme der Kräfte sich merken liefs. Der Urin bildete ein eiteriges Sediment, was sich noch vermehrte, als ich nur einige Tage lang den Wasserfenchelsamen mit Milchzucker verbunden als Pulver verordnete. Am 8ten Mai verschrieb ich die Gelatina Lich. Island. comp. nach Marcus, welche noch einigemal repetirt wurde.

Am 12ten stattete ich der Kranken meinen letzten Besuch ab, welche nun durchaus nichts mehr einnehmen wollte, aber es jetzt bereits so weit gebracht hatte, dafs sie sich blos durch kräftige Nahrungsmittel, die ich sie ohnehin schon seit einiger Zeit neben gedachten Arzneien hatte zu sich nehmen lassen, in wenigen Wochen gänzlich wieder erholte.

§. 13.

Fünfter Fall.

Den 9ten Juni 1824 wurde ein junger Bauer aus dem 5 Stunden von hier gelegenem Dorfe Steinsfeld zu mir gefahren, und ersuchte mich, ihm Hilfe zu lei-

sten, die er schon bei mehreren Ärzten vergeblich gesucht hätte. Nach der mir gemachten, sehr weitschweifigen, Schilderung seiner Krankheit zu schliefsen, hater vor 2 Monaten eine Lungenentzündung gehabt, welche von einem Arzte mit einer zweimaligen Aderlafs und anderen Mitteln, über welche letztere der Mann mir freilich keinen Aufschlufs geben konnte, da er die ihm verschriebenen Rezepte nicht mehr besafs, behandelt worden war. Seit jener Zeit hatte er beständig Auswurf, der zuweilen auch mit Blut gemischt erschien, Beklommenheit auf der Brust, ein Gefühl von Brennen mitten in der linken Brust, womit zuweilen Stiche in derselben, besonders bei nicht selten eintretenden Hustenanfällen, verbunden waren, welche von vorne bis nach dem Rücken fuhren. Auch in den oberen Gliedmafsen hatte der Kranke öfters Schmerzen, jedoch mehr reifsender Art. Jeden Abend traten flüchtige Schauder ein, die von der linken Brust ausgingen, und auf welche Hitze folgte. Der Appetit war regelmäfsig, der Durst aber sehr stark, die Öffnung ziemlich ordentlich. Die Nächte brachte er meist in Unruhe hin, und seit einigen Wochen hatten sich Morgenschweifse eingestellt, auf welche Patient sich schwächer fühlte. Der Körper war, nach seiner Aussage, magerer geworden, vornämlich Kopf, Brust und die Arme.

Übrigens war der vom Kranken im Glase mitgebrachte Urin roth, der Puls schnell, und die Stimme etwas schwach.

Die Erzählung des Kranken sowohl, als die gegenwärtigen, von mir selbst bemerkten, Symptome liefsen mich die Krankheit für eine schon ins zweite

Stadium vorgerückte Lungensucht halten. Da aber entzündliche Zufälle zur Zeit noch eine wichtige Rolle dabei spielten, so wagte ich's noch nicht, den Wasserfenchelsamen anzuwenden, sondern ich verordnete die Digitalis purp. im wässerigen Aufgusse, zum Getränke eine Emulsion von Mandeln, als Speise vegetabilische Nahrungsmittel. Ich verbot ihm, ja nicht wieder zu mir zu fahren, so lange er Patient seyn würde, und bat mir aus, mir schriftliche Nachricht über seinen Zustand zu ertheilen, wenn er anderst mich nicht selbst zu sich wollte kommen lassen. Nach 5 Tagen erhielt ich einen Brief von ihm, worin er mir Abnahme der schmerzhaften Empfindungen in der linken Brust, des Hustens und der schwächenden Schweifse meldete. Ich liefs ihm zusagen: er möchte die Arznei nochmals einige Tage gebrauchen, auch bei meinen übrigen Anordnungen sollte es zur Zeit verbleiben.

Noch 4 Tage später bekam ich durch einen abermaligen Brief die Nachricht: in der Brust empfinde er fast gar keine Schmerzen mehr, auch habe sich die Beklommenheit vermindert, und der Auswurf sey nicht mehr blutstriefig. Ich verordnete nun den Wasserfenchelsamen mit Milchzucker als Pulver, zum Getränke Geifs- oder Kuhmilch, zum Essen gestattete ich jetzt auch leicht verdauliche Fleischarten.

Ich erhielt von nun an 3 Wochen hindurch regelmäfsig jede Woche einmal Nachricht vom Befinden meines Patienten, welches sich mehr und mehr zu meiner Zufriedenheit gestaltete. Ich änderte während dieser Zeit an meiner letzten Ordination weiter nichts als

die Form des gedachten Medicamentes, welches ich einmal als Latwerge, das andremal in der Gestalt der Pillen, und zuletzt als Infusion, jedoch jedesmal in steigender Dosis verabreichen liefs. Nach der Hand liefs ich dem Pätienten das isländische Moos in Abkochung bis zu seiner völligen Wiederherstellung, welche nun bald bewerkstelligt wurde, gebrauchen.

§. 14.

Sechster Fall.

Am 20sten December 1824 wurde ich zu einer hiesigen Häckersfrau von mittlerem Alter berufen. Aus den Äusserungen, welche ich durch das Krankenexamen entlockte, erhielt ich folgenden Aufschlufs über die Entstehungsweise ihrer Krankheit und deren früheren Verlauf. Jenem zufolge hatte sie vor 2 Monaten an dem, unserem Städtchen zunächst fliefsenden Bache gewaschen und dabei das Unglück gehabt, auszuglitschen und bis an die Mitte des Bauches ins kalte Wasser zu gerathen. Ihre Tags zuvor eingetretene Menstruation verschwand sogleich auf die erlittene Erkältung und den bei diesem unerwarteten Bade ausgestandenen Schrecken. Kurz nach deren Verschwinden hatte die Frau zusammenschnürende Schmerzen im Unterleibe, grofse Angst und Brustbeklemmung, Frost am ganzen Körper und Zittern der Glieder überfallen. Der zu Rathe gezogene Chirurg hatte warme Fufsbäder und warme Chamillenumschläge über die Gebärmutter, innerlich Chamillenthee verordnet. Am 4ten Tage nach ihrem Entstehen hatten sich jene Zufälle gemindert, der Frost und das Zittern der Glieder aufgehört; dafür aber waren stechende

Schmerzen in der Brust, Husten mit blutigem Auswurfe, und in dem unteren Theile des Rumpfes, so wie auch in den unteren Extremitäten eine gewisse Steifigkeit eingetreten, so, dafs sie sich im Bette mit dem Leibe nicht aufzurichten vermochte. Diese Steifigkeit war nach einigen Tagen, während welcher sie sich einer Einreibung, welche der Wundarzt verordnet hatte, bedient, vergangen; nicht aber der Bluthusten und der Schmerzen in der Brust. Sie hatte von nun an, ihrer Dürftigkeit halber und in der Hoffnung, das Uebel werde auch ohne ärztlichen Beistand beseitigt werden, weiter nichts gebraucht, als eine tägliche Einreibung von Gänsefett auf die Brust, ein in unserer Gegend bei dem gemeinen Manne sehr gewöhnliches Hausmittel gegen Brustbeschwerden. In ihrer Hoffnung hatte sie sich aber getäuscht. Der Auswurf hörte zwar nach einiger Zeit auf, mit Blut gemischt zu erscheinen; dafür wurden aber desto gröfsere Massen gelber Materie ausgeworfen, der Husten dauerte fort, die Brustbeklemmung nahm wieder zu, die mindeste körperliche Bewegung vermehrte dieselbe, die Kräfte schwanden mehr und mehr, die Kranke empfand jeden Abend Frösteln, welchem Stunden lang andauernde Hitze und grofser Durst folgte. Gegen Morgen trat Schweifs ein.

Ich fand bei meinem ersten Besuche die Kranke, die ich früher als eine robuste Frau kannte, ziemlich vom Fleische gefallen, matt und von einem heftigen Husten gequält. Der Auswurf war purulent und nach Aussage der Patientin süfslich von Geschmack, seine Quantität bedeutend. Das Fieber machte seit Kurzem täglich 2 Anfälle, verliefs aber auch aufser den letzte-

ren die Kranke nicht ganz. Die im Anfange der Krankheit stechenden Schmerzen in einer Stelle der rechten Lunge waren in einen Druck daselbst verwandelt. Der Puls war klein und häufig, der Urin trübe und mit einer schillernden Haut versehen (die Kranke hatte ihn aus eigenem Antriebe einige Stunden zuvor aufgefangen), der Appetit fast stärker, als im gesunden Zustande, der Durst heftig.

In den ersten 5 Tagen meiner Behandlung bekam die Kranke den Wasserfenchelsamen mit Milchzucker, in den folgenden drei mit isländischem Moose als Decocto-Infusum, und noch später unter einem Breie von präparirtem Gerstenmehle. Übrigens aſs sie mehrentheils Milch-, Gersten- oder Brodsuppen, weich gesottene Eier, Kalbfleisch und trank Bier. Doch war sie nicht immer in Beobachtung der ihr angerathenen Diät allzu gewissenhaft; denn einmal traf ich sie über einem tüchtigen Gerichte von Stockfisch, Sauerkraut und recht harten Klöſsen, was sie sich, trotz einem Drescher, schmecken lieſs; ein andermal verzehrte sie eine starke Portion Schwartenmagen mit der gröſsten Begierde. Ungeachtet solcher Diätfehler, besserte sich jedoch der Zustand der Lungensüchtigen (als solche sie zu betrachten, hatte ich sicher hinreichende Gründe) allmählig. Sie wurde kräftiger, der Urin führte einen häufigen, eiterig aussehenden, Bodensatz mit sich, die Brustbeschwerden nahmen ab, das Fieber minderte sich und machte seltnere Anfälle; der Answurf nahm in den ersten Tagen bei dem Gebrauche des Wasserfenchels bedeutend an Menge zu, nachher verminderte er sich dabei auffallend. Auch bei diesem Subjecte hatte ich Ge-

legenheit, über die blähungtreibende Eigenschaft des Wasserfenchelsamens Erfahrung zu machen. Denn die Patientin, von jeher, wie sie behauptete, mit Winden sehr geplagt, verspürte, so lange sie besagtes Mittel gebrauchte, öfters Abgang von Winden mit grofser Erleichterung.

Am 2ten Jänner 1825 verordnete ich das isländische Moos mit China als Decoct, dessen sich Patientin mit grofsem Vortheil bis zum 9ten bediente.

Da nun weder von Husten, noch von Auswurf, noch von Fieber etwas zu bemerken war, sich auf der Brust nur von Zeit zu Zeit ein gelindes Drücken verspüren liefs, die Kranke beinahe ihre früheren Kräfte wieder erlangt hatte und mich nun ersuchte, ihr keine weiteren Auslagen für Medicamente zu verursachen: so verordnete ich ihr keine Arznei mehr zum Einnehmen, stellte ihr aber ernstlich vor, dafs die seit ihrem, auf oben bemeldete Weise, erfolgten Verschwinden, bis jetzt noch nicht wieder eingetretene monatliche Reinigung wieder hergestellt werden müsse, und rieth ihr, zu diesem Zwecke, die unteren Theile des Körpers besonders warm zu halten, eine Regel, die ich sie schon seit der zeitherigen Kur hatte beobachten lassen; dann täglich zweimal ein lauwarmes Fufsbad zu nehmen und öfters warme Dämpfe, auf dem Nachttöpfe sitzend, an die Geburtstheile gehen zu lassen.

Nach einigen Wochen berichtete sie mir den erfolgten Wiedereintritt des Monatlichen und ihr völliges Wohlbefinden.

§. 15.

Siebenter Fall.

Den 28sten März 1825 wurde ich zu einem Bauern in dem eine halbe Stunde von hier gelegenen Dorfe Obervolkach gerufen. Ich traf ihn hustend, unvermögend, laut zu reden, schon ganz abgezehrt, Hände und Füfse waren geschwollen, der Kranke hatte colliquative Schweifse. Vor seinem Bette lag eine enorme Menge ausgeworfenen zähen Schleimes. Die Lenta pituitosa war zu ihrem äussersten Grade vorgeschritten. Ich erfuhr von ihm, dafs die Krankheit schon über ein halbes Jahr bestehe, anfangs von heftigerem Husten, aber geringerem Auswurfe begleitet gewesen, dafs nach und nach ersterer etwas schwächer, letzterer aber häufiger und seit Kurzem in sehr grofser Menge ausgeworfen worden, und dafs eine drückende Empfindung auf der Brust seit der ganzen Dauer der Krankheit ihn nie verlassen habe. Ich sah hier eine im höchsten Grade ausgebildete Phthisis pituitosa vor mir, und wenn gleich ich mir in diesem Falle von menschlicher Hilfe nichts versprach, so verordnete ich doch den Wasserfenchelsamen im Infusum mit Syrupus Althaeae.

Am 30sten stattete ich ihm die zweite Visite ab. Die Schweifse und der Husten hatten sich etwas gemindert, auch versicherte der Patient, weniger Druck auf der Brust zu verspüren. Sonst traf ich Alles, wie das vorigemal. Ich verschrieb abermals den Wasserfenchelsamen, jedoch in Form der Latwerge mit Althäsyrup.

Am ersten April besuchte ich ihn zum dritten Male. Die Schwäche hatte zugenommen, der Husten war

mäfsig, der Auswurf hingegen noch bedeutender wie vorher.

Am zweiten sah ich ihn zum letzten Male lebend, und zwar auf's Äusserste entkräftet, der Auswurf war wie gestern, die Stimme ganz verfallen.

Nicht lange darnach starb er an Entkräftung.

§. 16.

Achter Fall.

Ich komme nun auf einen der merkwürdigsten Fälle, hinsichtlich der ausgezeichneten Wirksamkeit des Wasserfenchelsamens gegen die Lungensucht, zu sprechen.

Am 19ten Mai 1825 wurde ich zu einem hiesigen jungen Wirthe gerufen, der schon seit einigen Tagen an einer heftigen Peripneumonie litt. Ich behandelte ihn sieben Tage lang in hohem Grade antiphlogistisch, mit mehreren reichlichen Aderlässen, mit Mixturen von Nitrum und dergleichen mehr, so wie auch mit streng antiphlogistischer Diät. Dessen ungeachtet traten keine kritischen Erscheinungen ein. Das Fieber und die Entzündungszufälle milderten sich zwar in etwas; aber eine schon im Anfange gefühlte Schwere in der Brust und eine gewisse Beklommenheit dauerte fort. Der Kranke empfand häufige, von der Brust ausgehende, Schauder. Der Husten, welcher einige Tage milder geworden, nahm allmählig wieder zu, und mit ihm verband sich ein eiteriger, übelriechender Auswurf. Ich glaubte jetzt schon, den Übergang einer nicht zertheilten Entzündung in Eiterung wahrzunehmen, und beschränkte mich daher jetzt auf ein sehr gelindes antiphlogistisches Verfahren,

verordnete blos kleine Gaben von Nitrum mit Mucilago gummi Arab., Aqua Ceras. nigr., Syrup. Alth., und liefs noch eine antiphlogistische Diät beobachten. Einige Tage später setzte ich gedachten Medicamenten noch das Extr. Hyoscyam. zu, da der Husten immer lästiger geworden. Doch das Übel machte dabei rasche Fortschritte und sehr bald überzeugte ich mich von dem wirklichen Übergange in die eiterige Lungensucht. Schnell entwickelten sich hier die Symptome eines Zehrfiebers, der Kranke magerte zusehends ab, und täglich mehrte sich die Menge und der üble Geruch des Auswurfs auf eine auffallende Weise. Ich liefs ihm am 5ten Juni ein grofses Vesicator über die Brust legen, welches einige Wochen lang, vermittelst des Ceratum Sabinae, unterhalten wurde, verordnete das isländische Moos im Absude mit Zucker, und empfahl Suppen von Reifs, Sago, zarte Fleischspeisen, zum Getränke Geifsmilch.

Die Verschlimmerung der Krankheit machte aber Riesenschritte. Noch nie hatte ich im Verlaufe einer Krankheit bis jetzt eine so schnell zunehmende Abmagerung und Entkräftung beobachtet, wie hier. Im Verlaufe einiger Tage war der Kranke nicht viel mehr, als ein Skelett, das noch blos die Haut über sich trug. Dabei hatte sich die Quantität des Auswurfs so bedeutend vermehrt, dafs der Patient täglich mehrere Tassen eines dünnen, übelfarbigen Eiters auswarf, und letzteres gab einen wahrhaft unerträglichen, fauligen Gestank von sich. Ich verordnete demnach am 8ten ein concentrirtes Chinadecoct mit Syrup. Cort. Aurant. Aber auch bei dem Gebrauche dieses Mittels, welches

ich mehrere Tage fortsetzen liefs, gewahrte ich nur Zunahme des Übels, indem bei dem copiösen, übelartigen Auswurfe die Brustbeschwerden nicht ab-, sondern zunahmen, und auch die übrigen Symptome sich dergestalt verschlimmerten, dafs der Tod nicht mehr ferne zu seyn schien. Ich gab alle Hoffnung auf, den Kranken zu retten, und erklärte ihn bereits für verloren. Um jedoch meiner Pflicht in ihrem ganzen Umfange Genüge geleistet zu haben, und das schwache Daseyn des Patienten sowohl so lange wie möglich zu fristen, als auch nach Kräften zu erleichtern, verordnete ich den Wasserfenchelsamen folgender Gestalt:

Rec. Pulv. subtiliss. Phellandr. aq. scrupulum unum.
Pulv. cort. Cinnam. grana quinque.
M. F. pulv. Dent. tal. dos. nro. viginti quatuor.
S. Alle 3 Stunden ein Pulver zu nehmen.

Übrigens empfahl ich den Fortgenufs der schon früher angezeigten nahrhaften, doch leicht verdaulichen Nahrungsmittel.

Schon am dritten Tage nach dieser Behandlung zeigte dar Urin eine Menge eiterigen Sediments, und gleichzeitig hatte die Menge des Auswurfs, so wie selbst dessen abscheulicher Geruch etwas abgenommen. Ich verschrieb den Wasserfenchelsamen am 15ten in folgender Form und Dosis:

Rec. Pulv. subtiliss. Phellandr. aq. unciam semis.
Syrup. Alth. uncias quatuor.
M. F. electuar. D. S. Alle 2 Stunden einen starken Efslöffel voll zu nehmen.

Diese Latwerge wurde mehrmals repetirt, da der Patient, vertrauensvoll auf die ärztliche Hilfe, jene gerne einnahm. Zu meinem gröfsten Erstaunen und zur Verwunderung aller Derjenigen, die den Kranken kurz zuvor gesehen, besserte sich die Krankheit fast noch schneller, als sie vorher sich verschlimmert hatte.

Schon am 20sten betrug die Quantität des Auswurfs kaum mehr eine Obertasse, die Farbe desselben war die eines guten Eiters, auch fand ich ihn nicht im mindesten mehr übelriechend. Der Urin führte noch immer einen reichlichen Bodensatz mit sich. Die Brustbeschwerden waren fast unmerklich, der Patient hatte sich schon sehr wieder erholt. Der Gebrauch des Wasserfenchelsamens wurde nun unter der Form des Infusum's noch bis zum 27sten fortgesetzt, und, da nun der Auswurf und die Brustbeschwerden sich gänzlich verloren hatten, mit dem schwefelsauren Chinin vertauscht, welches ich in Pulverform mit Zucker bis an's Ende der Kur verabreichen liefs.

Am 12ten Juli entliefs ich den Mann völlig hergestellt aus meiner Behandlung.

§. 17.

Neunter Fall.

Eine hiesige 53jährige Bürgersfrau wurde von mir im August des Jahres 1825 an einem Schleimfieber, jedoch nur wenige Tage, behandelt. Abneigung der Kranken gegen fortzusetzenden Gebrauch von Arzneien, und der Umstand, weil dieselbe ihre ganze Krankheit für weiter nichts als Blähungen (die wohl dabei nicht fehlten) gelten lassen wollte, und weil sie sich gleich

in den ersten Tagen meiner Behandlung etwas erleichtert fühlte, war die Ursache, dafs sie sich für jetzt nicht länger ärztlicher Hilfe bediente.

Am 23sten September desselben Jahres wurde ich wieder zu ihr gerufen, und sah nun, dafs jenes Schleimfieber bereits in die schleimige Lungensucht übergegangen war. Denn sie war seit jener Zeit nicht gesund gewesen, und der schleimige Zustand hatte fortgedauert. Damit hatten sich inzwischen ein beständiger Druck auf der Brust und im Magen, zuweilen sich einfindende ziehende Schmerzen im linken Arme und Schulterblatte, so wie auch ein feuchter, mit schleimigem, nach und nach an Menge zunehmenden, zähen Auswurfe verbundener Husten vergesellschaftet. Den Puls fand ich irritirt und hart, den aufgefangenen Urin trübe, die Zunge mit Schleim belegt, den Unterleib aufgetrieben. Die Kranke klagte auch über Kopfweh und Stuhlverhaltung. Sie hatte überhaupt einen torpiden, schwammigen, aufgedunsenen Körper.

Ich behandelte nun dieselbe bis zum 29sten September mit dem Wasserfenchelsamen, theils als Pulver mit Milchzucker und Zimmtrinde, theils in Verbindung mit dem isländischen Moose in Form des Decocto-Infusum, ferner mit dem schwefelsauren Chinin und der Myrrhe, und wegen der Zähigkeit des Auswurfes auch nebenbei mit den Benzoeblumen in Verbindung mit dem Kermes minerale und Zucker. Ich empfahl zugleich fleifsige Lufterneuerung im Krankenzimmer, und kräftige, doch leicht verdauliche Nahrungsmittel.

Da sich nun die Kranke wieder leichter auf der

Brust und kräftiger fühlte, die Quantität des Auswurfs abgenommen, auch im Übrigen das Übel sich gebessert hatte, und da jene der Arzneien schon wieder ganz überdrüssig geworden, so war ich abermals genöthigt, das Weitere der Natur zu überlassen.

Die Frau befand sich bis gegen Ende Jänners 1826 in einem erträglichen Zustande, besonders da es ihr nicht an guter Nahrung gebrach. Doch war sie während dieser Zeit von einem schleimigen Auswurfe und von Verdauungsbeschwerden nie ganz frei.

Aber nach dieser ziemlich langen Remission (denn anders war es ja doch nicht zu nennen) kehrte das Übel ganz so wieder, wie ich es vorhin beschrieben.

Ich behandelte die Kranke nun zum dritten Male, und zwar vom 24sten Jänner 1826 bis zum 2ten Februar, und verordnete abwechselnd den Wasserfenchelsamen, das schwefelsaure Chinin und das Sulphur aurat. Antim.

Auch diesmal entliefs ich die Kranke in einem gebesserten Zustande, und eingetretener Eckel gegen die Medicamente war die Ursache, weshalb ich jene nicht länger mit meiner ärztlichen Hilfe belästigen konnte. Aufser einem an feuchten Tagen eintretenden, mit geringem Auswurfe verknüpften Hüsteln, behauptete die Frau, welche ich inzwischen öfters zu sprechen Gelegenheit hatte, bis zum November sich wohl befunden zu haben. Aber mit diesem Monate verschlimmerte sich ihr Befinden wieder. Am 25sten entschlofs sie sich endlich noch einmal zum Gebrauche ärztlicher Hilfe. Ich traf sie im höchsten Grade entkräftet, der Auswurf war sehr cohärent, bei der Anstrengung, denselben heraus-

herauszubringen, überfiel sie einigemal eine Ohnmacht, und trotz jener, brachte sie doch nur wenig heraus, sie spürte eine starke Beklommenheit auf der Brust, hatte colliquative Schweiſse, auch waren schon die Finger geschwollen. An Rettung war nicht mehr zu denken. Ich verordnete die Flores Benzoes in einer Emulsion mit Eidotter, abwechselnd mit einer Latwerge aus Wasserfenchelsamen und Eibischsyrup. Am 26sten hatte sie mehrmals Erstickungszufälle. In der Nacht vom 26sten auf den 27sten starb sie völlig erschöpft.

§. 18.

Zehnter Fall.

Im September des Jahrs 1825 stellte ich einen jungen Bauern in dem anderthalb Stunden von hier entfernten Dorfe Lülsfeld, der schon seit einigen Monaten an der geschwürigen Lungensucht litt und einen sehr copiösen eiterigen Auswurf hatte, jedoch dabei noch immer bei ziemlich guten Kräften war, durch den Gebrauch des Wasserfenchelsamens im Pulver mit Milchzucker und später in der Latwergenform in Zeit von 3 Wochen so weit wieder her, daſs er unter der nachmaligen Anwendung des isländischen Mooses und des schwefelsauren Chinins sehr bald völlig gesund wurde.

§. 19.

Eilfter Fall.

Ein Häckersmädchen in dem eine Stunde von hier gelegenen Dorfe Escherndorf war nach ihrer Aussage schon über ein Jahr krank und hatte sich auch schon

ärztlicher Hilfe, jedoch erfolglos, bedient, weshalb sie am 26sten November 1825 das erstemal die meinige in Anspruch nahm. Sie hatte auch in früheren Zeiten mit mancherlei Krankheiten zu kämpfen gehabt, war insbesondere häufig mit Katarrhen behaftet gewesen, und hätte schon seit sehr langer Zeit beständig Knoten am Halse und in den Achselhöhlen, so wie auch triefende Augen. Über ein Jahr war sie von einem sehr heftigen, anfangs ganz trockenen, später nur mit wenigem Auswurfe begleiteten Husten, von Engbrüstigkeit, zuletzt auch von einem unaussprechlichen Angstgefühle in der Brust, das beim Liegen auf der linken Seite vermehrt wurde, und von stechenden, zeitweise wiederkehrenden Brustschmerzen gepeinigt. Den Auswurf fand ich dicklich, mit den bekannten käseähnlichen Klümpchen vermischt. Die Stimme war heiser, das Athmen keichend, die Zunge mit einem weifslichen Überzuge bedeckt, der Appetit gering, der Durst um so gröfser, die Stuhlentleerung zur Zeit trocken, der Puls frequent und klein. Die Kranke war sehr mager, die Haut schlaff und von blasser Farbe. Ich sah hier deutlich die Zeichen einer knotigen Lungensucht. Obgleich ich gegen besagte Art von Lungenschwindsucht früher den Wasserfenchelsamen noch nicht in Anwendung gebracht hatte; so war es mir doch auch durch andere Mittel nicht gelungen, die an dieser Krankheit von mir behandelten Individuen vom Tode zu retten. Ich glaubte daher, ohne Bedenken mit jenem Mittel, das ich in der schleimigen und geschwürigen Lungensucht mit so ausgezeichnet glücklichem Erfolge angewendet hatte, auch hier einen Versuch wagen zu

dürfen. Ich verordnete es also in Form des Pulvers mit Milchzucker, so, daſs die Kranke alle 2 Stunden einen Scrupel Wasserfenchelsamen zu bekommen hatte, und dieſs selbst während der Nacht, im Falle sie nicht schliefe.

Am 1ten December brachte mir die Mutter der Patientin die Nachricht, diese sey kränker geworden, obgleich sie die Arznei schon zweimal habe repetiren lassen. Sie fühle wieder heftige Stiche in der Brust, gröſsere Angst und Beklommenheit, als vor dem Gebrauche derselben. Die Frau hatte mir 5 weiſsliche, harte Steinchen, sämmtlich von der Gröſse einer Erbse, doch von ungleicher Gestalt, mitgebracht, welche unter einem heftigen Hustenanfalle mit ein wenig blutstriefiger Materie am Morgen desselben Tages von der Kranken waren ausgeworfen worden. Ich verordnete ein Infusum herb. Digital. purp. mit Extr. Hyosc. und Muc. Gummi Arab.; empfahl schleimige Getränke und Suppen von Gerste, Sago oder Hafergrütze als Speise und warme Fuſsbäder.

Am 6ten kam ihre Mutter wieder. Die Digitalis, welche ich in den früher von mir behandelten Fällen von knotiger Lungensucht doch die Dienste eines sehr guten Linderungsmittels leisten gesehen, hatte dieſsmal gar nichts gefruchtet, obgleich sich ihrer das Mädchen bis jetzt unausgesetzt bedient, seitdem ich sie verschrieben. Die Schmerzen in der Brust und der Husten waren, nach Aussage der Frau, viel heftiger und anhaltend, und die Kranke hatte immerwährend groſse Hitze; der mitgebrachte Urin war feurig. Ich lieſs der Kranken 12 Blutigel an die schmerzhaften Stellen der

Brust setzen, und verordnete, nebst der zuletzt angegebenen Diät, wie folgt:

Rec. Nitr. depur. drachmam unam.
Muc. Gummi Arab. unciam semis.
Extr. Hyosc. scrupulum semis.
Aquae Cerasor. nigr, uncias octo.
Syrup. Althaeae unciam unam.
M. D. S. Alle 2 Stunden einen Eslöffel voll zu nehmen.

Am 9ten wurde mir berichtet, Patientin habe jetzt bedeutend geringere Brustschmerzen und weniger Hitze, dagegen mehr Auswurf, der aber nicht mehr blutig, sondern gelblich sey, der Husten mache noch sehr heftige Anfälle, übrigens habe sie gestern eine grünliche Masse gebrochen, und verspüre zuweilen ein Knistern im Kopfe oberhalb des linken Ohres. Der übersandte Urin war nicht mehr roth, aber trübe. Ich verschrieb eine Abkochung der Flor. Verbasc., Hb. Malv. und Rad. Alth. mit etwas Extr. Hyoscyam., gestattete indefs jetzt auch wieder eine nahrhaftere Kost.

Am 14ten wurde ich um einen nochmaligen Krankenbesuch ersucht. Die Febris phthisica hatte sich nunmehr völlig ausgebildet, die Kranke war schwächer und magerer geworden, der Auswurf war eiterig und wurde in ziemlicher Menge ausgehustet. Der Übergang in Eiterlungensucht war demnach nicht zu verkennen. Ich verordnete den Wasserfenchelsamen mit isländischem Moose als Decocto-infusum mit Syr. cort. Aurant.

Am 19ten holte man mich wieder zu ihr. Die Kranke war indefs noch mehr herabgekommen, die Farbe des Auswurfs spielte jetzt mehr ins Grüne, und derselbe war übelriechend geworden, seine Quantität war noch bedeutender, die Patientin hatte harte Fieberexacerbationen und diese dauerten immer länger, der Puls war sehr frequent und klein, die Schweifse waren sehr stark, die Stimme schwach und, wie vorher, heiser, die Brustbeklemmung während der Fieberverschlimmerungen war ihrer Aussage nach aufserordentlich. Ich verordnete, wie folgt:

Rec. Cort. Chin. fusc. unciam unam.
Lich. Island. drachmas duas.
Coq. aquae font. q. s. ad col. unciarum sex.
Cui adde:
Syrup. cort. Aurant. unciam unam.
D. S. Stündlich einen Efslöffel voll zu nehmen.

Dann

Rec. Elix. acid. Haller. drachmam unam.
Syrup. Rub. Id. unciam unam.
M. D. S. Davon mehrmals einen Theelöffel voll unter einem Schoppen Wassers zu trinken.

Am 26sten brachte mir ihre Mutter die Bothschaft, es sey noch alles beim alten, die Schweifse und Kraftlosigkeit ausgenommen, welche sich vermehrt hätten. Die Medicin habe sie meistens wieder von sich gebrochen; doch das verordnete Getränk habe sie bei sich behalten. Ich verschrieb das schwefelsaure Chinin zu

4 Granen mit Aqua Ceras. nigr. und Syrup. cort. Aurant., und rieth bei dem letztlich verordneten Getränke zu verbleiben.

Am 28sten erhielt ich die Nachricht, die Kranke habe jetzt auch häufige Ohnmachten, das schon oben bemeldete Knistern im Kopfe habe sich wieder eingestellt und die Gliedmafsen seyen geschwollen; gebrochen habe sie sich nicht mehr, aber häufige Durchfälle. Ich verkündete dem Bothen das baldige Ende der Kranken und verschrieb das schwefelsaure Chinin in einem Absude der Columbo mit Syrup. cort Aurant.

Nicht lange darauf erfuhr ich den Tod des Mädchens.

§. 20.

Zwölfter Fall.

Ein junger Häcker in dem eine Stunde von hier entfernten Dorfe Nordheim liefs mich am 29sten November 1825 zu sich bitten. Durch das Krankenexamen brachte ich aus ihm heraus, dafs er schon seit mehreren Jahren beständig an Katarrh, mehr aber bei feuchter Witterung, leide, dafs er des Morgens am meisten auswerfe, insbesondere aber, dafs sich seit einigen Monaten der schleimige Auswurf sehr vermehrt, und sein Körper dabei ziemlich abgenommen habe, endlich dafs ihn zuweilen ein Gefühl von Druck in der Brust und ziehende Schmerzen in den Gliedern belästigten. Was ich indefs nicht durch das Krankenexamen herausbrachte, sondern zufällig von Anderen erfuhr, war der Umstand, dafs ich es hier mit einem jener eifrigen Anbe-

ter des Gottes Bacchus zu thun hatte, bei denen das obere Stockwerk nur selten nicht benebelt ist. Übrigens fand ich seine Zunge schleimig belegt, den Harn wässerig, den Puls irritirt und hart, und was endlich die Diagnose noch sicherer machte, war der phlegmatische Habitus des Kranken.

Ich verordnete den Wasserfenchelsamen in Verbindung mit der Myrrhe im wässerigen Extracte und mit Milchzucker in Form des Pulvers, liefs ihm ein grofses Vesikator über die Brust legen, empfahl eine mehr animalische und gewürzte Kost und gestattete, täglich einen Schoppen guten, vorzugsweise rothen Weines zu trinken; da derselbe in der Schleimschwindsucht sich nicht nur nicht schädlich, sondern sogar nützlich erweiset, und andrerseits die gänzliche Enthaltung vom Weine bei einem an dieses Getränk Gewöhnten nicht selten auch mit Nachtheilen für einen solchen verbunden zu seyn pflegt, was ich als in einem Weinlande practicirender Arzt schon oft zu bemerken Gelegenheit hatte. Selbst in Entzündungs- und anderen Krankheiten, die an sich den Genufs des Weines verbieten, läfst sich derselbe bei einem Weintrinker meistens nicht wohl auf längere Zeit gänzlich abbrechen, und nur die dringenderen Verhältnisse, welche dieses Getränk durchaus contraindiciren, untersagen auch einem solchen während ihrer Dauer den Weingenufs gänzlich. Indefs erlaubte ich durchaus nicht, dafs der in Rede stehende Kranke über die angegebene Quantität von diesem Getränke erhielte. Endlich rieth ich auch noch, bei reiner Luft fleifsig die Fenster zu öffnen.

Am dritten December verordnete ich den Wasserfenchelsamen in derselben Verbindung, jedoch in stärkerer Dosis. Das Vesikator war meinem Auftrage zufolge von einem in diesem Hause rasirenden Chirurgen bis jetzt offen erhalten worden und liefs viel Feuchtigkeit ausfliefsen. Ich liefs es noch ferner fliefsend erhalten. Meine Anordnung hinsichtlich der Diät und dem Verhalten des Kranken erneuerte ich aufs Ernstlichste.

Am 11ten erhielt ich durch einen Bothen ein Schreiben von meinem Patienten, worin er mir meldete, sein Zustand habe sich ungemein gebessert, denn der Auswurf höre fast ganz auf, Brustbeschwerden fühle er schon mehrere Tage nicht mehr, die Kräfte kämen wieder, er befinde sich jetzt mehrentheils aufser dem Bette. Gerade an diesem Tage kamen noch mehrere Leute von demselben Dorfe zu mir, die mich auf mein Befragen einstimmig versicherten, dafs der fragliche Kranke sehr gewissenhaft in Befolgung meiner Anordnungen, besonders rücksichtlich des Weintrinkens, verfahre. Wahrhaft ein seltenes Beispiel bei einem Säufer! — Ich verschrieb ein Infusum des Wasserfenchelsamens mit schwefelsaurem Chinin und Zimmtsyrup.

Am 23sten liefs er mir sagen, er befinde sich jetzt ganz wohl, nur fehle es ihm noch etwas an Kräften, weshalb ich zum Gebrauche des isländischen Mooses als Thee rieth.

Den 3ten Jänner 1826 stellte er sich selbst bei mir ein, mit der Versicherung, er sey gesund und wohlauf.

§. 21.

Dreizehnter Fall.

Ein Mädchen in dem eine halbe Stunde von hier entfernten Dorfe Gaibach, welches allenfalls zwanzig und etliche Jahre zählen mochte, war schon im April und Mai des Jahres 1825 von mir an einer Brustentzündung behandelt worden, von der ich es nach einem Verlaufe von 8 Tagen durch die in einem solchen Falle gewöhnlichen Mittel, vornämlich Aderlässe, wieder hergestellt hatte. Im Winter des Jahres 1826 verfiel es in eine langwierige Krankheit, an der ich es vom 5ten März bis 25sten Mai behandelte. Als ich gerufen wurde, litt dasselbe bereits über einen Monat an Athmungsbeschwerden, die sich besonders an kalten Tagen und bei körperlicher Bewegung vermehrten, öfters fuhr es mit ungeheurer Angst aus dem Schlafe, der ohnedieſs nur kurz und selten war, auf, und klagte keichend seiner Mutter, jetzt müsse es ersticken. Blos die Rückenlage war ihm noch einigermaſsen erträglich, auf den Seiten liegen konnte es nicht, weil so die Brustbeschwerden sich verschlimmerten. Die Kranke hatte dabei schon längere Zeit hindurch einen anhaltenden Husten, wobei ein schleimiger Auswurf, anfänglich in geringer, später in bedeutenderer Quantität erfolgte. Die Zunge war schmutzig belegt, der Geschmack mangelte fast gänzlich, die Patientin empfand einen Druck in der Magengegend, der Durst war sehr heftig, besonders in der Nacht, Urin wurde im Verhältnisse zum genossenen Getränke in äuſserst geringer Quantität gelassen, der Stuhlgang war selten und meistens trocken. Der Puls zeigte sich gereizt

und setzte jedesmal den siebenten Schlag aus. Die Kranke war äufserst schwach und kleinmüthig. Grofse Abneigung gegen Arzneien einerseits, weil das Mädchen schon oft krank gewesen und schon viel eingenommen hatte, und die Meinung, es könne ihm ja doch nicht mehr geholfen werden, andrerseits hatten selbiges veranlafst, diefsmal so lange keine ärztliche Hilfe in Anspruch zn nehmen, so gerne auch dessen Mutter den Arzt geholt hätte. Ich hielt, nach einer genauen Zusammenstellung der Krankheitserscheinungen, das Übel für eine mit Schleimlungensucht vergesellschaftete Brustwassersucht. Noch verdient bemerkt zu werden, dafs das Mädchen schon einige Jahre früher einmal an der Brustwassersucht behandelt worden, was ich nicht allein von dessen Mutter, sondern auch von dem hiesigen Herrn Physicus Hefsler erfuhr, dessen Sohn damals der Arzt der Patientin war; und dafs es eine laxe, schwammige Körperconstitution hatte.

Ich verordnete den Wasserfenchelsamen im Infusum mit etwas Extr. Hyosc. und Oxymel Scillae. Ich sprach von einem Haarseile, welches ich der Kranken auf die Brust setzen wollte. Diesem Vorschlage widersetzte sie sich jedoch, und demnach unterblieb es auch.

Einige Tage später besuchte ich sie wieder. Das Übel hatte sich noch gar nicht geändert, blos reichlicher Abgang eines wässerigen Harnes und zweimalige Entleerung einer bedeutenden Masse schleimiger Excremente war indefs erfolgt. Ich verordnete:

Rec. Roob Juniperi uncias duas.
Oxymell. Scill. unciam unam.

Pulv. sem. Phell. aq. drachmas duas.

M. F. electuar. D. S. Stündlich 2 Kaffeelöffel voll zu nehmen.

Ich besuchte nun sechs Wochen hindurch die Kranke fast täglich, bemerkte aber während dieser ganzen Zeit keine wesentliche Veränderung der Krankheit. Die verordneten Mittel bestanden abwechselnd im Wasserfenchelsamen, der Meerzwiebel, dem mineralischen Kermes, der Myrrhe, sämmtlich in verschiedenen Formen und Verbindungen. Übrigens liefs ich dabei die nämliche Diät und dasselbe Verhalten beobachten, dessen ich unter den vorher beschriebenen Fällen von Schleimlungensucht gedachte. Doch afs die Kranke sehr wenig, desto mehr trank sie. Die lange Dauer des Übels ohne merkliche Besserung und der geschwächte Körper des Mädchens liefsen mich wirklich selbst an dem Wiederaufkommen desselben zweifeln. Nach Verlauf der gedachten Zeit gewährte jedoch die Abnahme der beängstigenden Brustbeschwerden wieder Hoffnung zur Genesung. Auch die Menge des Auswurfs minderte sich allmählig. Der vorher zwar reichlich auf die angewandten Diuretica erfolgende, aber fast immer blos wässerige Harn bildete jetzt einen Bodensatz, die Zunge wurde rein, die Kranke bekam besseren Appetit. Ich verordnete nun, nebst dem Wasserfenchelsamen und der Meerzwiebel, das schwefelsaure Chinin in Aqua Ceras. nigr. mit Syr. Cort. Aurant. Unter dem Gebrauche dieser Mittel, welche sie mit dem steten Gedanken an gewisse Rettung einnahm, besserte sich ihr Zustand immer mehr, so, dafs ich vom 9ten bis zum

25sten Mai blos isländisches Moos und China verordnete, wobei sie auch wieder ihre Gesundheit erlangte. Ob letztere eine dauerhafte zu nennen sey, möchte ich indefs etwas bezweifeln, da der ganze Habitus dieser Person zu solcher Hoffnung nicht wohl berechtigt.

§. 22.

Vierzehnter Fall.

Am 16ten März des Jahres 1826, bei Gelegenheit, wo ich mehrere Patienten in dem Dorfe Zeilitzheim zu besorgen hatte, rief mich auch ein Wagner zu seiner schon seit einem Jahre kranken Frau, welche noch überdiefs nahe an der Niederkunft war. Der Schilderung zufolge, welche sie mir von der Entstehung ihrer Krankheit und deren seitherigem Verlaufe machte, hatte sich bei ihr aus einem während einiger Monate öfters wiederkehrenden heftigen Bluthusten, wogegen sie freilich ärztliche Hilfe versucht hatte, eine eiterige Lungensucht gebildet, welche, was während der Schwangerschaft die Lungensucht überhaupt häufig zu thun pflegt, auch hier eine bedeutende Remission machte, so, dafs die Kranke weniger Auswurf hatte und weniger sonstige Beschwerden fühlte, als vor der Schwangerschaft. Doch war die Patientin sehr abgemagert und kraftlos, der vollkommen ausgeprägte Habitus phthisicus sicherte vollends die Diagnose. Ich verordnete:

Rec. Pulv. sem. Phellandr. aq. unciam unam.
Infunde aquae fervid. s. q. ad col. unciarum octo.

Cui adde

Syr. Alth. uncias duas.

D. S. mit Geifsmilch vermischt in einem Tage zu verbrauchen.

Ich sagte, sie sollte die Arznei täglich in der Apotheke repetiren lassen, sich an kräftige Suppen und zarte Fleischspeisen halten.

Am 19ten kam ihr Mann zu mir mit der Bitte, zur Abwechselung etwas Anderes zu ordiniren, worin ich ihm auch willfuhr. Ich verschrieb:

Rec. Infusi sem. Phell. aq. ex uncia semis parat. uncias sex.

Aq. Ceras. nigr. uncias tres.

Chinin. sulph. grana sex.

Syr. cort. Aurant. uncias duas.

M. D. S. Stündlich wohl umgeschüttelt einen Efslöffel voll zu nehmen.

Ich verordnete, dabei aufser den schon erwähnten Speisen die Geifsmilch als Getränk fortzugebrauchen.

Nicht lange darauf gebar sie ein lebendes, jedoch sehr schwächliches Kind. Von nun an trat jedoch die Verschlimmerung des Übels in so hohem Grade ein, und machte so rasche Fortschritte, dafs die Kranke wenige Wochen nach ihrer Niederkunft unter den gewöhnlichen Zufällen, welche das letzte Stadium der Lungensucht zu characterisiren pflegen, völlig erschöpft dahinstarb. Die zuletzt angegebene Medicin hatte sie nach ihrer Niederkunft noch mehrmals repetiren lassen und, wie ich von einigen Personen aus demselben Dorfe hörte, pünktlich bis an ihr Ende eingenommen.

§. 23.

Fünfzehnter Fall.

Am 7ten April 1826 kam ein junger Mann zu mir mit dem Ersuchen, seinem schon seit mehreren Monaten kranken Vetter in dem Dorfe Nordheim, welcher sehr viel Auswurf habe, Spannung und Druck auf der Brust fühle und dabei ganz herabkomme, ein Recept zu verschreiben. Ich verordnete das Extr. Myrrhae mit schwefelsaurem Chinin, Zimmt und Zucker, erklärte aber dem Manne, dafs es besser wäre, wenn ich den Kranken selbst sehen könnte.

Den folgenden Tag wurde ich auch wirklich hinabgeholt und fand, dafs ich mich in meiner Diagnose nicht geirrt hatte; denn ich hatte ungesehen die Krankheit für eine Schleimlungensucht gehalten. Aber eine so enorme Quantität von Auswurf, wie hier, hatte ich weder zu sehen vermuthet, noch je bei einem Lungensüchtigen getroffen. Der Kranke spie in einen vor seinem Bette stehenden Zuber, und die von Morgens 7 Uhr bis Nachmittags 2 Uhr ausgeworfene Menge Schleimes betrug wenigstens 2 bairische Mafs. Erst seit einer Woche warf Patient nach seiner Angabe so ungeheuere Massen aus, vorher war des Auswurfes nicht ein Drittheil so viel gewesen. Er litt, wie er ferner berichtete, schon länger, als ein Jahr an fast beständigem Katarrh und Spannung auf der Brust, seine Zunge war beinahe immer weifs und schleimig, der Appetit gering, der Stuhlgang oft mit ganzen Massen von Schleim vermengt, der Geschmack fade, er bekam oft sehr heftige Hustenanfälle, die seinen Körper gewaltig erschütterten, der sehr abgemagert war. Die

Zeichen eines schleichenden Fiebers waren unverkennbar, der Puls beschleunigt und leer, der Frost länger andauernd, als die Hitze. Ich verordnete den Wasserfenchelsamen mit Milchzucker und Zimmt, so, dafs vom ersteren der Kranke alle 2 Stunden einen Scrupel zu bekommen hatte. Dabei rieth ich den Genufs nahrhafter, leichtverdaulicher Speisen und des Bieres, so wie auch den Genufs frischer Luft an heiteren Tagen vermittelst fleifsiger Öffnung der Fenster an.

Am 9ten besuchte ich ihn wieder, gewahrte jedoch noch keine Krankheitsveränderung, aufser dem Abgange einer ziemlichen Menge von Winden, was der Kranke schon für einen bedeutenden Schritt zur Besserung hielt; denn jene hatten ihm, wie er sich ausdrückte, schon viele Qual angethan, und nie war er ihrer so schnell in seiner Krankheit entledigt worden, wie er mir versicherte, als durch die zuletzt verschriebene Arznei. In der heutigen Ordination setzte ich den zuletzt genannten Medicamenten blos etwas Extr. Hyosc. zu.

Am 11ten fand ich zu meinem Erstaunen eine auf einmal in hohem Grade eingetretene Besserung dieser so langwierigen Krankheit, welche mir nicht minder merkwürdig schien, als der noch vor wenigen Wochen in so enormer Quantität erfolgte Auswurf. Letzterer war nicht halb so copiös mehr, wie ich ihn bei meinem ersten Besuche getroffen, der Husten hatte sich beträchtlich gemildert, der Kranke athmete leichter, und war fast frei von jedem spannenden, die Brust beengenden Gefühle. Ich verordnete nun den Wasserfenchelsamen in starker Quantität im Aufgusse mit Pulvis Gummi Arab. und etwas Syrup. Diacod.

Am 13ten gewahrte ich, daſs die Krankheit sich schon wieder um sehr vieles gebessert hatte, und mit Riesenschritten der Periode der Reconvalescenz zueilte. Der Auswurf betrug von einem halben Tage kaum eine halbe Obertasse, die Kräfte und die körperliche Masse meines Patienten mehrten sich zusehends, die Zunge wurde rein, der Appetit kehrte wieder, eben so auch der Geschmack, der Stuhlgang war, nach dem Berichte des Kranken, ordentlich. Ich verordnete den Wasserfenchelsamen in noch gröſserer Quantität, als das letztemal, wieder im Aufgusse, aber mit dem Syrup. cort. Aurant.

Am 15ten erhielt ich die Bothschaft, der Auswurf höre fast ganz auf, weder Husten, noch sonst eine Brustbeschwerde, sey mehr vorhanden, der Kranke befinde sich auſser Bette. Ich verschrieb ein Decocto-Infusum corticis Chin. fusc. et sem. Phellandr. aq. mit Syrup. cort. Aurant.

Eine Woche später stellte sich der in Rede stehende Mann bei mir ein, und überzeugte mich von seinem Wohlbefinden.

Ich glaube, diesen Fall mit allem Rechte unter die merkwürdigsten in meiner Praxis zählen zu dürfen.

§. 24.

Sechzehnter Fall.

Am 13ten April 1826 bekam ich in demselben Dorfe einen bejahrten Mann zu behandeln, der sich schon im Jahre 1824 vom 25sten Mai bis 9ten Juni wegen Brustbeschwerden, namentlich starken Schleimauswurfe, anhaltendem Husten und Spannung in der Brust,

Brust, meiner Hilfe bedient hatte. Ich hielt schon damals das Übel für eine Schleimlungensucht, und behandelte es als solche vornämlich mit dem Lich. Island. Der Mann entzog sich der ärztlichen Behandlung, wohl etwas gebessert, jedoch nicht völlig hergestellt, wahrscheinlich aus Scheu vor fernerem Kostenaufwand. Letztere dürfte wohl auch dieſsmal die Ursache gewesen seyn, daſs er mich nur ein einziges Mal zu sich kommen, und nachher mir immer nur Nachricht durch seine Tochter ertheilen lieſs. Bei dem Besuche am 13ten April 1826 fand ich ihn bereits in hohem Grade an der Schleimlungensucht leidend. Hievon überzeugte mich der sehr beträchtliche Schleimauswurf, der mitunter selbst eiterig aussehende Streifen zeigte, der bedeutende Grad von Abmagerung und Schwäche, die colliquativen Schweiſse, und der, nach Aussage des Patienten, beständige erschütternde Husten. Er erzählte mir, daſs sein im Jahre 1824 behandeltes Übel im Winter 1825 wiedergekehrt, und bis jetzt nicht mehr von ihm gewichen sey, jedoch so, daſs es sich seit sechs Wochen sehr verschlimmert habe. Ich verordnete ihm nun den Wasserfenchelsamen mit Milchzucker, und befahl, daſs dem Kranken nahrhafte Speisen und ein guter alter Wein, da er an Wein von jeher gewöhnt war, gereicht würden, ingleichen, daſs man täglich frische Luft in's Krankenzimmer lieſse.

Am 14ten verordnete ich den Wasserfenchelsamen mit Chinarinde als Decocto-Infusum, und lieſs dieſs bis zum 20sten mehrmals repetiren. Ich bekam immer schlimmere Nachricht von seinem Befinden. Den 20sten lieſs er mir sagen, er wolle nichts mehr gebrauchen,

und sich seinem Schicksale überlassen. Ich erfuhr inzwischen, dafs er seine Zuflucht zu einem Uringucker genommen, der mit einer Menge von Arzneien auf die Krankheit einstürme, und wenige Wochen später, dafs er in die andere Welt hinübergewandelt sey.

§. 25.

Siebenzehnter Fall.

Vom 5ten Juni 1826 bis 8ten August desselben Jahres behandelte ich einen schon bejahrten Bauern in dem Dorfe Obervolksch an der geschwürigen Lungensucht. Er war, als er anfing, sich meiner Hilfe zu bedienen, schon sehr herabgekommen, der Auswurf war eiterig und stark mit Blut gemischt. Am 12ten Juli warf er unter einem sehr heftigen Hustenanfalle zwei weifslichte, rauhe, rundliche Steinchen von der Gröfse einer Erbse aus. Der Kranke fühlte sich hierauf etwas leichter, und der Auswurf war von nun an nicht mehr blutig, sondern bloſs gelblichgrün. Wegen dem bisher Statt gehabten Bluthusten hatte ich bis jetzt noch nicht gewagt, den Wasserfenchel anzuwenden. Am 15ten Juli jedoch verordnete ich denselben als Pulver mit Milchzucker. Später liefs ich ihn auch in der Form des Infusum verabreichen. Am 8ten August erhielt der Kranke dieses Mittel zum letztenmale, und zwar in Verbindung mit isländischem Moos. Bald darnach starb er völlig abgezehrt und entkräftet.

Ich machte die Section und fand in der rechten Lunge, welche gröſstentheils durch Geschwüre zerfressen war, noch 3 Steinchen von oben bemeldeter Art. Die linke Lunge, gleichfalls durch Geschwüre zerstört,

war jedoch frei von solchen Steinen. Ich hatte beide Lungen nach allen Richtungen durchschnitten.

Hinsichtlich der Lebensweise dieses Subjektes erfuhr ich erst nach seinem Tode, dafs er ein starker Wein- und Branntweintrinker gewesen.

§. 26.

Achtzehnter Fall.

Am 23sten Juni 1826 kam ein junger Mensch, und ersuchte mich um ärztliche Hilfe. Er kehrte aus der Fremde in seine Heimath, nämlich in das schon mehrmals genannte Dorf Zeilitzheim, zurück, und war schon einige Wochen auf der Reise, deren Ende zu erreichen er jetzt im Begriffe stand. Er war seiner Aussage nach schon sehr lange krank, und mit einem lange dauernden Bluthusten hatte sein Übel begonnen, welches sich jetzt durch grofse Engbrüstigkeit, eiterigen, mühsam vor sich gehenden Auswurf, anhaltende Durchfälle, wobei die Speisen unverändert wieder ausgeleert wurden, durch wassersüchtig angeschwollene Finger und Zehen, beschwerliches Schlingen, Schwämmchen, Ohnmachten und vollendete Auszehrung als eine geschwürige Lungensucht in ihrem letzten Zeitraume darstellte. Ich verordnete, obwohl von der Fruchtlosigkeit ärztlicher Bemühungen in einem solchen Falle überzeugt, dem Kranken ein Infusum des Wasserfenchelsamens mit schwefelsaurem Chinin und nebstdem die Columbo im Pulver. Kaum hatte er fünf Tage wieder in seiner Heimath verlebt, als er schon wieder eine Reise machen mufste, auf welcher ihn jedoch sein

elender, kranker Körper mehr belästigte. Völlig erschöpft starb er am 27sten Juni.

§. 27.

Neunzehnter Fall.

Am 7ten September des Jahres 1826 wurde ich zu einem ziemlich bejahrten Bauern in dem eine Stunde von hier gelegenen Dorfe Untereisenheim geholt. Der Mann erzählte mir, er sey schon seit einem halben Jahre krank, habe anfänglich sehr an reifsenden Schmerzen in den Gliedern gelitten und dabei einen Druck auf der Brust empfunden. Bald sey Husten hinzugekommen, der bis jetzt nicht gewichen, und wobei in der ersten Zeit wenig, in der Folge aber immer mehr Schleim ausgeworfen worden. Seit einigen Wochen fühle er seine Kräfte abnehmen, ingleichen bemerke er, dafs er ziemlich vom Fleische falle.

Die Zunge des Kranken war schleimig belegt, der Puls war irritirt, der Auswurf, von dem noch Überreste vorhanden waren, hatte das Aussehen einer schleimigwässerigen Masse. Ich hielt das Übel für eine Schleimlungensucht. Schwefelsaures Chinin, Wasserfenchelsamen und Milchzucker waren die Mittel, die ich in Verbindung mit einander dem Kranken verabreichen liefs. Die unter den vorhergehenden Fällen von Schleimlungensucht erwähnte Diät wurde auch hier empfohlen.

Da ich zu gleicher Zeit mehrere Kranke in demselben Orte zu behandeln hatte, wurde mir oft Gelegenheit zu Theile, jenen Patienten zu sehen. Einige Wochen hindurch gewahrte ich weder Verschlimmerung,

noch Besserung des Übels, der Zustand des Kranken blieb derselbe, wie ich ihn beim ersten Besuche getroffen. An der ersten Ordination hatte ich indeſs auch weiter nichts geändert, als die Form. Um nicht immer Pulver zu geben, hatte ich später den Wasserfenchelsamen und den Milchzucker infundiren und das Chinin zusetzen lassen.

Am 22sten verordnete ich dieselben Mittel; doch vergröſserte ich die Dosis des Wasserfenchelsamens. Nebstdem lieſs ich dem Kranken eine Abkochung aus dem Pulver der Salepwurzel mit Milch bereiten, und gebot seiner Frau, dieselbe ihrem Manne täglich frisch bereitet als Frühstück zu sich nehmen zu lassen.

Am 25sten kam ich wieder zu meinem Kranken. Tags vorher hatte er einen Diätfehler mit heftigem Erbrechen büſsen müssen. Er hatte nämlich fettes Schweinefleisch gegessen und sogleich eine starke Portion kalten Wassers nachgetrunken, wie er mir selbst erzählte. Doch hatte er heute keine Neigung zum Brechen mehr; auch behauptete er, seit wenigen Tagen eine Besserung seiner Krankheit zu verspüren; denn er werfe nur sehr wenig aus, habe weniger Husten, und fühle sich etwas kräftiger.

Ich verordnete:

Rec. Lich. Island. unciam unam.
Infunde aquae ferv. libra una.
Post brevem digestionem aquam effunde.
Dein coque aq. font. libris duabus ad remanent. col. librae unius.

Cui adde:

Infusi sem. Phell. aq. ex uncia una parat uncias sex.

Syr. cort. Aurant. uncias duas.

M. D. S. Alle 2 Stunden eine halbe Tasse voll zu trinken.

Als Frühstück liefs ich das genannte Salepwurzeldecoct fortgebrauchen und rieth dem Kranken, sich bei schönem Wetter im Freien, des Tags wenigstens einige Stunden, aufzuhalten.

Am 28sten traf ich den Kranken sehr zufrieden mit seinem Zustande. „Von Brustbeschwerden, sagte er, bin ich nun völlig frei, der Appetit hat sich, gottlob, auch ganz wieder eingestellt; aber, lieber Herr Doktor, dispensiren Sie mich doch nun endlich einmal von der so abscheulich schmeckenden Medicin. Ich habe mich blofs defshalb so lange zum Einnehmen dieser Medicin gezwungen, weil ich sie zur Wiederherstellung meiner Gesundheit für nothwendig hielt, ich bin jetzt auch überzeugt, dafs sie herrlich wirkt; doch kann ich sie nun unmöglich länger fortgebrauchen, sie ist mir nunmehr ganz und gar zum Eckel.“

Da der Mann mir noch erzählte, dafs er heute früh einigemal Durchfall gehabt hatte, so verordnete ich ihm:

Rec. Pulv. Gummi Arab. uncias duas.

Solve in:

Aquae ferv. libra una.

D. S. Mit gleichen Theilen Milch gemischt als Getränk zu benutzen.

Rec. Chinin. sulph. grana sex.
Aquae Ceras. nigr. uncias sex.
Syrup. cort. Aurant. unciam semis.
M. D. S. Alle 2 Stunden wohl umgeschüttelt einen Eſslöffel voll zu nehmen.

Dieſs waren die letzten Mittel, welche ich diesem Subjekte verschrieb. Bald hierauf erschien er ganz gesund in meiner Behausung.

§. 28.

Zwanzigster Fall.

Ein hiesiger junger Mann, ein Schlosser seiner Profession, litt schon in so bedeutendem Grade an der Schleimlungensucht, daſs erschöpfende Schweiſse und groſse Entkräftung bereits eher den Tod als Wiedergenesung erwarten zu lassen schienen. Ich behandelte ihn vom 12ten September 1826 bis zum 17ten October 1826 mit Wasserfenchelsamen in verschiedenen Formen, mit dem Elix. ac. Haller. unter Wasser, zuletzt mit China und isländischem Moose, lieſs eine nahrhafte Diät beobachten und während der Dauer der Schweiſse den Kranken nur leicht bedecken. Auf diese Weise gelang es mir, den schon von Vielen für verloren Gehaltenen wieder herzustellen.

§. 29.

Ein und zwanzigster Fall.

Am siebenten December des Jahrs 1826 bekam ich einen hiesigen, ziemlich bejahrten Färber in die Behandlung, welcher an der eiterigen Lungensucht litt. Aus den Antworten, welche ich ihm durch das Krankenexa-

men entlockte, glaubte ich mit ziemlicher Gewifsheit so viel entnehmen zu dürfen, dafs Patient früher die Lungenentzündung gehabt hatte, welche, obzwar mit Aderlässen behandelt, sich dennoch nicht gehörig zertheilte, sondern in Lungensucht überging. Im Ganzen genommen war Patient nach seiner Aussage 9 Wochen krank. Die Lungensucht war freilich noch im ersten Stadium. Der Kranke klagte, es wäre ihm, als läge eine schwere Last auf der Brust, die ihm die Lunge zusammendrücke; da, wo er früher anhaltendes Stechen empfunden, nämlich in der linken Brust, führen auch jetzt noch einzelne Stiche hindurch; das Athmen falle ihm sehr beschwerlich, besonders das tiefe Einathmen, wobei die Brustbeschwerden sich vermehrten; endlich könne er auch nicht gleich gut auf beiden Seiten liegen, und jeder Versuch, sich im Bette aufzurichten, falle ihm wegen der erzählten Brustbeschwerden äusserst lästig. Er hatte einen kurzen Husten, unter welchem blutstriefige Eiterklümpchen ausgeworfen wurden. Er hatte Fieber, dessen Exacerbationen Abends um 6 Uhr einzutreten und einige Stunden anzudauern pflegten, und sich mit Schauder und nachfolgender trockner Hitze, vornehmlich in den Handtellern und Fufssohlen äufserten. Der Kranke hatte Morgenschweifse, war ziemlich entkräftet und nach seiner Versicherung auch etwas abgefallen. Der Puls, den ich gerade zur Zeit der Exacerbation fühlte, war schnell und etwas hart, der Urin röthlich.

Traf ich gleich den Kranken noch im ersten Zeitraume der eiterigen Lungensucht, so schien mir doch die Prognose sehr trübe, weil jene aus einer Pneumo-

nie sich entwickelt hatte. Doch gab ich nicht alle Hoffnung zur Rettung auf, da ich schon durch mehr als einen Fall der Art in meiner Praxis, besonders durch den achten der hier erzählten Fälle, wo doch die Prognose noch weit schlimmer war, von der Möglichkeit derselben war völlig überzeugt worden.

Wegen den in solchem Grade noch obwaltenden entzündlichen Symptomen, hielt ich noch zur Zeit den Gebrauch des Wasserfenchelsamens für unzulässig, und verordnete die Digitalis im Aufgusse mit einer kleinen Quantität Nitrum und in Verbindung mit Gummi arab. nebst antiphlogistischer Diät.

Am 8ten eröffnete mir der Patient, dafs er schon mehrere Jahre ein Hämorrhoidalbruder sey, und dafs heute früh auf dieselbe Art wie früher, nämlich nach vorausgegangenen Kreuzschmerzen und nach hartem Stuhlgange, allenfalls ein Fingerhut voll dunkles Geblüt abgegangen. Es hatte sich weiter keine Veränderung mit seinem bisherigen Zustande zugetragen, daher verblieb es bei dem Gebrauche der gestern verordneten Arznei und Diät.

Am 9ten besuchte ich den Kranken Abends zur Zeit der bisher gewöhnlich eingetretenen Fieberexacerbation. Der Puls war zwar noch etwas härtlich, aber bei weitem weniger schnell, das Fieber überhaupt weniger heftig; der nicht mehr so rothe Urin hatte ein ziegelmehlfarbiges Sediment gebildet; die Brustbeschwerden hatten sich gemindert, das Stechen in der Brust ganz aufgehört; der Auswurf war indefs copiöser geworden. Ich verschrieb ein ganz einfaches Infusum der Digitalis.

Da in den folgenden Tagen die inflammatorischen Symptome mehr und mehr schwanden, der Auswurf aber noch nicht abnahm, verordnete ich den Wasserfenchelsamen mit Eibischsyrup, so, dafs ich von ersterem täglich vier Scrupel verbrauchen liefs. Nach achttägiger Anwendung desselben hatte sich der Auswurf bedeutend verringert, die Brustbeschwerden waren beinahe völlig gewichen, und der Kranke wurde kräftiger. Indefs mufs ich noch bemerken, dafs während des Gebrauches des Wasserfenchelsamens ich die antiphlogistische Diät mit einer nahrhaften, doch leicht verdaulichen hatte vertauschen lassen. Der Urin bildete noch immer einen Bodensatz, doch von gelblicher Farbe, Fieberexacerbationen und die Morgenschweifse hatten aufgehört.

Ich liefs nun den Patienten einige Zeit einen Thee von isländischem Moose trinken und den Brei von präparirtem Gerstenmehle mit Geifsmilch bereitet Früh und Abends geniefsen, wobei er nun bald wieder gesund wurde.

§. 30.

Zwei und zwanzigster Fall.

Schon seit drei Jahren bediente sich von Zeit zu Zeit ein junger Mensch von 20 Jahren, seiner Profession ein Weber, meiner Hülfe, weil er, während der rauhen Jahreszeit und besonders im Winter des Jahrs 1826—1827 an anhaltendem Husten litt, der mit einem copiösen, sehr zähen, schleimigen Auswurfe und einem dumpfen Gefühle von Druck in der Brust verknüpft war, wobei zugleich eine schleimig belegte Zunge,

Mangel des Geschmackes, Magendrücken, schleimiger Stuhlgang, Aufgetriebenheit des Unterleibes und öftere Neigung zum Brechen den schleimigen Zustand des Digestionsapparates, diesen so häufig beobachteten Begleiter der Schleimlungensucht verriethen. Der Kranke war dabei immer sehr schwach.

Durch den Gebrauch des Wasserfenchelsamens in Pulverform mit Milchzucker, einmal auch auf andere Weise verordnet (Rec. Infus. Phellandr. aq. ex uncia semis parat. uncias sex, aquae Ceras. nigr. uncias duas, extr. Hyosc. grana decem, syr. Alth. unciam unam. M. D. S. Stündlich einen Eſslöffel voll zu nehmen), ferner durch Anwendung der Benzoeblumen, Behufs der leichtern Lösung der zähen Sputa, und endlich des schwefelsauren Chinins und der Markusischen Gelat. Lich. Island. comp., so wie auch durch Beobachtung angemessener Diät, brachte ich es noch jederzeit bei diesem Menschen dahin, daſs das Uebel bald sich besserte, und der Kranke während des Sommers nur geringe Störung seiner Gesundheit verspürte. Ich halte indeſs dieses Besserbefinden während der Sommermonate für eine bloſse Remission der Krankheit, und stimme bei der langen Dauer des Uebels für eine schlimme Prognose.

§. 31.

Drei und zwanzigster Fall.

Am 11ten März 1827 wurde ich zu einem jungen hiesigen Manne, der seiner Profession ein Säckler war, berufen. Er war seiner Aussage nach schon lange krank, bereits eine Zeit lang von dem hiesigen Landgerichtsarzte, Herrn Dr. Heſsler, behandelt worden,

und hatte sich zuletzt mehrere Wochen bloſs mit Hausmitteln, worunter er das isländische Moos, die Brunnenkresse und das Lungenkraut zählte, beholfen. Ich traf in ihm einen Kranken, bei dem ich nur den gewissen tödtlichen Ausgang der Krankheit prognosticiren konnte. Abgezehrt bis auf den äussersten Grad, und so schwach, daſs Ohnmacht auf Ohnmacht zu gewissen Zeiten folgte, vermochte er nur mit Mühe, leise und abgebrochen über seinen Zustand zu reden. In der Brust fühlte er starke Beengung und Beklommenheit, der jauchigte Auswurf war seit heute früh mit mehrmaligen Blutstürzen verbunden, wobei in Zeit von vier Stunden wenigstens 5 Kaffeetassen voll Blut sich entleerten. Auch mit dem Stuhlgange, der mehr als Durchfall erschien, ging Blut ab. Er hatte colliquative Schweiſse und klagte auch über gänzlichen Mangel an Schlaf. Dennoch hatte ihn, wie meistens in der Lungensucht, auch jetzt noch nicht die Hoffnung zur Wiedergenesung im Stiche gelassen. An dem Kranken, welchen ich schon vor mehreren Jahren kannte, waren mir übrigens schon damals die Spuren der phthisischen Konstitution nicht entgangen.

Ich verordnete das Elix. acid. Haller. mit Extr. Hyosc. in schleimigem Vehikel, und kalte Ueberschläge über die Brust und das präparirte Gerstenmehl zum Breie.

Am folgenden Tage hatte die Blutung noch nicht ganz aufgehört, der Auswurf war noch immer etwas mit Blut gemischt. Die Oeffnung war jedoch nicht mehr blutig, auch weniger flüssig. Ich befahl, die ge-

stern verordneten Mittel fortzugebrauchen, die kalten Ueberschläge jedoch wegzulassen.

Am 13ten war der Auswurf nicht mehr blutig, der Durchfall hatte sich wieder eingestellt. Ich verordnete, mit Beibehaltung des präparirten Gerstenmehls zum Breie, das schwefelsaure Chinin in Aqua Ceras. nigr. und Syr. cort. Aurant., um dieſs unter'm Tage zu gebrauchen, und dann den Bleizucker auf folgende Weise:

Rec. Sacch. Saturn.
Opii puri ana granum semis.
Sacch. alb. scrupulum unum.
M. F. pulo. Dent. tal. dos. nr. IV.
S. Morgens und Abends ein Pulver zu nehmen.

Den 15ten traf ich den Kranken ganz im Schweiſse schwimmend, und in einem heftigen Hustenanfalle. Er klagte auch über Schmerzen beim Schlingen. Ich verordnete den Wasserfenchelsamen im Infusum, womit ich etwas Aqua Ceras. nigr. und Eibischsyrup verband.

Dieser Arznei bediente er sich mehrere Tage lang, nach deren Verlauf der Tod seiner langen Krankheit ein Ende machte.

III. Capitel.

Die Heilkräfte des Wasserfenchelsamens im Psoas- und Leberabscesse, so wie auch bei Eiterung der Ovarien.

§. 32.

Schon früher hat man den Wasserfenchelsamen bei Lenden- und Leberabscessen und bei Eiterung der Ovarien mit Nutzen angewendet. Auch in diesen Krankheitsformen äufserte er, mehreren Beobachtungen zu Folge, die dreifache Eigenschaft, die Eiterabsonderung zu befördern, ihren qualitativen Charakter zu verbessern und gleichzeitig die darniederliegende Reproduction zu heben, auffallend, und ohne Zweifel hatte man diesen Wirkungen die Heilung zu verdanken.

Hinsichtlich des angeführten Nutzens des Phellandrium aquaticum in Lumbalabscessen stütze ich mich vorzugsweise auf eigene Erfahrungen, die Wirksamkeit dieses Mittels in den beiden andern hier genannten Krankheitsformen ist mir blos aus Autoren bekannt.

§. 33.

Die beiden sogleich zu beschreibenden Psoasabscesse sind die einzigen, welche mir in meiner selbstständigen Praxis bis jetzt vorkamen, und auch die einzigen, die ich zur Zeit selbst behandelte. In früheren Jahren habe ich in Spitälern schon einigemal diese Krankheit, jedoch ohne Wasserfenchelsamen, behandeln sehen. In diesen in Spitälern von mir beobachte-

ten Fällen endigte aber jedesmal das Übel mit dem Tode.

Mit vollem Rechte glaube ich jene beiden Huren, die ich an Psoasabscefs-Patienten machte, unter die interessantesten und erfreulichsten in meiner seitherigen Praxis zählen zu dürfen. Doch jetzt zur Geschichte jener beiden wichtigen Fälle.

§. 34.

Erster Fall.

Den 6ten November 1825 wurde ich zu einem drei und zwanzigjährigen Mädchen in das nahe gelegene Dorf Ostheim gerufen. Die Patientin erzählte mir, ihre Krankheit bestehe nun schon mehrere Monate, in den ersten 4 Wochen habe sie weiter nichts verspürt, als einen unbedeutenden, stumpfen Schmerz in den Lenden, der sich längs dem Rückgrathe hinauf und an der rechten Hüfte herab bis an den rechten Schenkel gezogen. Dabei sey ihr blos das Gehen und die aufrechte Haltung des Körpers etwas beschwerlich gefallen, aufserdem habe sie während jener Zeit noch keine Störung ihrer Gesundheit wahrgenommen, daher aus der Sache sich auch nichts gemacht. Bald habe sie aber leider erfahren müssen, dafs diefs der Anfang zu einer schlimmen Krankheit gewesen; denn im zweiten Monate seyen die Schmerzen bedeutend ärger geworden, sie habe bis jetzt hinken müssen, ihre monatliche Reinigung sey ausgeblieben, schon habe sie mehrmals den Urin gar nicht oder nur unter grofsen Schmerzen lassen können, weshalb sie auch ihre Zuflucht zu Hausmitteln, unter andern zu einem Petersi-

liensamenabsude genommen; aber es habe nichts gefruchtet. Kürzlich habe sie auf einmal ein tüchtiger Schauder überfallen, seit der Zeit fühle sie sich in ihrem ganzen Körper weit kränker, schlafe sehr unruhig, habe besonders des Abends Frost und darauf folgende Hitze, und sey aufserordentlich matt. Zu diesen Übeln sey endlich zuletzt noch ein neues hinzugekommen, nämlich seit einer Woche habe sie eine Geschwulst am Unterleibe an einer Stelle, wohin sich gerade der stärkste Schmerz vor der Entstehung der Geschwulst gezogen gehabt hätte, welche auch jetzt noch sehr empfindlich sey. Ich untersuchte nun den Körper der Kranken und fand in der rechten Inguinalgegend eine fluctuirende Geschwulst von der Gröfse eines Hühnereies, welche, wenn ich die Patientin husten liefs, sich mehr anfüllte und ausdehnte.

Der Puls war härtlich, sehr klein, schwach und sehr beschleunigt, die Efslust, so wie der Durst, ungewöhnlich stark. Übrigens fand ich das früher robuste Mädchen, welches ich schon vorher kannte, bereits ziemlich abgemagert. Durch mehrere Fragen, welche ich im Betreffe der Krankheitsursache an die Kranke richtete, brachte ich nur so viel heraus, sie sey vorher fast immer gesund gewesen, jedoch kurz vor dem ihr so unbedeutend vorgekommenen Anfange ihrer Krankheit auf den Hintern gefallen, wobei sie freilich eine ziemlich starke Körpererschütterung habe erleiden müssen.

Ich zweifelte nun keinen Augenblick mehr, dafs das Uebel zuerst eine chronische Psoitis gewesen, nun aber ein in Folge derselben entstandener Psoasabscefs sey,

und

und beschloſs, ihn sogleich zu öffnen, weil ich mich, durch früher in Spitälern über diese furchtbare Krankheit gemachte Beobachtungen, überzeugt hatte, daſs lange verschobenes Oeffnen des Abscesses nur einen unglücklichen Erfolg hatte, um so mehr, da die bereits vorhandenen Symptome eines Zehrfiebers und das Allgemeinleiden der Körperconstitution mich auch zu schleuniger Hülfe aufforderten. Ich drückte mit der linken Hand auf den obern und die Seitentheile der Geschwulst, um die enthaltene Flüssigkeit nach unten zu concentriren, wo ich mit einer Abscefslanzette einen Einstich machte, welchen ich, da sogleich Eiter hervordrang, von der rechten zur linken Seite ein wenig erweiterte. Die Länge der gemachten Wunde betrug ohngefähr $^1/_2$ Zoll. Es entleerte sich nun durch dieselbe ein ganzer Teller voll eines sehr schlechten, grünlichen, unausstehlich stinkenden Eiters. Gleich nach der eben besagten Entleerung suchte ich die Wunde durch ein Heftpflaster zu schlieſsen und gegen den Zutritt der Luft zu schützen. Innerlich verordnete ich ein Chinadecoct und folgendes Pulver: R. Gummi Myrrh. elect. grana quinque, rad. Rhei grana tria, Sacch. alb. scrupulum semis. M. F. pulv. Dent. tal. dos. nr. IV. Vom Chinadecocte lieſs ich stündlich einen Eſslöffel voll, und von den Pulvern täglich zwei einnehmen. Auſser diesen zur Abwendung der hektischen Zufälle und zur Verbesserung der Eiterung verschriebenen Mitteln, empfahl ich eine nährende Diät, Ruhe des Körpers und fleiſsiges Öffnen der Fenster.

Am achten November begab ich mich wieder zu meiner Patientin und fand ihr Allgemeinbefinden, ver-

schlimmert, die Zufälle des hektischen Fiebers hatten zugenommen, die Geschwulst in der rechten Inguinalgegend war wieder so grofs geworden, wie vor der Öffnung des Abscesses. Ich nahm daher das Pflaster weg und liefs den Eiter ausfliefsen, wobei sich so viel, als das erstemal entleerte. Auch seine Qualität war noch um nichts gebessert, es war eine wahre Gauche. Die Wundränder wurden nach dem Abflusse des Eiters wieder vermittelst eines Heftpflasters vereinigt, und auch im Übrigen verblieb es ganz bei der letzten Ordination.

Eingedenk der unglücklichen Folgen, welche das Offenerhalten der Wunde eines solchen Abscesses hat, indem auf diese Weise der Sack des Eitergeschwürs sehr gereitzt und entzündet, die ganze Constitution auf's heftigste afficirt, und durch den Zutritt der Luft zur Höhle des Abscesses der Inhalt des letzteren völlig verdorben wird, und so der Tod als der gewöhnliche Ausgang erscheint, hatte ich mir anfänglich vorgenommen, nach Abernethy's Methode, unmittelbar nach der ersten Entleerung des Eiters, die Wunde durch die erste Vereinigung zuheilen zu lassen. Da aber, wie gemeldet, der Eiter sich so schnell wieder in so grofser Quantität angesammelt hatte, so mufste ich auf jenes Verfahren Verzicht leisten, und nur durch sorgfältiges Aneinanderziehen der Wundränder und genaues Verschliefsen der Höhle, vermittelst des Pflasters, vorhin genannte Folgen so viel wie möglich zu verhüten suchen.

Ich besuchte nun die Kranke täglich, nahm jedesmal das Pflaster weg und liefs die Gauche auslaufen, von welcher sich immer die gleiche Quantität, welche

jeden Tag vorher war herausgelassen worden, wieder angesammelt hatte. So entleerte sich neuerdings 10 Tage lang, jeden Tag ein ganzer Teller voll Eiter von immer gleich schlechter Beschaffenheit; zuletzt hatte er selbst das Pflaster gelüftet und war zum Theile unter demselben hervorgedrungen.

Unter solchen Umständen war es nun kein Wunder, wenn das Befinden der Patientin, trotz des unausgesetzten innerlichen Gebrauches der Chinarinde im Absude und im Pulver, zusehends sich verschlimmerte und dieselbe einem Gerippe ähnlich wurde, das vor Schwäche im Bette sich kaum mehr auf die Seite zu drehen vermochte. In dieser Lage der Dinge nahm ich meine letzte Zuflucht zum Wasserfenchelsamen. Am 18ten November Morgens verordnete ich demnach, wie folgt:

R. Pulv. subtiliss. Sem. Phellandr. aq. scrupulum unum.
Sacch. alb. grana quinque.
M. F. pulv. Dentur tal. dos. nr. XII.
S. Alle zwei Stunden ein Pulver zu nehmen.

Am 19ten November sah ich die Patientin wieder. Der Eiter hatte sich zwar wieder in bedeutender Menge angesammelt; aber doch nahm ich Etwas wahr, was ich lediglich als eine Wirkung des Wasserfenchelsamens ansehen zu müssen glaubte, nämlich reichlichen Abgang eines mit einigem eiterigem Bodensatze versehenen, sehr stinkenden Urines, da doch derselbe vorher sehr sparsam gelassen worden war, und weder die-

sen Bodensatz gezeigt, noch so übel gerochen hatte. Ich liefs den Eiter wieder aus der Wunde laufen, worauf ich die Ränder der letzteren, wie früher, mit Heftpflaster aneinanderzog und bedeckte. Da die Kranke gröfsen Widerwillen gegen die Pulverform äufserte, verordnete ich das Semen Phellandrii aquat. mit einem Syrupe zur Latwerge gemacht, nämlich:

R. Pulv. subtiliss. sem. Phellandr. aq. drachmas sex.
Syrup. cort. Aurant. uncias tres.
M. F. electuar. D. S. Alle 2 Stunden einen Eslöffel voll zu nehmen.

Dabei empfahl ich, wie zuvor, den Genufs leicht verdaulicher, aber kräftig nährender Speisen, und als Getränk ein gutes Bier, besonders auch das Einlassen frischer Luft ins Zimmer, und nochmals ruhiges Verhalten.

Erst am 21ten November gestatteten mir meine vielen ärztlichen Geschäfte, die Kranke wieder zu besuchen, welche ich zu meiner gröfsten Verwunderung nicht nur nicht schlechter, sondern viel besser traf, als ich sie verlassen hatte. Sie sagte, sie fühle sich kräftiger, sey fast ganz frei von Fieberanfällen geblieben, schwitze bei weitem weniger, als zuvor, und habe sehr viel Urin gelassen. Ich liefs mir den vor wenigen Stunden gelassenen und aufbewahrten Harn zeigen, und fand ihn mit vielem eiterigen Bodensatze versehen, aber weniger übel riechend, als das vorigemal. Der Puls ging jetzt auch schon minder beschleunigt, schwach und klein. Den erfreulichsten Anblick aber gewährte

mir der Abscefs selbst. Es war nicht allein kein Eiter durchgesickert, sondern es hatte sich auch bedeutend weniger angesammelt, und endlich hatte er auch den äusserst widrigen Gestank fast ganz verloren und sogar eine bessere Farbe. Nachdem ich allenfalls einen halben Teller voll Eiter hatte ausfliefsen lassen, machte ich eine Einspritzung von Kalkwasser, um auch auf diese Weise zur allmähligen Verminderung des Ausflusses beizutragen, hierauf schlofs ich die Wunde wieder durch Heftpflaster, legte eine leichte Compresse darüber und befestigte das Ganze durch eine Binde. Innerlich verordnete ich nun das Semen Phellandr. aq. in Verbindung mit Chinarinde auf folgende Art:

Rec. Cort. Chin. fusc. unciam unam.
Coq. aquae font. unciis sedecim ad remanent. partis dimidiae, sub finem coctionis adde:
Sem. Phellandr. aq. drachmas sex.
Ebull. per breve tempus vase bene clauso.
Col. fortiter express. adde:
Syrup. cort. Aurant. unciam unam.
D. S. Alle zwei Stunden einen starken Efslöffel voll zu nehmen.

Ich verband von nun an die Kranke allemal über den andern Tag, und machte dabei jedesmal die vorhin genannte Einspritzung. Die eben angegebene Verbindung der China mit dem Sem. Phellandr. aq. liefs ich fortbrauchen. Zusehends verringerte sich unter dieser Behandlung der Eiterausfluss aus dem Abscesse, der Harn führte aber noch einigemal Eiter mit sich, die Fieber-

zufälle blieben aus, und die Kranke nahm zu, wie an Substanz, so auch an Kräften.

Am dritten December besuchte ich die Patientin das letztemal. Die Geschwulst hatte sich ganz verloren, es floss kein Eiter mehr aus, der Urin war wie bei Gesunden. Die Patientin wünschte nun, am Tage aufserhalb des Bettes bleiben zu dürfen, und beklagte sich blos noch über Mattigkeit. Einnehmen wollte sie nun durchaus nichts mehr. Ich zog daher die Wunde nochmals mit Heftpflaster zusammen, um sie zuzuheilen, gestattete dem Mädchen den Aufenthalt aufser dem Bette, empfahl jedoch noch auf eine Zeit lang ruhiges Verhalten, kräftige Speisen und einen guten alten Wein zum Getränke.

Vierzehn Tage später traf ich es auf der Strafse gesund und eben so wohlbeleibt, wie es vor seiner Krankheit gewesen.

§. 35.

Zweiter Fall.

Einen anderen, nicht minder merkwürdigen Fall von einem Lumbarabscesse behandelte ich in dem anderthalb Stunden von hier entlegenem Dorfe Kolitzheim. Es war am dritten März 1826, als eine junge Bäuerin meine Anwesenheit in ihrem Wohnorte benützte und mich bei Gelegenheit, wo ich mehrere Kranke daselbst zu besorgen hatte, das erstemal zu sich rufen liefs. Sie war, nach ihrer Aussage, schon über zwei Monate krank, hatte jedoch im Anfange blos einen unbedeutenden Druck in der Lendengegend empfunden, womit sich erst nach ohngefähr vier Wochen ein ste-

chender, zuweilen auch spannender Schmerz im Rückgrathe verband, welcher ihr besonders beim Treppensteigen lästig fiel, und seit vierzehn Tagen das Gehen sehr beschwerlich machte. Ich untersuchte den Körper der Kranken, besonders die Gegend, wo sie besagte Schmerzen zu fühlen klagte, fand aber äufserlich weder Geschwulst, noch krankhaft veränderte Farbe oder Temperatur der Haut. Die Kranke war übrigens ein schwächliches Subjekt. Sie hatte früher einmal abortirt und sehr an Metrorrhagieen gelitten, welche beiden Umstände mir auf das Befragen nach ihrem ehemaligen Befinden von ihr mitgetheilt wurden. Wie sie zu gegenwärtigem Übel gekommen, wufste sie nicht, und ich konnte weder durch die an sie, noch durch die an ihren Mann gestellten Fragen über die Ursache desselben einiges Licht erhalten. Der anfänglich unbedeutende, später heftigere, Schmerz in den Lenden, der langsame Gang der Krankheit, und die Beschwerde beim Gehen liefsen mich hier sogleich eine chronische Entzündung der Lendenmuskeln vermuthen.

Ich richtete nun mein ganzes Augenmerk auf Verhütung der Eiterung und Beförderung der Zertheilung. Zu diesem Behufe liefs ich ein grofses Blasenpflaster auf die schmerzhafte Parthie legen, und innerlich verordnete ich zwölf Pulver, jedes zu 1 Scrupel Weinsteinrahm, $^1/_2$ Scrupel gereinigten Salpeter und eben so viel weifsen Zucker, davon stündlich eins zu nehmen. Ich untersagte der Kranken körperliche Bewegungen, rieth ihr, im Bette zu bleiben und jede aufrechte Stellung des Körpers zu vermeiden, und ordnete eine antiphlogistische Diät an.

Am darauf folgenden Tage besuchte ich die Patientin wieder. Das Blasenpflaster hatte viele und grofse Blasen gezogen, und die Kranke wollte schon einige Abnahme des Schmerzens im Innern verspürt haben. Ich liefs die Blasenstelle, um sie noch einige Zeit offen zu erhalten, mit einem mit Ceratum Sabinae bestrichenen Läppchen bedecken, welches erstere ich zu diesem Behufe aus der Apotheke mitgenommen hatte, und verschrieb zum innerlichen Gebrauche Folgendes:

Rec. Cremoris Tartari unciam semis.
Pulp. Tamarind. unciam unam.
Solve in aquae fervid. unciis octo.
D. S. Stündlich einen Efslöffel voll zu nehmen.

Im Übrigen verblieb es bei den schon gemachten Anordnungen.

Am sechsten März traf ich die Patientin noch in demselben Zustande, wie ich sie zwei Tage vorher verlassen hatte. Die Blasenstelle hatte indefs, nach ihrer Angabe, viele Flüssigkeit auslaufen lassen. Die Kranke erklärte, sie sey nun des Einnehmens überdrüssig, sie glaube, die Sache würde sich nun schon von selbst bessern, und im Falle aber doch das Gegentheil eintreten sollte, wolle sie mir Nachricht ertheilen lassen. Ungeachtet der kräftigsten Vorstellungen von meiner Seite, doch ja die Krankheit nicht für so gering zu betrachten, und gerade jetzt, wo ärztliche Hilfe noch im Stande sey, das Übel zu heilen, was später leicht unmöglich werden könnte, beharrte die Eigensinnige auf ihrem Entschlusse, für jetzt die Sache der Natur

zu überlassen. Es gehört nun einmal durchaus zu den Unannehmlichkeiten der Praxis auf dem Lande, daſs die Leute, leider nur gar zu häufig, entweder gar keine ärztliche Hilfe mehr zulassen, oder doch zu einem anderen Arzte ihre Zuflucht nehmen, wenn es einem nicht gelingt, die Krankheit in einem Paar Tagen zu beseitigen. So unlieb es mir auch war, auf diese Weise meiner Beobachtung und Behandlung diesen interessanten Fall entzogen zu sehen, so tief unter der Würde eines Arztes fand ich es jedoch, meine Hilfe der Patientin aufzudringen, und ging von ihr mit der Überzeugung, durch oben genannte Vorstellungen auch die letzte Pflicht an ihr erfüllt zu haben. Nach Verlauf von siebenzehn Tagen kam ihr Mann zu mir, mit der Bitte, mich doch schleunigst zu seiner Frau zu verfügen. Ich machte mich auch sogleich auf den Weg, und traf jene sehr entkräftet und ziemlich vom Fleische gefallen. Sie klagte, daſs sie fast die ganze Zeit über, seit ich das letztemal bei ihr gewesen, vermehrten Schmerz im Rückgrathe empfunden, welcher sie wenig habe schlafen lassen, die monatliche Reinigung sey schon einmal ausgeblieben, sie könne weder mehr stehen noch gehen, seit fünf Tagen sey rechter Hand neben dem Rückgrathe eine Geschwulst entstanden, welche ihr das Liegen auf dem Rücken verwehre. Sie habe ferner schon über acht Tage sehr starke Schweiſse, und seit drei Tagen öfteres mitunterlaufendes Frösteln, auch habe sie in der Geschwulst, statt des in den beiden ersten Tagen daselbst gewesenen äuſserst heftigen Schmerzens, in den drei letzten Tagen ein Gefühl von Druck und Kälte. Das schnelle Wachsen der Ge-

schwulst beängstige sie sehr, weſshalb sie nun auch nicht länger mehr habe zögern wollen, meinen Beistand sich wieder zu erbitten, was sie bereits vor mehreren Tagen gethan haben würde, wenn sie keinen so gar groſsen Abscheu vor der Medicin gehabt hätte. Ich untersuchte nun die Geschwulst. Von unten nach oben betrachtet, erstreckte sie sich von dem Darmbeine bis zur untersten Rippe; von der rechten Seite der Lendenwirbel anfangend, dehnte sie sich fast zwei Zolle nach auswärts; ihre Hervorragung über die Oberfläche des Körpers endlich mochte allenfalls anderthalb Zolle betragen. Fluctuation war deutlich zu spüren. Hatte ich bei meinen früheren Besuchen das Übel für eine chronische Psoitis angesehen; so wurde ich jetzt um so mehr in der Meinung bestärkt, daſs es zuerst wirklich eine solche gewesen, nunmehr aber ein aus dieser entstandener Lumbarabscefs sey. Das Erste, was ich auch hier thun zu müssen dafür hielt, war die Öffnung des Abscesses; da ich aber kein passendes Instrument zu diesem Behufe bei mir hatte, so wollte ich sie am andern Tage vornehmen. Ich schickte mich am andern Morgen eben an, die Patientin zu besuchen, als eine Chaise auf meine Wohnung zurollte, ein Mensch abstieg, und mich dringend ersuchte, doch ja ohne die geringste Zeitversäumniſs mit ihm zu einer jungen Frau zu fahren, welche trotz vier und zwanzigstündiger Anstrengung und entsetzlicher Geburtsschmerzen ihr Kind noch nicht zur Welt habe bringen können. Ich säumte auch nicht, seiner Bitte zu willfahren. Da aber die Kreiſsende zwei Stunden von hier wohnte, der Weg dahin sehr schlecht war, und ich nach Beendigung der

Geburt vermittelst der Zange, noch sechs Stunden bei der Wöchnerin wegen eines sehr bedeutenden, einigemal wiederkehrenden Mutterblutflusses zu verweilen mich genöthigt sah; so verstrich der Tag, ohne dafs ich andere Kranke hätte besuchen können. Defshalb kam ich erst einen Tag später, als ich mir vorgenommen hatte, zur Kranken mit dem Lumbarabscesse. Meine Abscefslanzette hatte ich vergeblich mitgenommen, die Geschwulst war Tags vorher von selbst geborsten, und hatte, nach Aussage der Kranken und der Umstehenden, eine grofse Menge einer grünlichgelben Flüssigkeit ausfliefsen lassen. Ich fand nun die Geschwulst eingefallen, die Öffnung mochte wohl einen halben Zoll in der Länge und einige Linien in der Breite betragen, und befand sich so ziemlich in der Mitte der Geschwulst. Ich drückte sanft von unten hinauf nach der Öffnung, wobei noch immer einiger Eiter von eben bemeldeter Farbe, mit Blutstreifen vermischt, sich entleerte. Die Schmerzen in der Lendengegend und im Rückgrathe waren jetzt freilich nicht mehr so heftig; dagegen war das Allgemeinbefinden desto schlechter; die Kräfte waren selbst, seit ich sie das letztemal gesehen, auf einen bedeutend tieferen Grad herabgesunken, so dafs sie den Oberleib aufzurichten nicht mehr im Stande war. Ohnmachten folgten häufig auf einander, und fast alle Symptome deuteten auf das Daseyn eines hektischen Fiebers. Ich bedeckte die Öffnung mit Charpie und über dieser mit Heftpflaster. Innerlich verordnete ich die Chinarinde im Decocte und ein Infusum des Wasserfenchelsamens, beides mit einander abwechselnd zu nehmen, aufserdem kräftig nähren-

de, jedoch leicht verdauliche Speisen, Wasser mit Eidotter zum Getränke.

Am andern Tage fand ich den Eiter schon wieder in so beträchtlicher Menge angesammelt, dafs nach Hinwegnahme des Pflasters und der Charpie, wenigstens vier obere Kaffeetassen voll ausflossen. Die Beschaffenheit des Eiters fand ich in so ferne verändert, als er, gestern noch geruchlos, heute schon übelriechend erschien. Der allgemeine Zustand hatte sich ebenfalls eher verschlimmert, als gebessert. Vornehmlich beklagte sich die Kranke über sehr starke Schweifse, welche sie vorher nie in dem Grade gehabt. Die China hatte sie eingenommen, von dem Wasserfenchelsamenabsude aber nicht mehr, denn einen Efslöffel voll, weil ihr schon dieser zuwider geworden. Ich bedeckte die Öffnung des Abscesses auf die angegebene Weise und verschrieb zum innerlichen Gebrauche wie folgt:

Rec. Cort. Chin. fusc. unciam unam.
Coque aquae font. libra una semis ad remanent. librae unius, dein adde:
Pulv. rad. Salep scrupulos duos.
Coque per horae quadrantem.
Col. adde:
Infus. sem. Phellandr. aq. ex uncia una parat. uncias sex.
Syrup cort. Aurant. unciam unam semis.
M. D. S. Alle Stunden zwei Efslöffel voll zu nehmen.

Ich ging von der Kranken mit der ernstlichen Dro-

hung, dafs ich sie nie wieder besuchen würde, woferne sie sich weigerte, diese Arznei einzunehmen.

Den Gang der Krankheit und die ärztliche Behandlung in den acht folgenden Tagen betreffend, habe ich Folgendes zu bemerken. Es erfolgte reichlicher Abgang eines trüben, stinkenden, mit eiterigem Bodensatze versehenen Urines, allmählig nahmen die Fieberbewegungen und die Schweifse etwas ab, von Zunahme an Fleisch und Kräften konnte ich indefs noch nichts beobachten, der Eiter im Abscesse verminderte sich aber auffallend, wurde zuletzt mehr gelb und verlor den üblen Geruch beinahe ganz. Allemal über den andern Tag besuchte ich die Kranke und verband die Abscefsöffnung auf besagte Art. Die zuletzt angeführte Arznei liefs ich sie fortnehmen, da sie gegen diese Form weniger Abneigung bezeigte, und durchaus weder Pillen, noch Pulver, noch Latwerge sich verschreiben liefs, so gerne ich auch inzwischen in diesen Formen das Semen Phellandr. aq. angewendet hätte. Dabei wurde die nährende, leicht verdauliche Diät beobachtet, Milch, Eierwasser, auch Bier zum Getränke erlaubt.

Vom fünften April anfangend, besserte sich aber die Krankheit zusehends, die entkräftenden Schweifse verloren sich bis zum achten gänzlich, der Eiterausfluss hatte am eilften ein Ende, auch hatte die Patientin jetzt schon so viel an Kräften gewonnen, dafs sie frei im Zimmer, ohne sich auf etwas zu stützen, umhergehen konnte; nicht minder hatte der kurz vorher abgemagerte Körper an Volumen wieder zugenommen. Der Harn bildete kein eiteriges Sediment mehr, sondern

näherte sich schon sehr dem eines Gesunden, wurde aber immer noch in grofser Quantität gelassen. Seit dem sechsten hatte ich, unter Beobachtung der mehrmals erwähnten Diät, die Kranke täglich folgenden Aufgufs verbrauchen lassen:

Rec. Sem. Phellandr. aq. unciam unam.
Infunde aquae fervid. q. s. ad Col. unciarum sex.
Cui adde:
Lact. vaccin. bullient. libram unam.
Sacch. alb. unciam unam.
M. D. S. Tassenweise zu trinken.

Nun verordnete ich ihr ein Chinadecoct mit etwas Syrupus cort. Aurant. Sie wurde aber desselben bald überdrüssig, weshalb ich ihr am sechzehnten 10 Gran schwefelsaures Chinin, in einem Decocte gepulverten Saleps mit etwas Zucker, verschrieb und in Zeit von vier und zwanzig Stunden verbrauchen liefs.

Von jetzt an sah ich die Patientin zehn Tage lang nicht, erhielt aber fast täglich die Nachricht, dafs es mit ihrem Befinden immer besser gehe. Die letztgenannte Medicin liefs sie, auf mein Anrathen, noch fünfmal repetiren, hierauf aber bekam sie keine Arznei mehr und ich befahl ihrem Manne, welcher mir jedesmal die Nachricht von ihrem Zustande brachte, ihr zu sagen, sie solle sich jetzt blos durch nahrhafte, leicht verdauliche Nahrungsmittel, als weich gesottene Eier, junge Tauben, kräftige Fleischsuppen, gutes Bier, Milch, vollends zu erholen suchen.

Am sieben und zwanzigsten hatte ich zu Kolitzheim wieder andere Patienten in meine Behandlung bekommen, bei welcher Gelegenheit ich denn auch jene Frau wieder heimsuchte. Aufser einiger Schwäche klagte sie gar nichts mehr, ich konnte auch sonst nichts Krankhaftes an ihr wahrnehmen. Die Öffnung des Abscesses, welche ich, seit der Eiterausflufs aufgehört, blos mit Heftpflaster zusammengezogen und bedeckt hatte, war zugeheilt und nur eine unbedeutende Narbe an ihrer Stelle sichtbar. So erlebte ich also schon zum zweitenmale die Freude, unter meiner Behandlung, diese Krankheit, welche nach meinen eigenen, früher in Spitälern gemachten Beobachtungen, jedesmal mit dem Tode endigte, und die selbst nach dem Zeugnisse grosser Ärzte und Wundärzte unter die gefährlichsten chirurgischen Krankheitsformen gehört, besonders, wenn es so weit gekommen ist, dafs die Eitergeschwulst berstet, in Gesundheit übergehen zu sehen.

§. 36.

Dafs in dem, im vorhergegangenen Paragraphen zuerst beschriebenen Falle, die Patientin einzig und allein ihre Rettung dem Gebrauche des Wasserfenchelsamens verdankt, wird der aufmerksame Leser wohl schwerlich bezweifeln können, dafs die in der zweiten Krankengeschichte angeführte Kranke, wo nicht ebenfalls blos durch die Anwendung dieses Mittels, doch hauptsächlich dadurch dem Tode entrissen wurde, ist meines Erachtens auch nicht in Abrede zu stellen. Ich bin indefs weit entfernt, schon so fest auf die Heilkräfte des Wasserfenchelsamens im Lumbarabscesse zu bauen,

daſs ich in den mir künftig allenfalls vorkommenden Fällen der Art, die Anwendung anderer Medicamente über dem Gebrauche jenes Mittels unterlassen möchte. Allerdings rathe ich, das Sem. Phellandr. aq. in gedachter Krankheitsform, auch da, wo der Abscefs noch nicht aufgebrochen oder noch nicht künstlich geöffnet ist, weil durch die Aufsaugung des Eiters und durch den Abgang desselben mit dem Urine, vielleicht nicht so selten eine Zertheilung solcher Eitergeschwülste bewirkt werden dürfte, als es zeither durch andere Mittel geschehen, fernerer Prüfung zu unterwerfen; aber ich rathe auch, gleichzeitig andere Medicamente, so wie insbesondere eine passende topische Behandlung der Eitergeschwulst ja nicht zu verabsäumen. Sehr empfehlungswerth ist wohl unstreitig die Verbindung des Wasserfenchelsamens mit der Chinarinde oder dem schwefelsauren Chinin zum innerlichen Gebrauche, und zwar am beſsten im Pulver, in einer Latwerge oder in Pillen. Wenn aber der Patient gegen diese Formen einen Widerwillen bezeigt, so gibt die Zusammenmischung eines Chinadecocts mit einem Aufgusse des Sem. Phellandr. aq., allenfalls mit dem Zusatze eines Syrups, auch eine zweckmäſsige Verbindung. Als Beispiele passender Formeln, worin die Verbindung jener Mittel miteinander vorkommt, mögen zum Theile schon einige, in den beiden im vorigen Paragraphen beschriebenen Krankengeschichten vorkommende, von mir verfaſste Recepte gelten. Doch lasse ich hier noch mehrere folgen:

Rec. Pulv. subtiliss. sem. Phellandr. aq.

Pulv.

Pulv. subtiliss. cort. Chinae fusc. ana scrupulum semis.
Pulv. cort. Cinnamomi.
Sacch. Lactis ana grana quinque.
M. F. pulv. Dent. tal. dos. numero duodecim.
S. Alle 2 Stunden ein Pulver zu nehmen.

Rec. Pulv. subtiliss. Phellandr. aq.
Pulv. subtiliss. cort. Chin. fusc. ana drachmam unam.
Pulv. gummi Arab. drachmam unam.
M. F. cum s. q. aquae font. pilul. numero centum et viginti.
D. S. Alle 2 Stunden 20 Stück zu nehmen.

Rec. Pulv. subtiliss. sem. Phellandr. aq.
Pulv. subtiliss. cort. Chin. fusc. ana drachmam unam.
Syrup. cort. Aurant. unciam unam semis.
M. F. electuar. D. S. Alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Rec. Chinin. sulphur. granum unum.
Pulv. subtiliss. sem. Phellandr. aq.
Sacch. Lactis ana scrupulum semis.
M. F. pulv. Dent. tal. dos. numero sex.
S. Alle 2 Stunden ein Pulver zu nehmen.

Rec. Chinin. sulphur. grana tria.
Pulv. subtiliss. sem. Phellandr. aq. drachmas duas.
Syrup. Alth. uncias duas.
M. F. electuar.
D. S. Alle Stunden 2 Kaffeelöffel voll zu nehmen.

Rec. Sem. Phellandr. aq. unciam semis.
Infunde aquae fervid. q. s.
Digere per horam dimidiam vase clauso.
Col. express. et refrigerat. unciarum sex adde:
Chinin. sulphur. grana sex.
Syrup. Alth. unciam unam.
M. D. S. Stündlich einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Nicht weniger empfehlungswürdig, als die Verbindung der Chinarinde oder des Chinins mit dem Wasserfenchelsamen, ist es wohl auch, eines von den beiden ersteren Mitteln und letzteren besonders zu verschreiben, und abwechselnd mit einander nehmen zu lassen. So nehme z. B. der Patient die eine Stunde einen Eßlöffel voll von einem Chinadecocte, die andere Stunde ein Pulver aus Sem. Phellandr. aq. und Milchzucker und so fort.

Da ich übrigens nicht daran zweifeln möchte, daß auch hier die Aufsaugung jener Quantität des im Abscesse befindlichen Eiters, welche durch die Wunde nicht ausgeleert wird, und die Aussonderung derselben mit dem Urine, unter die wesentlichen Bedingungen

zur Heilung gehört; so erachte ich für nothwendig, im Falle der Eiter zu dick befunden werden sollte, als dafs jener kritische Aufsaugungs- und Aussonderungsprocefs gehörig vor sich gehen könnte, neben der Anwendung des Wasserfenchelsamens auch verdünnende Mittel gebrauchen zu lassen, so lange bis der Eiter die zu jener Aufsaugung und Excretion erforderliche Consistenz wieder erlangt hat.

Dafs die baldige sichtbare Verbesserung des qualitativen Charakters der Eiterung, die Aufsaugung des durch die Abscefsöffnung nicht entleerten Theils des Eiters und dessen Aussonderung mit dem Harne (als eigentliche Krise) und die Beförderung der herabgesunkenen Reproduktion auch im Lumbarabscesse die im Organismus durch den Wasserfenschelsamen gesetzten Veränderungen sind, wodurch hauptsächlich dieser die Heilung herbeiführt, glaube ich schon aus den beiden vorhin beschriebenen Fällen hinlänglich ersehen zu haben. Sollte es demnach nicht auch wahrscheinlich seyn, dafs auf diese Weise durch den innerlichen Gebrauch des Wasserfenschelsamens bei vielen Lumbarabscessen der Eiter sämmtlich aufgesogen und mit dem Harne aus dem Körper geschafft, und so die Heilung bewerkstelligt werden könne, ohne dafs es einer künstlichen Eröffnung der Eitergeschwulst bedürfte, oder zum Bersten derselben käme? Ich halte es daher allerdings der Mühe werth, nach meinem schon oben gegebenen Rathe auch bei noch uneröffneter Eitergeschwulst, von dem Wasserfenchelsamen Gebrauch zu machen, besonders wo jene noch kein bedeutendes Volumen erreicht hat; ohne jedoch andere Mittel dabei zu vernachlässi-

gen, oder die Öffnung des Abscesses, wo sie dessen ungeachtet nothwendig werden sollte, zu lange zu verschieben.

IV. Capitel.

Die Heilkräfte des Wasserfenchelsamens gegen äufsere Geschwüre.

§. 37.

So herrliche Dienste der Wasserfenchelsamen oft bei Geschwüren innerer Gebilde leistet, so bedeutende Wirksamkeit besitzt er auch bei äufseren Geschwüren. Für die grofsen Heilkräfte desselben gegen letztere sprechen nicht allein genaue ärztliche Beobachtungen, sondern er steht auch in manchen Gegenden Deutschlands schon längst als Hausmittel gegen dieselben in grofsem Rufe. Er beweist sich sehr wirksam bei Geschwüren, die wegen Schlaffheit und Trägheit der Organe, und namentlich der Gefäfsenden, und wegen übler Mischung der Säfte anderen Mitteln hartnäckig widerstehen.

Bei scrophulösen schmerzhaften Fufsgeschwüren, welche eine stinkende wässerige Jauche von sich gaben, und schon ein hektisches Fieber mit grofser Entkräftung herbeigeführt hatten, wurde das Phellandrium innerlich gegeben, und die Geschwüre mit einem Absude desselben gereinigt und verbunden. Schon nach einigen Tagen erfolgte Besserung, und der Kranke nahm nun eine gröfsere Dosis. Nach 4 Wochen war schon

das Fieber gehoben, und die Geschwüre waren rein und schmerzlos geworden, so, dafs sie, da man nur mit dem Absude des Wasserfenchels zum äufserlichen Gebrauche Kalkwasser verband, binnen 8 Wochen völlig zuheilten. Lange, welcher den Wasserfenchel in Pulverform täglich zu 2 Drachmen gab, war damit besonders bei bösartigen äufseren Geschwüren so glücklich, dafs er in den meisten Fällen zur völligen Heilung, unterstützt von den nöthigen äufserlichen Mitteln, nur wenige Unzen nöthig hatte. In hartnäckigen Fällen sah er sich jedoch genöthigt, die Chinarinde damit zu verbinden.

Ich selbst habe den Wasserfenchelsamen bei äufseren Geschwüren innerlich und äufserlich bis jetzt in 5 Fällen angewendet, deren Geschichte ich sogleich werde folgen lassen, und zwar in einem derselben mit dem besten Erfolge, nur in einem vergeblich.

Auch hier waren, meinen Beobachtungen zu Folge, Verbesserung der in den Geschwüren enthaltenen Feuchtigkeiten, Emporrichtung der krankhaften schwachen Thätigkeit der leidenden Organe, so wie der gesammten Reproduction, und Stillung oder doch Minderung der Schmerzen, die aus der Anwendung des Semen Phellandr. aq. ersichtlichen Wirkungen, welche die Heilung herbeiführten.

§. 38.

Erster Fall.

Das erste Individuum, bei welchem ich den Wasserfenchelsamen gegen äufserliche Geschwüre in Anwendung brachte, war eine alte Frau in dem eine halbe

Stunde von hier entfernten Dorfe Gaibach. Sie liefs mich den 19ten November 1825 zu sich rufen, und zeigte mir ihre unteren Extremitäten, welche besonders in der Gegend unterhalb der Knöchel bis an die Zehen, mit einer Menge dunkelfarbiger, schmutziger, bald gröfserer, bald kleinerer, wenig empfindlicher Geschwüre besetzt waren, woraus eine stinkende, schwarzgrünliche Jauche flofs. Nach Aussage der Patientin waren die Geschwüre bereits vor mehreren Monaten entstanden, jedoch anfänglich, sowohl hinsichtlich ihrer Anzahl als Gröfse, unbedeutend gewesen. Wenn gleich die Alte keinen besonderen Entstehungsgrund dieser Geschwüre angab, so sah ich doch Umstände genug vor mir, deren jeder schon für sich eine Ursache derselben abgeben konnte. Denn die mir schon von längerer Zeit her bekannte schwache, cachectische Constitution der Kranken, Schmutz und Ungeziefer in Menge an ihrem Körper, wie in ihrer Kleidung und beengter Wohnung, eingeschlossene, verdorbene Stubenluft und schlechte Nahrung schienen gleichsam mit einander um die Ehre zu streiten, die alte Frau so lange an ein erbärmliches Krankenlager zu fesseln, bis der Tod sie davon erlösen würde. Meine Prognose konnte ich nicht anders, als schlimm, stellen, um so mehr, da hier die Entfernung der eben gedachten Umstände zum Theile gar nicht, zum Theile nur sehr unvollständig erwirkt werden konnte. Ich befahl, trotz der rauhen Jahreszeit die Fenster täglich wenigstens eine Stunde lang offen zu lassen, liefs den Körper der Kranken so viel wie möglich reinigen, und verordnete ihr, in so weit es ihre Dürftigkeit gestattete, eine bessere, kräftigere Nah-

rung. Ein Chinadecoct mit Kampher verschrieb ich zum innerlichen Gebrauche, und die Myrrhe in Pulverform zum Einstreuen in die Geschwüre. Ich besuchte, da es meine Geschäfte nicht öfter gestatteten, die Kranke wöchentlich zwei- bis dreimal, liefs die eben genannte innerliche Arznei jedesmal, wenn sie zu Ende gegangen war, repetiren, und die Myrrhe täglich einmal von einem ihrer Söhne, nachdem ich ihm gezeigt, wie er es machen müsse, und als ich gesehen, dafs er seine Sache recht machte, in die Geschwüre einstreuen, dann Charpie, mit Digestivsalbe bestrichen, darauf legen, über dieser leichte Compressen anbringen, und zuletzt das Ganze mit einer Binde umwickeln und befestigen. Auf diese Weise wurde sie 4 Wochen lang behandelt. Demohngeachtet verschlimmerte sich das Allgemeinbefinden, wie das örtliche Übel, zusehends. Sie magerte immer mehr ab, die Geschwüre breiteten sich immer weiter aus, und waren am linken Fufse so zusammengeflossen, dafs sie von den Zehen bis zu den Knöcheln ein einziges enormes Geschwür bildeten. Ich verschrieb nun zum innerlichen Gebrauche die China im Pulver, in die Geschwüre liefs ich täglich zweimal ein Pulver von Kohlen, China und Kampher einstreuen, und sie auf die schon angegebene Weise verbinden. Nach einigen Tagen erhielt ich die Nachricht, es hätten sich in dem linken Fufse heftige Schmerzen eingestellt, weshalb ich zum äufserlichen Gebrauche besänftigende Überschläge verordnete. Hierauf minderten sich zwar die Schmerzen etwas, aber aufserdem ging's von Tag zu Tage schlimmer.

Den 24sten December verordnete ich den Wasser-

fenchelsamen innerlich im Pulver mit Milchzucker, äusserlich aber im Decocte, womit ich die Geschwüre reinigen und die darauf zu legende Charpie befeuchten liefs. Ich wendete den Wasserfenchelsamen ein ganzes Monat lang auf eben besagte Weise bei der Kranken an, aber ohne den mindesten Erfolg, die Kranke wurde immer elender. Nun verband ich daher die China innerlich, und das Kalkwasser äusserlich damit.

Am 28sten Jänner 1826 wurde ich wieder einmal zur Kranken gerufen, öffnete den Verband, und, siehe da, der linke Fufs war sphacelös geworden und abgefallen. Eben so war bereits auch beinahe die Hälfte des linken Unterschenkels schwärzlich, ohne Haut und mit brandigen Geschwüren bedeckt. Die Geschwüre am andern Fufse und Unterschenkel hatten ein nicht viel besseres Aussehen. Der Gestank, welchen die Jauche im engen Gemache verbreitete, war unerträglich. Da, wo die sphacelösen Partheien von den noch lebendigen begrenzt wurden, verspürte die Kranke sehr heftige Schmerzen. Übrigens stellte der Körper nichts anderes, als ein blos mit Haut bedecktes Scelett vor. Unter solchen Verhältnissen gestattete ich der Kranken zu essen und zu trinken, was sie wollte, und suchte nur durch Breiumschläge aus dem mit Milch gekochten Bilsenkraute und durch den innerlichen Gebrauch des Bilsenkrautextractes die Schmerzen so viel als möglich zu lindern. Von nun an sah ich die bejammernswürdige Dulderin nicht mehr, blos Nachricht über ihren Zustand erhielt ich noch von Zeit zu Zeit durch ihre Söhne, welche stets mit der inständigsten Bitte um Mittel zur Minderung ihrer Schmerzen begleitet war,

weſshalb ich ihr auch bald einen Bilsenkrautaufguſs als Bähung, bald den Mohnsaft in Wasser aufgelöst zur Befeuchtung des Verbandes verordnete.

Am vierzehnten März verschrieb ich ihr das letztemal Medicin, und zwar innerlich Bilsenkrautextract in einer Emulsion, äuſserlich das Opium in der eben genannten wässerigen Auflösung. Einige Zeit nachher erhielt ich die Nachricht von ihrem Tode, den sie längst schon sehnlichst als ihren Befreier von langem Leiden herbeigewünscht hatte. Kurz vor ihrem Ende sollen sich auch noch Maden in groſser Menge in den Geschwüren erzeugt, und dieselben nicht mehr verlassen haben.

In diesem Falle also, wo faule Geschwüre später noch eine wahre Gangraena senilis zum Begleiter erhielten, wo auch alle übrigen Umstände, das Alter, die körperliche Constitution überhaupt, die schmutzige und armselige Lebensart des Individuums durchaus nur die schlimmste Prognose begründen konnten, war es, wo ich aus der Anwendung des Wasserfenchelsamens eben so wenig Nutzen hervorgehen sah, als aus dem Gebrauche anderer Medicamente. In diesem Falle konnte ich aber sicher auch keine Hülfe mehr von irgend einem Medicamente erwarten. Ich lieſs mich daher auch nicht abschrecken, in der Folge wieder Gebrauch vom Wasserfenchelsamen gegen äussere Geschwüre zu machen, und der beste Erfolg krönte diese, neuerdings damit angestellten Versuche, von denen nun die Sprache seyn soll.

§. 39.

Zweiter Fall.

Das zweite Subject, bei welchem ich mich des Wasserfenchelsamens gegen äufserliche Geschwüre bediente, war ein Bauer von allenfalls 36 Jahren in dem Dorfe Kolitzheim, welchen ich vom fünften April bis zum neunzehnten Mai im Jahre 1826, an atonischen Geschwüren des linken Fufses behandelte. Schon einige Monate vorher, ehe er sich an mich wendete, hatten nach dem Berichte des Kranken, Geschwüre auf dem Rücken des Fufses sich gebildet, nachdem denselben Röthe einzelner Stellen und unbedeutende Geschwulst derselben vorangegangen war. Anfangs angeblich nicht gröfser, als ein Dreikreuzerstück, hatten sie ihre Grenzen so bedeutend erweitert, dafs sie bei meiner ersten Besichtigung schon den Umfang eines Kronenthalers besafsen. Sie waren dabei seit Kurzem ziemlich schmerzhaft geworden, und diefs war eigentlich der Grund, weshalb nun der Bauer durch ärztliche Hilfe von seinem Übel befreit zu werden suchte, gegen welches er seither, aufser dem nach seinem Gutdünken aus der Apotheke geholten und auf die Geschwüre gelegten Safranpflaster, nichts gebraucht hatte. Die Geschwüre hatten übrigens eine rundliche Form, sonderten vielen und dünnen Eiter ab; der Fufs selbst war ödematös angeschwollen. Auf meine Frage, wie er zu dem Übel gekommen, entgegnete er, es sey von selbst entstanden. Er war ein etwas schwächliches Subjekt von blasser Gesichtsfarbe, und nach seiner Aussage vom Jahre 1823 angefangen, jedes Jahr von einer langwierigen Krankheit heimgesucht worden, so unter andern

im Jahre 1824 von einer 2 Monate lang anhaltenden Krätze, und im Jahre 1825 von einem kalten Fieber, welches im September seinen Anfang genommen und erst im December ihn gänzlich verlassen hatte.

Ich liefs den Patienten die China im Decocte einnehmen, in die Geschwüre selbst Chinapulver mit etwas Myrrhe und Opium versetzt, einstreuen, Charpie und eine Compresse darauf legen, und rieth ihm, mehr zu liegen, als zu gehen oder zu stehen. Endlich empfahl ich nahrhafte Diät. Ich hätte freilich lieber nach der Methode von Baynton die Anlegung von Heftpflasterstreifen um den leidenden Theil versucht. Da indefs hier, wie in vielen anderen Fällen der Art, einerseits die bedeutende Entfernung des Orts von meinem Wohnsitze und meine übrigen Geschäfte, indem gleichzeitig lebensgefährliche Krankheiten anderer, meiner Behandlung anvertrauten Kranken meine öfteren Besuche dringender heischten, mich hinderten, jenen so oft zu besuchen, als die Erneuerung des Verbandes es erforderte; andrerseits der Kranke aber auch die Kosten, einen Chirurgen täglich oder doch einen Tag über den andern zu sich kommen zu lassen, scheute: so mufste ich auf diese örtliche Behandlungsweise nach Baynton's Methode verzichten und mich damit begnügen, den Patienten auf obige, von mir bereits angegebene Weise, sich selbst oder doch von seiner Frau, nachdem ich es ihnen gezeigt, wie sie es machen sollten, verbinden zu lassen, und nur von Zeit zu Zeit nachzusehen, ob auch meine Anordnungen richtig vollzogen würden und das Übel sich besserte. Soviel ich bei einigen, während 4 Wochen dem Kranken abge-

statteten Besuchen bemerkte, hatte sich der Mann gehörig verbunden; auch mittelte ich durch Nachfragen in der Apotheke aus, dafs er seine innerliche Arznei schon sechsmal habe repetiren lassen. Dessen ungeachtet hatten sich aber die Geschwüre nur wenig gebessert, nämlich blos die Secretion der vorhin benannten Flüssigkeit hatte sich vermindert. Ich verordnete nun zum innerlichen Gebrauche 12 Pulver, jedes aus einem Scrupel Wasserfenchelsamen und eben so viel Milchzucker bestehend, davon alle 2 Stunden eins zu nehmen, und zum äusserlichen Gebrauch ein Decoct von 2 Unzen Wasserfenchelsamen auf 12 Unzen Colatur. Mit letzterem liefs ich täglich einmal die Geschwüre waschen, dann eine Compresse damit befeuchten, auf die leidende Stelle legen und mit einer Binde umwickeln. Schon war der Wasserfenchelsamen 8 Tage auf diese Weise angewandt worden; aber noch immer keine Besserung des örtlichen Übels, und aufser einer copiösen Urinentleerung war noch nichts von einer Wirkung dieses Mittels zu bemerken. Ich kam nun auf den Gedanken, das Sem. Phellandr. aq. möchte ja wohl auch äusserlich im Aufgusse wirksamer seyn, als in der Abkochung, und liefs 2 Unzen desselben mit einem Pfunde Wasser infundiren.

Die Colatur hievon wurde nun auf dieselbe Art angewendet wie jene vom Decocte. Innerlich liefs ich aber den Wasserfenchelsamen auf vorhin bemerkte Art fortnehmen. Dem Erfolge nach zu schliefsen, hatte ich mich wirklich nicht geirrt. Die Geschwüre gewannen von Tag zu Tage, unter dieser Behandlung, ein besseres Aussehen, die Eitersecretion verminderte

sich zusehends, und nach einigen Wochen waren jene völlig geheilt. Übrigens war jetzt auch deutlich zu bemerken, dafs der Mann fleischiger und kräftiger bei seiner Kur geworden.

§. 40.

Dritter Fall.

Zum dritten Male bediente ich mich des Wasserfenchelsamens innerlich und äufserlich gegen äufsere Geschwüre bei einem funfzigjährigen Bauern in dem 2 Stunden von hier gelegenen Dorfe Järkendorf. Derselbe liefs mich am dritten Juni 1826 zu sich kommen, und zeigte mir seinen rechten Fufs, auf dessen Rücken einige kleine, aber seiner Aussage nach schon seit 4 Monaten bestehende Geschwüre zu sehen waren. Er eröffnete mir, dafs er sich voriges Jahr die Füfse durch öfteres Herumwaten im Wasser in den kühlen Herbsttagen verdorben, wodurch an denselben eine Anschwellung entstanden, welche an dem einen wieder vergangen, an dem anderen aber so lange gedauert, bis an einigen Stellen die Haut endlich aufgebrochen, und die Geschwüre erzeugt habe. Er habe freilich gleich anfangs mancherlei Salben und Pflaster, die er von einem Bader erhalten, auf die Geschwüre gelegt, das Übel sey aber dabei um nichts besser geworden, jene hätten immerfort genäfst und heftig geschmerzt, was auch jetzt noch der Fall sey. Seit einem Vierteljahre habe er sie täglich mit frischem Wasser ausgewaschen und mit einer leinenen Binde umwickelt. Da er aber jetzt besorge, von dem Übel auf solche Art gar nicht mehr frei zu werden, so habe er sich entschlossen, sich

von mir behandeln zu lassen. Trotz der langen Dauer dieser Geschwüre bemerkte ich doch kein bedeutendes Allgemeinleiden seines Körpers. Ich verordnete ihm innerlich 6 Pulver, jedes aus einem Scrupel Sem. Phell. aq. und der Hälfte Zucker bestehend, und weil eben Stuhlverstopfung vorhanden war, ein Pulver aus anderthalb Scrupel Rhabarber, mit welchem letzteren ich die Kur zu beginnen rieth; äufserlich das Phellandr. aq. im Aufgusse, womit Compressen befeuchtet wurden, welche ich auf die Geschwüre legen und auf die, schon in der vorhergehenden Krankengeschichte gemeldete Weise befestigen liefs. Ich sah zwar den Mann während der ferneren Dauer seines Übels nicht wieder, weil er geäufsert hatte, dafs mehrere ärztliche Krankenbesuche ihm zu kostspielig wären; Nachricht jedoch liefs er mir öfters ertheilen, und zwar immer bessere. Später erhöhte ich die innerliche Gabe des Wasserfenchelsamens um die Hälfte. Eher, als ich's erwartet hatte, bekam ich das günstigste Resultat von dem ununterbrochen fortgesetzten innerlichen und äufserlichen Gebrauche des Wasserfenchelsamens zu Gesichte; denn 5 Wochen nach der ersten Anwendung dieses Mittels stellte sich der Mann, gänzlich von seinem Übel befreit, bei mir ein, um mir seine Schuld für die ihm geleistete Hilfe abzutragen.

§. 41.

Vierter Fall.

Die vierte Prüfung der Wirksamkeit des Wasserfenchelsamens gegen äufserliche Geschwüre nahm ich bei einem hiesigen dreizehnjährigen Mädchen vor, wel-

ches an Scropheln litt, und in Folge derselben an beiden Seiten des Halses scrophulöse Geschwüre hatte. Seine Mutter führte es am 28sten Juli 1826 zu mir und erzählte mir, dafs an den Stellen, wo gegenwärtig die Geschwüre sich befänden, vor einem halben Jahre blos einige weiche, unschmerzhafte, haselnufsgrofse Geschwülste bemerkbar gewesen, in der Folge hätten sich mehrere gezeigt, sie wären nun sämmtlich härter und gröfser geworden. Seit beiläufig 6 Wochen seyen sie schmerzhaft und am 20sten Juli aufgebrochen. Überhaupt sey schon seit einigen Jahren das Mädchen nicht recht gesund gewesen, es habe öfters Hautausschläge, Würmer, und nicht selten entweder hartnäckige Stuhlverstopfung, aber auch eben so häufig wochenlang anhaltende Durchfälle gehabt, welche beide letzteren Übel am häufigsten in dem letzten Vierteljahre Statt gehabt. Gebraucht habe sie übrigens seither gegen die Krankheit noch gar nichts, aufser einem Überschlage aus Leinsamen und weifsem Brode mit Milch gekocht, welchen sie mehrmals wiederholt, und einige Wochen lang vor dem Aufbrechen der Geschwülste auf diese wohl warm gelegt gehabt. Die Aufgedunsenheit des Gesichtes und der aufgetriebene Unterleib bei dennoch bestehender Magerkeit des Körpers, und bei überhaupt bereits vorhandenem Zehrfieber, wenn gleich noch mäfsigen Grades, die erdfahle Farbe des Gesichtes, die ungleichen Ränder der eine gelbliche Jauche absondernden Geschwüre, der Sitz der letzteren und der seitherige, aus dem Munde der Mutter vernommene Verlauf des Übels, diefs Alles zusammengenommen, gab mir zu deutlich die Art der Geschwüre und die ihnen zu

Grunde liegende Krankheit zu erkennen, als dafs ich die scrophulöse Natur des Übels nur im mindesten hätte bezweifeln können. Überdiefs erfuhr ich durch das Krankenexamen auch noch von der Mutter, dafs sie selbst von jeher eine schwächliche Person gewesen, die von Krankheiten, besonders Hautausschlägen, schon mehrmals heimgesucht worden; dafs sie mit ihrer Familie in grofser Dürftigkeit, nur von schlechter Kost lebe und in einem engen, dürftigen Stübchen wohne; unleugbar lauter Momente, welche die Erzeugung und Ausbildung der Scrophelkrankheit begünstigen.

Ich verschrieb der kleinen Kranken innerlich ein Chinadecoct mit etwas Syrup. cort. Aurant, äufserlich wendete ich ein Infusum des Wasserfenchelsamens an, womit Charpie befeuchtet wurde, welche ich vermittelst Heftpflaster auf die Geschwüre befestigte. Das Mädchen kam täglich in meine Behausung, weshalb ich den Verband auch jedesmal selbst und zwar täglich zweimal anlegte. Auf diese Weise behandelte ich es 6 Wochen lang, ausgenommen, dafs ich bei der einigemal sich einstellenden, 3 bis 4 Tage andauernden Stuhlverstopfung etwas Rhabarber inzwischen nehmen liefs, bis die Leibesöffnung wieder regulirt worden war. Trotz der schlechten Verhältnisse des Mädchens, hinsichtlich seiner Nahrung und Wohnung, waren doch die Geschwüre nach Verlauf gedachter 6 Wochen geheilt und das Allgemeinbefinden um vieles besser geworden; denn das Fieber hatte schon bald aufgehört und das Mädchen an Kräften, wie an Fleische zugenommen. Dafs indefs die Scrophelkrankheit noch nicht gänzlich getilgt war, bewiesen schon wieder einzelne,

hinter

hinter den Ohren entstehende Knötchen von der Gröfse der Erbsen und die noch fortbestehende Aufgedunsenheit des Gesichtes und Bauches. Ich hätte nun gerne noch antiscrophulöse Mittel angewandt; die Mutter der Patientin liefs es aber nicht zu; wahrscheinlich blos aus dem einzigen Grunde, weil sie sich keine Auslagen mehr für Arzneien machen wollte oder konnte; denn meine Bemühungen kosteten sie keinen Heller, und ich würde der Kranken mit der gröfsten Bereitwilligkeit auch noch länger unentgeldlich Dienste geleistet haben, da ich ihre dürftige Lage kannte. In diesem Falle hatte ich mich also, was den Wasserfenchelsamen betrifft, blos auf den äufserlichen Gebrauch desselben beschränkt.

§. 42.

Fünfter Fall.

Zum fünften Male versuchte ich mein Glück mit dem Wasserfenchelsamen gegen äufsere Geschwüre bei einem Herrn von beiläufig 30 Jahren, welcher sich damals zu Schweinfurt aufhielt. Er kam am ersten October 1826 zu mir und erzählte mir:

„Ich bin schon seit 5 Monaten mit einer eckelhaften Krankheit behaftet, welche ich noch Niemanden entdeckt habe, aufser jenen Wundärzten, welche mich daran behandelten. Es wird beiläufig ein halbes Jahr seyn, dafs mir ein schwerer Stein auf den linken Fufs fiel und daselbst eine Quetschung verursachte, welche ich aber nicht eher achtete, bis Anschwellen, Schmerz und Röthe der getroffenen Stelle und Unmöglichkeit, den Stiefel anzuziehen, des andern Tags mich nöthig

ten, bei einem Wundarzte in Wirzburg, wo ich mich zu jener Zeit aufhielt, Hilfe zu suchen, welcher mir Leinsamen und Eibischkraut, mit Brod in Milch gekocht, über die Geschwulst zu legen rieth, was ich auch that. Dessen ungeachtet wurde dieselbe gröfser und der Schmerz heftiger. Ich setzte dennoch auf den Rath meines Wundarztes die nämlichen Umschläge fort. Ungefähr am 9ten Tage nach erlittener Quetschung nahm die Geschwulst etwas ab, wurde weicher, erhielt eine blässere Farbe und ich empfand darin einen klopfenden Schmerz. Auch fühlte ich jetzt, dafs mein ganzer Körper Antheil an dem Übel nehme; denn der Schmerz hatte mich schon mehrere Nächte wenig schlafen lassen, so dafs ich ganz abgemattet und unfähig zu geistigen wie zu körperlichen Beschäftigungen war, und öfters durchfuhr mich ein wahrer Schauder; es war mir, als hätte mich das Fieber beim Kragen. Nach Verlauf noch einiger Tage brach die Geschwulst, nachdem sie sich in ihrer Mitte zugespitzt hatte, auf und es flofs viele gelbe Flüssigkeit heraus. Mein Wundarzt erklärte mir, dieser Ausgang des Übels wäre sehr gut, es würde nun bald heilen, und legte eine Salbe, auf Charpie gestrichen, auf die Öffnung. Er kam öfters zu mir und that jedesmal das Nämliche. So gingen mehrere Wochen hin; aber die Heilung erfolgte nicht. Geschwulst und Schmerz waren zwar vergangen, dafür hatte ich aber nun einen offenen Fufs, der beständig näfste. Meines Wundarztes überdrüssig, dem ich heute noch die Schuld beimesse, dafs meine Krankheit so langwierig geworden ist, wendete ich mich nun an einen anderen, der bald braune Tropfen in den

offenen Fuſs eintröpfeln lieſs, bald braunes Pulver hineinstreute, bald denselben mit einer braunen Flüssigkeit auswusch. Doch auch hiebei wurde die Sache nicht besser, und ich brauchte seit 2 Monaten, nämlich so lange ich in Schweinfurt bin, gar nichts mehr, sondern wusch die offene Stelle blos öfters mit Wasser und wickelte eine kurze Binde, der Reinlichkeit halber, um den Fuſs. Vor einigen Tagen saſs ich im Wirthshause und hörte zufälliger Weise einen Bauern einer neben ihm sitzenden Frau erzählen, daſs seine Frau kein offenes Bein mehr habe, sie sey von einem Doktor aus Volkach geheilt worden. Dieſs bewog mich, mich bei dem Bauern näher nach der Dauer der Krankheit seiner Frau zu erkundigen und nach dem Namen des dabei gebrauchten Doktors zu fragen. Als ich von jenem erfahren hatte, daſs diese Frau über drei Vierteljahre sich mit ihrem Übel herumgeschleppt und ebenfalls mehrere Wundärzte gebraucht, ehe sie sich an den Volkacher Doktor gewendet hätte, faſste ich endlich wieder Hoffnung, meines lästigen Übels durch die Hilfe dieses Arztes los zu werden. Der Bauer nannte Sie als den Arzt, der seiner Frau geholfen. Ich überlasse mich Ihrer Behandlung mit dem vollsten Vertrauen auf Ihre Kunst."

Nach Erzählung seiner Krankengeschichte zeigte mir der junge Mann seinen kranken Fuſs, und ich bekam ein einziges, sehr groſses Geschwür zu sehen, welches beinahe die Hälfte der Haut auf dem Rücken des Fuſses zerstört hatte, mit callösen Rändern versehen war, aber übrigens nicht schmerzte. Der Mensch war hager und schwächlich, jedoch bemerkte ich, trotz

der langen Dauer des Übels und der, nach seiner Angabe, jederzeit ziemlich starken Absonderung von Flüssigkeit, keine eigentliche Störung seiner Gesundheit ausser der örtlichen Krankheit. Wohlbeleibt oder stark, behauptete er, nie gewesen zu seyn.

Ich verschrieb zum innerlichen Gebrauche 12 Pulver, jedes aus einem halben Scrupel Chinarinde, eben so vielem Wasserfenchelsamen und einigen Granen Zimmtrinde bestehend, davon alle 2 Stunden eins zu nehmen; zum äufserlichen ein Infusum des Wasserfenchelsamens. Mit letzterem, sagte ich, möge er Charpie befeuchten, sodann auf das Geschwür legen und mit Heftpflaster, welches ich ihm schon aufgestrichen in ziemlich bedeutender Quantität mitgab, bedecken und befestigen. Ich gab ihm beim Fortgehen noch den Rath, sowohl die innerliche Arznei, so oft sie verbraucht, repetiren zu lassen, als auch den Fufs täglich einmal auf die angegebene Art zu verbinden, und dabei so wenig als möglich zu gehen oder zu stehen, sondern vielmehr zu sitzen oder zu liegen und das Glied in horizontaler Lage zu erhalten. Endlich empfahl ich eine nährende und insbesondere die Milchdiät, und bat mir baldige Nachricht über seinen Zustand aus. Nach Verlauf einer Woche schrieb er mir, die Sache gehe besser, der Schaden nässe viel weniger. Vom Einnehmen jeder Arznei möge ich ihn doch jetzt dispensiren, er habe nunmehr einen gewaltigen Widerwillen dagegen. Ich antwortete ihm entgegen, er möge, weil er doch nichts mehr einnehmen wolle, die äufserliche Behandlung des Geschwürs aufs pünktlichste fortsetzen, aber auch ja bald wieder zu mir

fahren. Wenige Tage später erschien er. Das Geschwür hatte wirklich ein besseres Aussehen. Die hie und da noch immer bedeutend callösen Ränder betupfte ich stark mit Höllenstein, wovon ich meinem Patienten ein Stückchen mitgab, um dieses Verfahren alle 2 oder 3 Tage zu wiederholen, so lange, bis alle Härte entfernt seyn würde. Übrigens bestand ich ernstlich darauf, die äufserliche Anwendung des Wasserfenchelsamenabsudes bis zur Vernarbung des Geschwürs fortzusetzen, und ersuchte ihn, mich von dem weiteren Erfolge meiner Verordnungen in Kenntnifs zu setzen. Anderthalb Monate später erhielt ich durch die Post einen Brief, worin mir mein Patient, unter den höflichsten Danksagungen, die gänzlich bewerkstelligte Heilung verkündete.

V. Capitel.

Die Heilkräfte des Wasserfenchelsamens im Keichhusten.

§. 43.

So wenig ich überhaupt irgend eines der bis jetzt von den Ärzten gegen den Keichhusten als probat gerühmten Mittel als ein Specificum dagegen gelten lasse, eben so wenig schreibe ich auch dem Wasserfenchelsamen specifische Heilkraft gegen diese Krankheit zu. Aber so viel habe ich aus der Vergleichung der Fälle, in welchen ich diesem Übel dieses Medicament allein oder in Verbindung mit anderen Mitteln entge-

gensetzte, mit jenen Fällen, worin ich andere gepriesene Mittel dagegen in Anwendung brachte, gefunden, dafs er mit den allerwirksamsten Mitteln gegen gedachte Krankheit in gleiche Linie gestellt zu werden verdiene, in soferne nämlich überhaupt die Wirksamkeit der Kunsthilfe hier durchaus nur auf Linderung der Heftigkeit der Anfälle und auf Verhütung der Krankheitsverschlimmerung, gefährlicher Complicationen und übler Nachkrankheiten beschränkt ist. Vom dritten Februar bis neunten Juni 1826 habe ich hier und in der Umgegend 34 Kinder und 3 Erwachsene, im Ganzen also 37 Individuen am Stickhusten behandelt. Bei eilf derselben kam er in Gesellschaft mit dem zu gleicher Zeit in unserer Gegend herrschenden, mit Halsentzündung verbundenem Scharlachfieber, bei fünf mit Scropheln, bei dreien mit Bronchitis und Peripneumonie, und wieder bei dreien mit Wurmkrankheit vor. Die übrigen fünfzehn litten blos am Keichhusten, wie solcher in seiner einfachen Gestalt als krampfhaftes Nervenleiden beobachtet wird.

Unter jenen 37 Patienten waren neunzehn, bei welchen ich den Wasserfenchelsamen anwendete. Bei fünf derselben zog ich aufser ihm gar kein anderes Mittel in Gebrauch; wechselte aber öfters mit der Form, indem ich ihn bald als Pulver mit Zucker, bald als Latwerge mit Syrup, bald als Infusum mit oder ohne Milch nehmen liefs. Von diesen 5 Kranken litten 4 blos am blauen Husten, einer zugleich auch an Wurmkrankheit. Bei allen fünfen ging der Keichhusten unmittelbar in Gesundheit über, nachdem bei einem die

Krankheit nur 5 Wochen, bei dreien 8 Wochen, und bei einem 11 Wochen angedauert hatte. Auch die Wurmkrankheit bei dem einen dieser Individuen wurde bald gehoben, indem einige Tage nach der Anwendung des Wasserfenchelsamens 5 und etwas später 3 Spulwürmer abgingen. Diese fünf Kranke waren sämmtlich Kinder.

Bei den andern vierzehn wendete ich gegen den Keichhusten den Wasserfenchelsamen mit Opium, Belladonna, Extr. Hyosc., Extr. Lactuc. viros., Valeriana, Sulph. aurat. Antim., Kermes mineral. und Schwefel, im dritten Zeitraume mit China, Chinin und isländischem Moose verbunden oder damit abwechselnd an. Bei sechsen von ihnen liefs ich auch die Autenriethsche Brechweinsteinsalbe in die Herzgrube einreiben, oder Blasenpflaster auf die Brust legen. Unter diesen vierzehn Kranken befanden sich sieben, bei denen der Keichhusten mit Scarlatina anginosa vergesellschaftet erschien, zwei, bei welchen er mit Scropheln in Verbindung auftrat, und einer, welcher gleichzeitig vom Kettenwurme gepeinigt wurde. Gegen das mit Halsentzündung verknüpfte Scharlachfieber wurden Blutigel an den Hals gesetzt; Blasenpflaster auf den Nacken gelegt, erweichende Umschläge um den Hals, erweichende Linctus aus arabischem Gummi und Honig mit einer kleinen Portion Nitrum, lauwarme Getränke und gelinde diaphoretische Mittel angewendet, und erst nach Beseitigung dieser Krankheitsform zog ich mit dem Wasserfenchelsamen, der während dieses bedeutenden Entzündungszustandes contraindicirt war, und mit den anderen Mitteln gegen den Keichhusten zu

Felde. Bei den scrophulösen Individuen wandte ich nebenbei die Jodine an, ein Mittel, welches ich als das beste unter den bekannten Mitteln gegen die Scropheln aus vielfacher Erfahrung kennen lernte, wenn es anders vom Kranken vertragen wird. Bei dem mit dem Kettenwurme behafteten Menschen zog ich nebenbei das Crotonöl in Gebrauch, womit ich auch so glücklich war, jenen stückweise abzutreiben. Von den in Rede stehenden 14 Kranken, wovon zwei erwachsen, die übrigen Kinder waren, starb ein einziges Individuum, und zwar ein schon lange scrophulöses, vierjähriges, schwaches Mädchen, bei welchem der Keichhusten sehr heftige Anfälle machte. Bei einem derselben währte der Keichhusten nur 6, bei dreien 8, bei fünfen 10, bei dreien 11, und bei einem 13 Wochen. Sämmtliche dreizehn Kranke wurden wieder gesund, ohne dafs eine Nachkrankheit aus dem Keichhusten sich entwickelt hätte.

Bei achtzehn Kranken habe ich den Wasserfenchelsamen nicht in Gebrauch gezogen, sondern bei ihnen die anderen schon genannten Keichhusten-Mittel angewendet. Bei vieren dieser Kranken war der Keichhusten mit Scarlatina anginosa, bei dreien mit Scropheln, bei dreien mit Bronchitis und Peripneumonie, bei einem mit Wurmkrankheit complicirt. Gegen das Scharlachfieber mit Halsentzündung und gegen die Scrophelkrankheit zog ich die vorhin schon bei diesen Krankheitsformen erwähnten Mittel, gegen die Bronchitis mit Lungenentzündung allgemeine und örtliche Blutentziehungen nebst anderen antiphlogistischen Mitteln, und gegen die Würmer Wurmmittel in Gebrauch.

Von den in Rede stehenden 18 Patienten starben zwei, nämlich ein fünfjähriger Knabe, wahrscheinlich mehr an den Folgen der gleichzeitig bei ihm Statt findenden Entzündung der Luftröhrenäste und der Lungen, als an den Keichhustenanfällen, und ein zweijähriges Knäbchen an heftigen Anfällen des Stickhustens. Bei einem neunjährigen Mädchen hinterliefs der blaue Husten unheilbare Taubheit, bei einem eilfjährigen Jungen eine ebenfalls untilgbare Engbrüstigkeit. Bei den übrigen vierzehn Kranken ging er unmittelbar in Gesundheit über, nachdem sein Verlauf bei dreien 8, bei zweien 10, bei acht 12, und bei einem 13 Wochen gewährt hatte.

Ich kann hier eine Bemerkung nicht unterlassen, welche das von Gumprecht und Lawrance im zweiten Zeitraume des Keichhustens so sehr gerühmte Extractum Lactucae virosae betrifft.

Ich habe dasselbe in gedachtem Zeitraume bei fünf Kranken einige Zeit allein, und dann in Verbindung mit andern Mitteln versucht, aber, so lange ich es allein anwendete, davon nie die mindeste gute Wirkung im Stickhusten bemerkt. Wurden auch die Anfälle, nachdem ich es mit anderen Mitteln in Verbindung hatte geben lassen, einigemal gemildert; so möchte demnach diese Wirkung nicht ihm, sondern den letzteren zugeschrieben werden müssen. Überhaupt bezweifle ich sonach dessen von den angeführten Männern und von Anderen gepriesene Wirksamkeit gegen den Stickhusten.

§. 44.

Zum Schlusse dieses Kapitels lasse ich hier die Krankengeschichten einiger von jenen Patienten folgen, bei denen der Keichhusten in Verbindung mit einer anderen Krankheit auftrat.

Am fünften März 1826 wurde ich hier zu einem zwölfjährigen Mädchen gerufen. Ich traf ein dickköpfiges, dickbauchiges, aber dünnarmiges und dünnbeiniges und im Wachsthume sehr zurückgebliebenes Kind von erdfahler Farbe. Zu beiden Seiten des Halses waren eine Menge Drüsengeschwülste, meist von der Gröfse der Haselnüsse, dicht neben einander. Auch an anderen drüsigen Theilen waren Anschwellungen fühlbar. Der Aussage der Eltern zu Folge, hatte das Kind die Knoten am Halse schon über 2 Jahre; im Anfange waren sie kleiner gewesen; doch hatte es nie einen Schmerz in denselben geäufsert. Nach dem Berichte derselben hatte es früher auch gleichzeitig mit Grinden am Kopfe und unter der Nase lange zu thun gehabt. Einflüsse, welche der Ausbildung der Scrophelkrankheit förderlich zu seyn pflegen, waren hier in Menge vorhanden, als: schlechte Nahrung, eine niedrige dumpfige Stube, worin fünf Menschen beisammen stacken, Schmutz und Ungeziefer am Körper und in der Kleidung, Umstände, die ihren Grund gröfstentheils in der Armuth der Familie hatten. Gegen den bisher aufgeführten Zustand des Kindes, gegen die Scrophelkrankheit, wäre wahrscheinlich keine ärztliche Hülfe gesucht worden, hätte sich nicht der Stickhusten hinzugesellt, der, als ich zum Kinde gerufen wurde, nach

Angabe seiner Eltern, bereits eine Woche lang, jenes mit heftigen Anfällen bestürmt hatte, nachdem er als ein gewöhnlicher Husten, eben so lange vorher begonnen. Das Kind bekam während meines Besuches einen Anfall, der den Körper desselben heftig erschütterte, in Zuckungen versetzte und Erstickungsgefahr drohte. Die Augen wurden dabei hervorgetrieben, die Lippen blau, das Gesicht roth und Angstschweifs rann vom Antlitze herab. Der Anfall, welcher mit Erbrechen der vorher genossenen Dinge und einer schleimigen Masse endigte, währte beiläufig 4 Minuten. Von gleicher Dauer waren, nach der Eltern Versicherung, auch die vorhergegangenen Anfälle, und die freie Zwischenzeit betrug meist eine halbe Stunde.

Ich verordnete:

Rec. Pulv. subtiliss. sem. Phellandr. aq. scrupulum semis.
Op. pur. granum semis.
Sacch. alb. grana quinque.
M. F. pulv. Dentur tal. dos. nro duodecim.
S. Alle 3 Stunden ein Pulver zu nehmen.

Zugleich befahl ich, dafs das Kind in einem grofsen Waschzuber, wenigstens zweimal die Woche hindurch, in lauwarmem Seifenwasser gebadet würde, und empfahl in diätetischer Hinsicht vorzüglich Milch, zum Getränke sowohl, als zur Suppe, weil die Leute eine Kuh besafsen. Nebstdem rieth ich, das Kind bei schöner und milder Witterung ins Freie hinauszulassen, so wie auch, zur wärmsten Zeit des Tages, der Luft den

Zutritt durch's geöffnete Fenster in die Stube zu gestatten.

Am siebenten wurde die Kleine zu mir geschickt und erzählte mir, dafs sie ihre Pulver sämmtlich verbraucht, auch schon einmal gebadet habe, und dafs die Anfälle, nachdem sie das vierte Pulver eingenommen gehabt, angefangen hätten, kürzer und etwas weniger heftig zu werden. Ich verordnete:

Rec. Pulv. subtiliss. Phellandr. aq. unciam semis.
Syr. cort. Aurant. uncias quatuor.
M. F. electuar. D. S. Alle 3 Stunden einen Eslöffel voll zu nehmen.

Rec. Jodinae grana quadraginta octo.
Spir. vin. rectificat. unciam unam.
Solve. D. S. Morgens und Abends, jedesmal 4 Tropfen in einer halben Tasse Eibischthee oder Zuckerwasser zu nehmen.

Von nun an kam die Kranke alle 3 bis 4 Tage ebenfalls in meine Behausung und berichtete mir fast jederzeit einige allmählige Abnahme der Heftigkeit und Dauer der Anfälle. Da das Mädchen bei einigen der mir abgestatteten Besuche, einen Anfall des Stickhustens bekam, so konnte ich mich selbst überzeugen, ob sie mir recht berichtet habe, und ich fand ihre Aussage richtig. Doch gingen noch 3 Wochen vorüber, bis der Husten die eigenthümliche krankhafte Qualität und den eigenen Ton des blauen Hustens verlor und den Übergang dieser Krankheit in das letzte

Stadium bemerkbar machte. Während dieser 3 Wochen liefs ich den Wasserfenchelsamen theils in Infusum mit Milch, theils in Latwergenform, und daneben die Jodine auf angeführte Art unausgesetzt gebrauchen und gebot, die schon vorhin bemerkten diätetischen Anordnungen fort zu befolgen.

Der letzte Zeitraum des Keichhustens währte bei diesem Individuum fast 3 Wochen. Ich liefs während desselben das isländische Moos in Abkochung und den Wasserfenchelsamen im Infusum abwechseln, jedoch hier ebenfalls unausgesetzt die Jodintinktur im bemerkten Vehikel fortbrauchen und die Dosis auf 6 Tropfen erhöhen, weil ich wirklich gute Wirkung auf die Scrophelkrankheit jetzt bei der Kranken bemerkte, die Drüsengeschwülste an Volumen abzunehmen begannen, und die Jodine nicht die mindeste üble Veränderung im Körper der Patientin hervorgebracht hatte.

Nachdem der Keichhusten gänzlich vorüber war, liefs ich blofs die Jodintinktur noch gegen die Scropheln einige Wochen, auf schon bemerkte Weise, fortbrauchen, doch so, dafs ich nun die Dosis bis auf 8 Tropfen steigerte, und zugleich liefs ich täglich zweimal, eine Haselnufs grofs, von der Salbe aus einer halben Drachma hydriodinsaurem Kali und anderthalb Unzen Schweinefett in die krankhaften Drüsen des Halses einreiben.

Eines Tags kam das Mädchen zu mir und klagte über heftiges Brennen auf der Zunge und im Halse, gestand mir aber auch zugleich, dafs es die Tropfen

nicht in Zuckerwasser oder Eibischthee, wie ich befohlen hätte, sondern blos auf einem Stückchen Zucker eingenommen, worauf sogleich die heftigen brennenden Schmerzen entstanden wären. Ich bemerkte mehrere schwärzliche Flecken auf der Zunge der Kranken, liefs ihr etwas Rosenhonig darauf streichen und machte sie auf die grofse Gefahr, die aus einem solchen Mifsbrauche dieser Arznei entstehen könne, aufmerksam. Das Übel auf der Zunge und im Schlunde hob sich bald wieder, und nach einem beinahe achtwöchigen Gebrauche der Jodine vergingen auch die Scropheln, so, dafs nach der Hand das Mädchen sich eines guten Befindens zu erfreuen hatte.

§. 45.

Ein Bursche von 21 Jahren, aus dem anderthalb Stunden von hier entfernten Dorfe Eichfeld, kam am dritten Mai 1826 zu mir mit der Klage, dafs er schon 5 Wochen an dem in seinem Wohnorte herrschenden blauen Husten leide, der jetzt bei ihm einen so hohen Grad erreicht habe, dafs er nicht allein bei Tag und Nacht fast alle halbe Stunden 3 bis 4 Minuten lang einen Anfall davon auszustehen habe, sondern auch dabei in eine unaussprechliche Angst, mit dem Gefühle, als müsse er ersticken, versetzt werde. Bei dem Anfalle zittere sein ganzer Körper, sein Gesicht werde erst dunkelroth, dann ganz blau, und manchmal bleibe ihm darüber 8 bis 10 Secunden lang der Athem ganz aus, auch sey er fast immer während des Anfalls genöthigt, sich an irgend Etwas fest zu halten, um nicht umzufallen. Der Anfall endige sich meistens

mit Erbrechen. Zugleich bemerkte er, dafs er seit Kurzem sowohl während, als auch aufser den Hustenanfällen, in der Magengegend, welche er genau mit dem Finger bezeichnete, ein Kitzeln, einigemal auch ein sehr empfindliches Stechen und einen Druck daselbst verspüre.

Ich verordnete dem Kranken eine Latwerge aus einer Unze Wasserfenchelsamen-Pulver, zwölf Gran Hyoscyamus-Extrakt und 8 Unzen Eibisch-Syrup, davon alle 2 Stunden einen Eslöffel voll zu nehmen, und liefs täglich dreimal eine Haselnufs grofs von der Autenriethschen Brechweinsteinsalbe in die Magengegend einreiben.

Nach 4 Tagen verfügte sich der Kranke wieder zu mir. Die Salbe hatte bereits einen Ausschlag an der Stelle, wo sie war eingerieben worden, erzeugt, und die innerliche Arznei war verbraucht; indefs hatte sich das Übel noch um nichts gebessert. Im Gegentheile hatte die stechende Empfindung in der Magengegend und das Gefühl von Druck daselbst zugenommen, und sich noch häufiger eingestellt. Jetzt erst dachte ich daran, dafs dieses vielleicht seinen Grund in dem Daseyn eines Bandwurmes haben könne, und verordnete defshalb das Crotonöl, welches ich schon früher einmal bei einem anderen Subjekte mit dem besten Erfolge dagegen angewendet hatte, auf folgende Weise:

Rec. Pulv. rad. Salep drachmas duas.
Sub continua triturationе adde sensim:

Aquae font. q. s., ut massa fiat pultacea.
Dein affunde paullatim:
Aquae bullientis libras duas.
Coque leni calore ad remanent. unciarum sedecim.
Cui adde
Ol. Croton. Tiglii guttas quatuor.
D. S. Täglich früh nüchtern davon wohl umgeschüttelt eine Tasse voll zu trinken.

Übrigens sagte ich, er möchte die das letztemal verschriebene Latwerge repetiren lassen, auch die Salbe forteinreiben.

Den 13ten besuchte ich den Patienten in seinem Wohnorte bei Gelegenheit, wo ich zu einem ebenfalls am Keichhusten leidenden Kinde dahin geholt worden war. Der Bursche hatte inzwischen seine Latwerge nochmals repetiren lassen und diese nebst der Salepabkochung mit dem Crotonöle verbraucht, auch das Einreiben unausgesetzt fortgesetzt. Die Stelle des Einreibens sowohl, als die Geschlechtstheile, war mit grofsen eiternden Pusteln angefüllt, auch waren schon mehrere Pusteln in der Krustenbildung begriffen. Die Hustenanfälle hatten indefs zwar nichts an Heftigkeit verloren, waren aber seltner geworden, und vor einigen Tagen war ein allenfalls eine halbe baierische Elle langes Stück von einem Kettenwurme abgegangen, welches er mir aufgehoben hatte. Ich verordnete den Wasserfenchelsamen im Aufgusse mit etwas Opium, Pulvis Gummi Arab. und Eibischsyrup, nebstdem liefs

ich

ich ihn die Brechweinsteinsalbe noch forteinreiben und alle 2 Tage einen Tropfen Krotonöl in einer Tasse Eibischwurzelabsud einnehmen.

Am 19ten kam er wieder zu mir, versicherte mir, daſs jetzt die Hustenanfälle noch seltener einträten, und überreichte mir noch ein Stück vom Kettenwurme, welches fast noch einmal so lang, als das erste und Tags vorher abgegangen war. Wegen der häufigen Durchfälle lieſs ich ihn den Gebrauch des Krotonöls für jetzt aussetzen, aber den Wasserfenchelsamen mit Milchzucker und arabischem Gummi im Pulver nehmen. Weil das fortgesetzte Einreiben der Brechweinsteinsalbe Geschwüre erregt hatte, die den Kranken nach seiner Aussage sehr schmerzten, so lieſs ich jezt mit dem Einreiben aufhören.

Den 27sten schickte mir der Kranke einen Bothen mit der Nachricht, die Hustenanfälle seyen noch seltener geworden, aber das Stechen in der Magengegend habe wieder angefangen, und gestern habe er dabei sogar eine Ohnmacht bekommen. Ich verordnete ein Decocto-Infusum von isländischem Moose und Wasserfenchelsamen mit Zucker und gegen die Wurmzufälle Folgendes:

Rec. Mucilag. gummi Arab.
Mell. despum. ana uncias quatuor.
Ol. Croton. Tiglii guttas octo.

M. D. S. Täglich Morgens nüchtern einen Eſslöffel voll zu nehmen.

Am 9ten Juni kam der Patient selbst wieder in meine

Wohnung, brachte nochmals ein Stück Kettenwurm von gleicher Länge wie das letzte, mit, welches am 6ten Juni von ihm gegangen war, und versicherte mir, dafs er seit einigen Tagen ganz gesund sey, worauf ich auch bis jetzt weiter nichts mehr von ihm gehört habe.

VI. Capitel.

Die Wirksamkeit des Wasserfenchelsamens im krampfhaften Asthma und mehreren anderen Krankheitsformen.

§. 46.

Gegen das krampfhafte Asthma soll der Wasserfenchelsamen in manchen Fällen mehr leisten, als Moschus, Opium und irgend ein anderes Mittel, wenigstens die Heftigkeit der Anfälle mindern, wenn er sie nicht ganz zu heben vermag. Ich habe ihn gegen besagte Krankheitsform erst bei drei Individuen, und zwar stets in Verbindung mit anderen innerlichen und äusserlichen Mitteln, angewendet, weshalb ich auch, obgleich in diesen drei Fällen jedesmal der Ausgang der Krankheit glücklich war, über seine Wirksamkeit gegen gedachtes Übel ein Urtheil auszusprechen, nicht wagen darf.

§. 47.

Beim Bluthusten will ihn Lange mit Vortheil angewendet haben. Hiergegen ist jedoch sein Gebrauch zu misrathen, weil er wegen seines bedeutenden Gehaltes an ätherischem Öle offenbar erhitzend ist. Anders verhält es sich jedoch in der nach Bluthusten entstandenen Lungensucht, nachdem die Haemoptysis selbst aufgehört hat, wovon ich seines Orts schon Erwähnung gethan habe.

§. 48.

Stern hält den Wasserfenchelsamen auch für ein wurmwidriges Mittel und glaubt, dafs er daher bei Complication der Lungensucht mit Wurmkrankheit, mit Vortheil angewendet werden könne. Er sah wenigstens in einem Falle von dem Gebrauche desselben einige Stuhlgänge erfolgen, die mit vielem Wurmschleime eine Menge Spulwürmer abführten. — Absichtlich habe ich damit noch keinen Versuch gegen Würmer gemacht, wohl aber, wie schon im Vorhergehenden erzählt worden, in einem der Fälle, wo ich nur dieses Mittel gegen den Keichhusten anwendete, den zweimaligen Abgang von Spulwürmern beobachtet.

§. 49.

Was seine Wirksamkeit gegen Blähungsbeschwerden betrifft, so habe ich bei mehreren Kranken, welche ich den Wasserfenchelsamen gegen die Lungensucht nehmen liefs, Abgang von Winden mit Erleichterung beobachtet, wie ich schon im Vorhergehenden bemerkt habe.

§. 50.

Endlich soll der Wasserfenchelsamen auch bei Hypochondrie, Amenorrhoe, Wechselfiebern und anderen Krankheiten gute Dienste leisten. Doch hierüber kann ich aus eigner Erfahrung kein Urtheil fällen.

VII. Capitel.

Die wurmwidrige Eigenschaft des Krotonöls.

§. 51.

Durch die mündliche gelegenheitliche Mittheilung eines würdigen alten Praktikers, dafs er schon mehrmals das Krotonöl mit Nutzen gegen die Wurmkrankheit in Anwendung gebracht habe, bewogen, versuchte ich dieses Mittel das erstemal im Sommer des Jahrs 1825 bei einem Mädchen von dreizehn Jahren, welches an einer sehr hartnäckigen Wurmkrankheit litt. Mit einer Menge von gewöhnlichen Wurmzufällen, verbanden sich in diesem Subjekte selbst Anfälle von Epilepsie, welche von Zeit zu Zeit sich einstellten. Der bereits einigemal in Zeit von einem Monate, auf die innerliche Anwendung eines Aufgusses des Zittwersamens und der Valeriana, womit ich äusserlich die Einreibung des flüchtigen Linimentes mit Kampher und Rainfarrenöl auf den Unterleib verbinden liefs, und auf den

darauf folgenden Gebrauch eines Abführmittels aus Calomel und Jalappa, erfolgte Abgang eines Spulwurmes, so wie die dennoch in gleichem Maſse wie zuvor fortdauernden Wurmzufälle lieſsen mich auf die Gegenwart noch mehrerer Würmer schlieſsen. Zugleich sah ich aber auch die Unzulänglichkeit der bereits angewandten Mittel in diesem Falle ein, obschon sie mir in den meisten anderen Fällen von Helminthiasis ihre Dienste nicht versagt hatten. Ich verordnete daher blos einen Tropfen Krotonöl in 2 Drachmen Mucilago Gummi Arab. und in eben so viel Althäsyrup. Diese Mischung lieſs ich auf einmal geben. Heftiges Purgiren und der Abgang drei groſser Spulwürmer nebst vielem Schleime in Zeit von wenigen Stunden war die Folge. Ich verordnete nun stärkere Mittel, und einige Tage später lieſs ich nochmals die angeführte Mischung aus Krotonöl, Muc. Gumm. Arab. und Althäsyrup nehmen, worauf zwar wieder Purgiren eintrat, aber weder Würmer, noch Schleim abgingen. Ich lieſs hierauf die stärkenden Mittel noch eine Zeit lang fortgebrauchen, und das Mädchen blieb vollkommen von Würmern und Wurmzufällen befreit. Kurz darauf befreite ich durch die Anwendung des Krotonöls eine junge Magd vom Kettenwurme, der den wirksamsten Wurmmitteln getrotzt hatte. Seitdem bediente ich mich in einem groſsen Theile der Fälle von Wurmkrankheit, die ich zu behandeln bekam, des Krotonöls, und ich gewann daraus das Resultat, daſs es den allerwirksamsten Wurmmitteln zugezählt werden dürfe. Besondere Erwähnung verdient auch der Fall, den ich bereits im §. 45. beschrieb, wo ich vermittelst des Krotonöles ebenfalls

einen Kettenwurm abtrieb. Die äusserliche Anwendung dieses schätzbaren Mittels ist zuweilen nicht minder beachtenswerth, als die innerliche, um so mehr, da manche Patienten durchaus Nichts einnehmen wollen. In einigen Fällen habe ich blofs durch das Einreiben weniger Tropfen des Krotonöles in den Unterleib die Würmer unter Purgieren abgetrieben. Vorzüglich empfiehlt sich auch die Verbindung des Krotonöles mit anderen wirksamen Wurmmitteln, sowohl zum innerlichen als äusserlichen Gebrauche. Entzündlicher Zustand des Magens oder Darmkanales contraindicirt den Gebrauch dieses Öles.

§. 52.

Pharmaceutische Kenntnifs und Anwendungsart des Krotonöls.

Das Krotonöl hat eine pomeranzengelbe Farbe, einen eigenthümlichen Geruch, einen stechenden, zimmetartigen Geschmack, und ähnelt einigermassen dem gewöhnlichen Rizinusöle. Ein Tropfen davon auf die Zunge gebracht, verursacht gleich darnach ein Gefühl von unangenehmer Hitze auf derselben, welches sich bis nach hinten verbreitet. Diese unangenehme Empfindung gibt den Grund ab, warum wir das Krotonöl nicht für sich verabreichen dürfen, sondern selbiges in eine hinlängliche Quantität eines passenden Vehikels eingehüllt verordnen müssen. Hiezu eignen sich vorzugsweise schleimige Flüssigkeiten. Bei Kindern, die sich weigern, Medicin zu nehmen, oder auch bei Erwachsenen, welche Abneigung gegen Arzneien haben,

läfst man es in Fleischbrühe einnehmen, z. B. einen Tropfen in einer Tasse Fleischbrühe auf einmal, bei jüngeren Subjecten in getheilter Gabe. Die Dosis des Krotonöls ist für Erwachsene innerlich ein, zwei, drei Tropfen, nach Umständen auch darüber. Äusserlich kann man das Krotonöl für sich oder mit andern Ölen, auch in Linimenten oder Salben, zu 4 bis 6 Tropfen des Tags ein- auch zweimal in die Nabelgegend einreiben lassen. Zum Schlusse mehrere Formeln:

Rec. Ol. Crot. Tigl. guttas duas.
Dec. rad. Althaeae uncias duas.
Syrup. Alth. unciam semis.

M. D. S. Alle 2 Stunden einen Eſslöffel voll zu nehmen.

Rec. Ol. Crot. Tigl. guttam unam.
Mucilag. Gummi Arab. unciam semis.

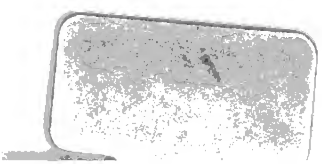
M. D. S. In Zeit von 2 Stunden auf zweimal zu nehmen.

Rec. Rad. Valerianae drachmam unam.
Digere cum
Aquae bullientis q. s.
Col. unciarum quatuor adde:
Mucil. Gummi Arab. unciam semis.
Ol. Crot. Tigl. guttas tres.
Syrup. Alth. unciam unam.

M. D. S. Alle Stunden einen Eſslöffel voll zu nehmen.

Rec. Ol. Crot. Tiglii guttas sex.
Ol. Tanacet. guttas triginta.

M. D. S. Morgens die eine, Abends die andere Hälfte in der Nabelgegend einzureiben.

Rec. Ol. Crot. Tigl. guttas octo.
Camphor. scrupulum unum.
Axung. Porci unciam semis.

M. D. S. Morgens und Abends, jedesmal die Hälfte in den Unterleib einzureiben.